



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Souveränität im Blick:

Das Titelbild des *Leviathan*

und sein Bezug zur Hobbesschen Philosophie“

Verfasser

Daniel Müller

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 296

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Philosophie

Betreuer:

Doz. Mag. Dr. Sergius Kodera

Ich möchte mich bedanken bei all jenen, die mich während der Entstehung und Durchführung dieser Arbeit unterstützt haben, bei Freund_innen und Familie, bei Sergius Koderä, dessen Kritik der Arbeit wichtige Reflexionen ermöglicht hat und nicht zuletzt bei meinen lieben Kolleg_innen vom Ukrainischen Zentrum für Holocaust-Studien in Kiew, die trotz zum Teil großer Widerstände und Schwierigkeiten ihre politische, wissenschaftliche und pädagogische Arbeit unentwegt fortsetzen. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

φαντασία ταῦτα εἰργάσατο, σοφωτέρα μιμήσεως δημιουργός. μίμησις μὲν γὰρ δημιουργήσει, ὃ εἶδεν, φαντασία δὲ καὶ ὃ μὴ εἶδεν, ὑποθίσσεται γὰρ αὐτὸ πρὸς τὴν ἀναφορὰν τοῦ ὄντος, καὶ μίμησιν μὲν πολλάκις ἐκκρούει ἑκπληξίς, φαντασίαν δὲ οὐδέν, χορεῖ γὰρ ἀλέκκλητος πρὸς ὃ αὐτὴ ὑπέθετο.¹

Philostratus, Leben des Apollinus von Tyana, VI, 19

Ich habe von Dir mit den Ohren gehört; aber nun hat Dich mein Auge gesehen.

Hiob 42,7

¹[Die Phantasie hat dies bewirkt, eine Künstlerin, die weiser ist als die Nachahmung. Diese stellt nur dar, was sie sieht, die Phantasie aber auch, was sie nicht sieht, da sie die Wahrheit als Grundlage ihrer Schöpfung nimmt. Die Nachahmung dagegen wird oft durch eine gewisse Betäubung von ihrem Ziele entfernt, während dies der Phantasie nicht widerfährt, da sie unbeirrt auf das lossteuert, was sie sich vorgenommen hat.]

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Einleitung.....	15
Kapitel I Mentale Bilder und ihre Beziehung zur Triebtheorie.....	22
Einleitung.....	22
Kognitive, imaginative und konzeptive Vermögen: Vorstellungsbilder.....	23
Der Sinneseindruck/Sinneswahrnehmung.....	24
Die Einbildungskraft.....	25
Die Erinnerung.....	26
Die Diskursionsbewegung des Geistes (discourse/discursion of the mind) als Grundlage von Erfahrung.....	28
Modifikationen des Wahrnehmungsmodells in Leviathan.....	30
Transformation des mentalen Diskurses in den sprachlichen: Merkzeichen, Sprachzeichen und Namen.....	32
Triebtheorie.....	33
Deliberation und Wille.....	35
Bildtheoretisches: Klärung des Hobbesschen Bildbegriffes.....	36
Zusammenfassung.....	38
Kapitel II Staatsphantasmen: Das Titelbild des Leviathan und seine Beziehungen zur Hobbesschen Staatstheorie.....	41
Einleitung.....	41
Exkurs: Die Menschen im Naturzustand.....	44
Die Gleichheit aller.....	45
Macht als Triebfeder menschlicher Bestrebungen.....	46
Der Krieg aller gegen alle.....	47
Im Naturzustand gibt es kein Gesetz, keine Gerechtigkeit und kein Eigentum.....	48
Ausgang aus der Natur.....	49
Die Theorie der personalen Repräsentation.....	51
Verhältnisse im Begriff der personalen Repräsentation.....	52
Autorisierung.....	55
Die künstliche Person als geeinte Vielheit.....	56
Staatsbilder 1: Der politische Körper oder die Idee des künstlichen Menschen.....	57
Der Akt der Staatsgründung.....	58
Bemerkungen zur politischen Anatomie des Staatskörpers.....	63
Staatsbilder 2: Souveränität im Blick – Studien zu Gehalt, Funktion und Bedeutung des Leviathanschen Titelbildes.....	68
Beschreibung des Titelbildes.....	68
Einleitende methodische Bemerkungen.....	71
Die Souveränität.....	72
Spiegelblicke – Subjektivierung und Identitätspolitik im Leviathanschen Titelbild.....	76
Bildelemente und metabildliche Überlegungen.....	89
Die Bilderfrage.....	110
Resümee und Ausblick.....	117
Verwendete Literatur.....	121
Abbildungsverzeichnis.....	124
Abriss.....	126
Abstract.....	126
Curriculum vitae.....	127

Vorwort

C'est une forme de pouvoir qui transforme les individus en sujets.

Foucault: Le Sujet et le Pouvoir

„Dazu muß ich nun sagen, wie groß, wie mächtig und wohlgeschaffen er ist. Wer kann ihm sein Kleid aufdecken? Und wer darf es wagen, ihm zwischen die Zähne zu greifen? Wer kann die Kinnbacken seines Antlitzes auf tun? Schrecklich stehen seine Zähne umher. Seine stolzen Schuppen sind wie feste Schilde, fest und eng ineinander. Eine rührt an die andere, daß nicht ein Lüftlein dazwischengeht. Es hängt eine an der andern, und halten zusammen, daß sie sich nicht voneinander trennen. Sein Niesen glänzt wie ein Licht; seine Augen sind wie die Wimpern der Morgenröte. Aus seinem Munde fahren Fackeln, und feurige Funken schießen heraus. Aus seiner Nase geht Rauch wie von heißen Töpfen und Kesseln. Sein Odem ist wie eine lichte Lohe, und aus seinem Munde gehen Flammen. Auf seinem Hals wohnt die Stärke, und vor ihm her hüpf die Angst. Die Gliedmaßen seines Fleisches hangen aneinander und halten hart an ihm, daß er nicht zerfallen kann. Sein Herz ist so hart wie ein Stein und so fest wie ein unterer Mühlstein.

Wenn er sich erhebt, so entsetzen sich die Starken; und wenn er daherbricht, so ist keine Gnade da. Wenn man zu ihm will mit dem Schwert, so regt er sich nicht, oder mit Speiß, Geschoß und Panzer. Er achtet Eisen wie Stroh, und Erz wie faules Holz. Kein Pfeil wird ihn verjagen; die Schleudersteine sind ihm wie Stoppeln. Die Keule achtet er wie Stoppeln; er spottet der bebenden Lanze. Unten an ihm sind scharfe Scherben; er fährt wie mit einem Dreschwagen über den Schlamm. Er macht, daß der tiefe See siedet wie ein Topf, und rührt ihn ineinander, wie man eine Salbe mengt. Nach ihm leuchtet der Weg; er macht die Tiefe ganz grau. Auf Erden ist seinesgleichen niemand; er ist gemacht, ohne Furcht zu sein. Er verachtet alles, was hoch ist; er ist ein König über alles stolze Wild.“²

2 Hiob 41, 4-26, Luther Bibel, 1912

Der kulturtheoretische Anspruch der Arbeit besteht darin, das Titelbild des *Leviathan* zu verstehen als Teil jenes *sozialen Imaginären*, das von den AutorInnen des von Koschorke/Lüdemann/Frank/Matala de Mazza herausgegebenen Buches *Der fiktive Staat, Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas* begriffen wird als Arsenal an „strukturgebenden Bilder[n] und Narrative[n], politischen Mythen und Verfahren der Identitätsrepräsentation [...] durch die ein Gemeinwesen sich selbst inszeniert – und sich selbst als *Eines* inszeniert. Es handelt sich um den Fundus der sozialisierten und sozialisierenden Figurationen, durch die in literarischen und theoretischen Texten, in politischen, künstlerischen und theatralischen Formen der Repräsentation die Szene des Politischen anschaulich wird.“³ In diesem Sinne kann das Titelbild gelesen werden als jenes Symptom von etwas anderem, von dem Panofsky sagt, dass es sich in einer unabsehbaren Vielfalt anderer Symptome artikuliere und die ikonologische Aufgabe der Interpretierenden darin bestehe, „die kompositionellen und ikonographischen Züge als spezifischere Zeugnis für dieses andere [zu lesen].“⁴

Die Arbeit muss sich vielleicht den Vorwurf gefallen lassen, zu wenig auf die sozio-ökonomischen Bedingungen einzugehen, die das Hobbessche Werk erst ermöglichen, bzw. die hier vorgelegten Überlegungen nicht in ausreichendem Maße aus ihnen zu entwickeln. Als historische Arbeit wäre sie womöglich völlig ungeeignet. Dennoch, obwohl ich versucht habe, diese Bedingungen immer wieder miteinzubeziehen, ist sie bewusst aus einer kulturphilosophischen Perspektive der Gegenwart entsprungen, die die These zugrundelegt, dass im „Urbild des modernen Staates“⁵, d.i. sowohl die Hobbessche Staatstheorie selbst als auch die visualisierte Verdichtung wesentlicher Ideen derselben im Titelbild des *Leviathan*, Verhältnisse virtuell schon angelegt sind, die erst später, im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in vollem Maße zur Entfaltung kommen. Die Bildung einer nationalen Identität (ein Begriff, den Hobbes in dieser Weise nie verwendet) ist zumindest potentiell schon angelegt in der Vereinigung der Individuen zu einer staatlich verfassten Gesellschaft, durch die sie im Namen des Leviathan zuallererst als eine Einheit angesprochen werden können. Die Ausbildung einer solchen Idee ist gebunden an konkrete nationale

3 Koschorke, Albrecht; Lüdemann, Susanne; Frank, Thomas; Matala de Mazza, Ethel [Hrsg.]: *Der fiktive Staat, Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*, Fischer, Frankfurt/M., 2007, S. 62, im Folgenden abgekürzt mit Koschorke, 2007

4 vgl. Panofsky, Erwin: *Ikonographie und Ikonologie, Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell*, DuMont, Köln, 2006, S. 41, im Folgenden abgekürzt mit, Panofsky, 2006

5 So der Untertitel des Bredekampschen Werks, Thomas Hobbes, *Visuelle Strategien*, Akademie Verlag, Berlin 1999, im Folgenden abgekürzt mit Bredekamp, 1999

Vereinheitlichungsbestrebungen auf politischer, ökonomischer, religiöser und kultureller Ebene. „Im 16. Jh.“, schreibt Hill, „kann man das Zusammenwachsen der englischen Städte zu einer einzigen nationalen Einheit in einem Maße beobachten, das auf dem Kontinent nicht seinesgleichen findet.“⁶ In der Entwicklung der nationalen Vereinheitlichung spielt London als Zentrum eine tragende Rolle. Geschichtsforscher fingen gerade erst an, auch den kulturellen Aspekt dieser Ausbreitung hauptstädtischer Maßstäbe und hauptstädtischer Sprache über das ganze Land zu begreifen. Dickens beschreibt die beiden ersten Jahrzehnte Elisabethanischer Herrschaft als eine Zeit „nicht nur des Absterbens regionaler Eigentümlichkeiten, sondern sogar ausgedehnter Anpassung an vorherrschende nationale Muster“ [...] In der Regierungszeit Elisabeths mußte jeder junge Mann mit literarischem Ehrgeiz in die Hauptstadt ziehen. In der Zwischenzeit verbreiteten Londoner Kaufleute mithilfe großer wohltätiger Stiftungen Bildung, protestantische Predigten und eine Ethik der Selbsthilfe von London aus in die Provinz.“⁷ Die Ausbreitung der Macht der Zentralregierung, wie sie im sechzehnten Jahrhundert in England sich durchsetzt, die Ausweitung des staatlichen Gewaltmonopols und Verwaltungsapparats, die Einheit von Staat und Kirche, die sich auch am Leviathanschen Titelbild ablesen lässt, ist der politische Ausdruck dieser nationalen Vereinheitlichungsbestrebungen.⁸

Es ist in unserem Zusammenhang interessant zu erwähnen, wie sich während der Regentschaft James' I, der den Titel König von Großbritannien beanspruchte und den Hobbes sehr schätzte⁹, die politische Notwendigkeit ergab, die Ideologie einer britischen nationalen Identität zu konstruieren, die drei Teile Großbritanniens zu einer einzigen britischen Nation, zu einer *union* zu verschmelzen.¹⁰ Als ideologisches Mittel zur Konstruktion einer solchen Identität, als visuelle Repräsentation derselben, dienten die zu dieser Zeit am Hof sehr beliebten Maskenspiele. Martin Butler schreibt in seinem Text, *The early Stuart Masque*: „[T]he court masques were a crucial site of image-making. With the arrival of a Scottish monarch [James I] at Whitehall, an iconography had to be speedily invented that would articulate the new identity and aspirations of the realm, investing James in prestigious images

6 Hill, Christopher: Von der Reformation zur Industriellen Revolution, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Englands 1530-1780, Campus Verlag, Frankfurt; New York, 1977, S. 16

7 a.a.O. S. 18

8 vgl. a.a.O. S. 23f.

9 „All of Hobbes's references to that king in his writings are favorable, and he suggests that the English Civil War might never have happened if James's desire to unite England and Scotland into “Great Britain“ had been satisfied.“ Martinich, A.P.: Hobbes, A Biography, Cambridge University Press, Cambridge, 1999, S. 14, im folgenden abgekürzt mit Martinich, 1999

10 Wichtig ist hier auch zu bemerken, dass der Begriff *union*, der im *Leviathan* keine Rolle mehr spielt, noch in *The Elements of Law* als Synonym für *body politic* oder Staat verwendet wird. Dort heißt es: „When many wills are involved or included in the will of one or more consenting [...] then is that involving of many wills in one ore more, called *union*.“

of a specifically British Kingship.“¹¹ Die Maskenspiele dieser Zeit hätten die Aufgabe verfolgt, eine öffentliche Symbolik des Britischen, der britischen Identität zu entwerfen. Sie seien zu verstehen als ein Reihe von Versuchen, „to invent a common language that could bridge the potential areas of disagreement“, so Butler weiter.¹² In *Hymenaei*, einem Maskenspiel von Ben Jonson aus dem Jahre 1606, wird die Union repräsentiert als „a force which controlled the oppositions of all things, mystically rendering identity out of plurality.“¹³ In diesem Punkt treffen sich das Maskenspiel von Jonson und das Titelblatt des *Leviathan* sowohl auf inhaltlicher als auch auf formaler Ebene. Beide repräsentieren die Konstruktion einer Identität aus der Pluralität. Beide haben die Funktion, reale Konflikte, Widersprüche und Brüche, zu überdecken durch das *Bild einer Einheit*.¹⁴

Für Hobbes ist die Entstehung des Staates eine Notwendigkeit, die aus Furcht sich vollzieht und die die sichtbare Macht des Schwertes benötigt, um die Subjekte in diesem Verband zu halten. Die Hobbesschen Individuen vollziehen ihre Subjektivierung (Unterwerfung) zwar freiwillig, doch aus schierer Notwendigkeit und müssen mit Gewalt in diesem Zustand gehalten werden. Im Ursprung des Begriffs des (bürgerlichen) Subjekts, wie er bei Hobbes erscheint, ist das Moment der Gewalt nicht wegzudenken, ja geradezu bestimmendes Merkmal. Die Aufklärung dagegen wird das Subjekt anders begreifen und es als Inbegriff von Mündigkeit und Autonomie ins Zentrum ihrer Überlegungen stellen. „Il y a deux sens au mot „sujet“: sujet soumis à l'autre par le contrôle et la dépendance, et sujet attaché à son propre identité par la conscience ou la connaissance de soi.“¹⁵ Zwei Bedeutungen eines Wortes, doch zwei Momente eines Begriffs. „Dans les deux cas, ce mot suggère une forme de pouvoir qui subjugue et assujettit.“¹⁶ Den genauen Zusammenhang zwischen diesen beiden Momenten aufzuweisen, wäre die Aufgabe, die Analyse der Blickbewegungen des Leviathanschen Titelbild, wie sie in der vorliegenden Arbeit erscheint, weist darauf hin. Wenn es stimmt, dass in England des fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts die kapitalistische Produktionsweise ihren Anfang hat, so beginnt hier auch die „Geschichte“ des modernen Subjekts, dessen Bestimmung als Unterworfenen in seinem „Ursprung“ noch erscheint. Wie sehr die Entwicklung dieses modernen Subjekts sich auch an den geistigen und religiösen Umwälzungen dieser Zeit ablesen lässt, betont Foucault, wenn er schreibt: „Tous ces

11 Butler, Martin: *The early Stuart Masque* S. 69, in: Smith Malcom [Hrsg.]: *The Stuart court and Europe*, Cambridge University Press, 1996

12 a.a.O. S. 71

13 a.a.O. S. 74

14 vgl. Lüdemann, Susanne: *Metaphern der Gesellschaft*, Studien zum soziologischen und politischen Imaginären, Fink, München, 2004

15 Foucault, Michel: *Le Sujet et le Pouvoir*, in: *Dits et écrits*, Band 4, S. 227

16 a.a.O. S. 227

mouvements qui ont pris place au XVe et au XVIe siècle, trouvant leur expression et leur justification dans la Réforme, doivent être compris comme les indices d'une crise majeure qui a affecté l'expérience occidentale de la subjectivité et d'une révolte contre le type de pouvoir religieux et moral qui avait donné forme, au Moyen Âge, à cette subjectivité.“¹⁷

Die Subjekte des Hobbesschen Staatskörpers müssen zur Subjektivierung erst erzogen werden, müssen ihre eigene Subjektivität erst verinnerlichen. Ohne Souveränität ist sie nicht zu denken. Sie spricht aus dem Blick der Königsfigur des Titelbildes. Das dialektische Verhältnis zwischen Subjektivität und Souveränität, verstanden als zwei Momente derselben Sache, ist den Hobbesschen Individuen noch äußerlich. Das Subjekt ist noch nicht souverän geworden, hat den Blick, den der Souverän auf es wirft, noch nicht als seinen eigenen verinnerlicht. Der Geist der Gesetze und damit des Eigentums¹⁸ ist ihm noch nicht zur zweiten Natur geworden. Darum ist die Gewaltandrohung des Staates, die visuelle Präsenz der Macht notwendig. Sie müssen immer wieder an ihr eigenes Unterworfensein im Angesicht der souveränen Instanz erinnert werden, visuelle Repräsentationen von Staatlichkeit können in diesem Sinne die Funktion von Erinnerungszeichen¹⁹ übernehmen. Diese sichtbare und notwendige Gewalt im Ursprung moderner Staatlichkeit zur Erziehung der Individuen zu juristischen Subjekten und warentauschenden Privateigentümern konstatiert auch Marx auf anderer Ebene im vierundzwanzigsten Kapitel des *Kapital*, *Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation*: „Außerökonomisch unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt [im ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozess], aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den „Naturgesetzen der Produktion“ überlassen werden, d.h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital. Anders während der historischen Genesis der kapitalistischen Produktion. Die aufkommende Bourgeoisie braucht und verwendet die Staatsgewalt, um den Arbeitslohn zu „regulieren“, d.h. innerhalb der Plusmacherei zusagender Schranken zu zwingen, um den Arbeitstag zu verlängern und den Arbeiter selbst im normalen Abhängigkeitsgrad zu erhalten. Es ist dies ein wesentliches Moment der sog. ursprünglichen Akkumulation.“²⁰

Ohne den Anspruch zu erheben, auch nur einen Bruchteil des Feldes der „Geschichte“ der Subjektivität hier abdecken zu wollen, möchte ich dieses Vorwort mit der Behauptung schließen, dass die Entwicklung der Produktivkräfte und die Umwälzung der

17 a.a.O. S. 228

18 vgl. Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke, Band 23, "Das Kapital", Bd. I, S. 766, Dietz Verlag, Berlin, 1968, im folgenden abgekürzt mit: MEW, B. 23

19 vgl. Bredekamp 1999, S. 68ff., der die These des Titelbildes als Erinnerungszeichen entwickelt hat.

20 MEW, B. 23, S. 765-766

Produktionsverhältnisse hin zur kapitalistischen Vergesellschaftung einen Subjektbegriff zeitigt, dessen Geburt im Ursprung moderner Staatlichkeit sich abzeichnet. Es ist hier nicht der Raum, die Richtigkeit dieser These zu erweisen. Sie ist auch nicht *Gegenstand* dieser Arbeit, wiewohl sie hie und da aus dem Geschriebenen hervortreten mag, wie eine Benjaminsche Idee.

Einleitung

Die hier vorliegende Arbeit versucht sich der Hobbesschen politischen Philosophie, seiner Lehre vom Staat über den Begriff des Bildes anzunähern. Seine ausgezeichnete Funktion als Erkenntnisinstrument zur Vermittlung von Bewegungen und Verhältnissen soll erwiesen werden. Da der Staat, Hobbes zufolge, zuerst nichts anderes ist, als die Menschen, die ihn aus Furcht bilden, und aufgrund der Tatsache, dass mentale Bilder mit materiellen in einem Wechselverhältnis stehen, soll im ersten Kapitel die Funktionsweise des psychologischen Apparats des Menschen dargestellt werden, in dem jene erscheinen und mit den Leidenschaften interagieren. Die Psychologie, als Lehre von den Wahrnehmungen und Leidenschaften der Menschen, wird in diesem Sinne zur Grundlage der Staatslehre. Darum beginnt Hobbes auch seine Analyse im *Leviathan* beim Menschen selbst. Am Ende des Kapitels wird der Bildbegriff dargestellt werden, wie er von Hobbes selbst gefasst wird im 45. Kapitel des *Leviathan*. Er soll als eine theoretische Grundlage der Arbeit dienen.

Das zweite Kapitel wird sich mit der Frage beschäftigen, welche Stelle und Funktionen Bilder, vor allem das Titelbild des *Leviathan* als Prototyp visueller Repräsentationen von Staatlichkeit, in der Hobbesschen Theorie einnehmen. Dafür wird es zuerst notwendig sein, die Hobbessche Staatsidee durch einige sie bestimmende Theoreme zu umschreiben. Diese sind:

- 1.) Die negative Grundlage der Staatsgründung, der Naturzustand, und das darin zum Vorschein kommende Hobbessche Menschenbild.
- 2.) Die Theorie der personalen Repräsentation, die den Begriff der künstlichen Person bestimmt, die durch die Autorisierung aller sie bildenden Beteiligten entsteht und deren Einheit allein durch einen Dritten hergestellt werden kann, der diese Einheit als deren Repräsentant darstellt.
- 3.) Der Vertrag als rechtliche Legitimierung aller zukünftiger Handlungen und Unternehmen, der von den Vertragspartnern autorisierten Herrschaft und als Akt der Festschreibung und sprachlichen Aufrichtung des Staates.

Die Souveränität, als Bewegungs,- und Lebenszentrum des Staates, die souveräne Instanz als Inbegriff der *Einheit*, als alles umfassende und in sich fassende erste und letzte Entscheidungsgewalt wird im Übergang zur Analyse und Interpretation des Titelbildes erörtert werden, ihre Elemente immer wieder im Rahmen der Bildbetrachtung selbst zum Vorschein kommen. Diese selbst gliedert sich in zwei Teile: Zuerst soll das Titelbild ikonologisch

interpretiert werden als Visualisierung der Subjektivierung von Individuen unter einen souveränen Blick, der den Betrachter/die Betrachterin selbst durch die spezielle Konstruktion der Blickbewegungen und Blickführungen in diese Dynamik einbezieht und so zur Subjektivierung auffordert.

Im zweiten Teil der Betrachtung werde ich dem Gehalt des Bildes weiter nachspüren, indem ich darin zum Ausdruck kommende Bedeutungen und Ideen sichtbar mache, die Bredekampsche These erläutern, wonach eine wesentliche Funktion des Titelbildes darin liege, den Staatskörper als Gesamtheit visuell und damit sinnlich wahrnehmbar zu machen, um den Abschnitt zu schließen mit einer ikonographischen Analyse wesentlicher Elemente des Titelbildes.

Am Ende werde ich noch auf die Frage des Bilderverbots und der Idolatrie eingehen, da sich deren Erörterung notwendig aufdrängt, sowohl aufgrund der historischen Voraussetzungen einer Zeit radikaler Ikonoklasmen, als auch des Hobbesschen Werks, das die Frage nach dem Bilderverbot und der Idolatrie selbst aufwirft. Wie lässt sich das Bilderverbot und die Zurückweisung der Idolatrie mit der Darstellung einer Königsikone am Titelbild des *Leviathan* vereinen?

Der Hobbessche Begriff des Bildes umfasst sowohl die Bedeutung Bild als Vorstellung im menschlichen Gemüt, als auch materielles Bildnis und (visuelle) Repräsentation im allgemeinen. Das Titelbild des *Leviathan* bildet den zentralen Gegenstand meiner Untersuchungen, doch gehen die Überlegungen zum selben und die Erkenntnisse, die sich aus seiner Interpretation und Analyse ergeben werden, zum Teil darüber hinaus, insofern, als sie die Funktionen visueller Repräsentationen von Staatlichkeit im allgemeinen betreffen.

Nochmals und klarer: Meine Methode soll darin bestehen, die Interpretation des Titelbildes einerseits aus dem Text des Hobbesschen *Leviathan* selbst zu rekonstruieren, durch ein close reading, das das Spannungsverhältnis zwischen Text und Bild zur Darstellung bringen wird, andererseits mit Hilfe seiner eigenen Theorie der *personalen Repräsentation* sowie den Begriffen *Spiegel* und *Blick* die ideologische Funktion und Implikation der titelbildlichen visuellen Repräsentation von Staatlichkeit als Identifikationsstruktur freizulegen.

Ich habe für diese Arbeit die von John Gaskin editierte Ausgabe des *Leviathan* verwendet, die in der Reihe *Oxford World's Classics* erschienen ist. Die Bildbeschreibung ist vor einer Originalausgabe aus dem Jahr 1651 entstanden, für die Lektüre anderer Hobbesscher Werke habe ich die zweite Auflage der im Scientia Verlag 1966 erschienenen *The English Works of Thomas Hobbes of Malmesbury* benützt.

Horst Bredekamps 1999 erschienene Arbeit *Thomas Hobbes, Visuelle Strategien, Der*

Leviathan: Das Urbild des modernen Staates wird durch die dort entwickelten Thesen ein sehr wichtiger Impuls meiner Lektüre sein. Hier ist der Ort, die Hauptpunkte dieses Werkes kurz darzustellen und klarzumachen, in welchem Verhältnis die vorliegende Arbeit zur Bredekampschen steht. Zuerst soll gesagt sein, dass diese wesentlich zur Entstehung meiner Arbeit beigetragen hat. Aus diesem Grunde bin ich zu großem Dank verpflichtet.

In seinem Text *Thomas Hobbes's Visual Strategies*“, eine als Artikel in *The Cambridge Companion to Thomas Hobbes's Leviathan*²¹ erschienene Kurzfassung seines Buches *Thomas Hobbes, Visuelle Strategien, Der Leviathan: Urbild des modernen Staates*, gibt Bredekamp an, warum das Titelbild des *Leviathan* seiner Meinung nach so oft beschrieben wurde: „The reason that this frontispiece has been often described [...] lies in its capability to address elements of political thought that were bizarre or even offensive to the modern reader.“²² Er führt fünf solcher (sich teilweise bedingender) Elemente an, die leitend für seine Untersuchung und Interpretation des *Leviathanschen* Titelbildes sowohl in diesem Text als auch in seinem oben erwähnten Buch werden sollen. „Among these are the critique of Descartes' automaton theory, the use of the hermetic tradition, the reflection of *royal effigies*, the construction of a political iconology of time, and the scientific underpinning of *Leviathan* in optics.“²³ Bredekamp versucht, die Entstehung des Staatsbildes *Leviathan* aus den (kunst)historischen, wissenschaftsgeschichtlichen und philosophischen Einflüssen zu rekonstruieren, die Hobbes womöglich bei seinem Entwurf bewusst und unbewusst vor Augen standen; dabei fördert er höchst bemerkenswerte Ergebnisse zu Tage, wie beispielsweise die Beziehungen zwischen Titelbild und den königlichen Begräbnisritualen, in deren Mittelpunkt die *royal effigies* standen, verfäht aber teilweise sehr spekulativ, wie auch im Falle des *Corpus Hermeticum*, das als direkte Inspirationsquelle für Hobbes gedient haben soll.²⁴ Sehr interessant sind auch seine Untersuchungen zum Kompositkörper im 17. Jahrhundert, die eine überraschende Parallele aufzeigen zwischen dem Titelbild und dem sogenannten Perspektivglas Jean-François Nicerons²⁵, das Hobbes im *Leviathan* allegorisch als Mittel zur Zurechtrückung menschlicher Leidenschaften begreift und dem Vergrößerungsglas gegenüberstellt.²⁶ Wie dem auch immer sei, die vorliegende Arbeit verfolgt eine andere

21 Vgl. Springborg, Patricia [Hrsg.]: *The Cambridge companion to Hobbes's Leviathan*/edited by Patricia Springborg.-1.publ..Cambridge [u.a.]:Cambridge University Press, 2007

22 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes's Visual Strategies*, in: Springborg, Patricia [Hrsg.]: *The Cambridge companion to Hobbes's Leviathan*/edited by Patricia Springborg.-1.publ..Cambridge [u.a.]:Cambridge University Press, 2007, S. 33, im Folgenden abgekürzt mit Bredekamp, 2007

23 a.a.O., S. 33

24 Vgl. die genaue Argumentationslinie Bredekamps: Bredekamp, 1999, S. 62ff.

25 Vgl. a.a.O., S. 87ff.

26 Vgl. Hobbes, Thomas: *Leviathan*, ed. With an Introduction by J.C.A. GASKIN, Oxford University Press, 1996, S. 122, im Folgenden abgekürzt mit *Leviathan*, 1996

Richtung und eine andere Methode, wiewohl sie viele der Bredekampschen Ideen und Gedanken aufgreift und sich selbst nicht unbedingt als Schöpfung neuer Ideen begreift. Wie schon erwähnt, wird in dieser Arbeit versucht, das Bild aus dem Primärtext des *Leviathan* selbst zu begreifen und darzustellen; das ist der eine Teil. Der andere Teil, auch schon zweifach beschrieben, ist der Versuch, die Subjektwerdung der Hobbesschen Staatsbürger als gewaltsamen Unterwerfungs- und Identifikationsprozess zu begreifen, der in den Blickstrukturen des Titelbildes selbst dargestellt ist. Auch für diesen Aspekt sind Bredekamps Forschungen wichtig, indem er durch einen Vergleich verschiedener Versionen des Titelbildes aufzeigt, wie präzise die Führung der Blicke geplant wurde.²⁷ Andererseits mag er sich die Kritik gefallen lassen, in seinen Analysen zu sehr auf die Metaphorik der Einleitung des *Leviathan*, den Staat als künstlichen Menschen, als vom Menschen geschaffenen Automaten, gepocht, sie bei der einen oder anderen Stelle zu buchstäblich gelesen und die Ungeheuerlichkeit im Begriff des künstlichen Menschen, der, „ehrerbietig gesprochen“²⁸, zum sterblichen Gott wird, damit übersehen zu haben. Diese Ungeheuerlichkeit besteht darin, die schrankenlose Gewalt der Natur des Menschen in die bestimmte Gewalt des menschlichen Gesetzes zu transformieren. Dies ist ein zutiefst aufklärerisches Moment, ein Gestus der Naturbeherrschung durch die Staatskunst und eine Vergöttlichung des Menschen, der durch die Vermenschlichung des Gottes diesen im Staat aufhebt und ihm sich angleicht. Denn vor „den Göttern besteht nur, wer sich ohne Rest unterwirft. Das Erwachen des Subjekts wird erkaufte durch die Anerkennung der Macht als des Prinzips aller Beziehungen. Gegenüber der Einheit solcher Vernunft sinkt die Scheidung von Gott und Mensch zu jener Irrelevanz herab, auf welche unbeirrbar Vernunft gerade seit der ältesten Homerkritik schon hinwies. Als Gebieter über Natur gleichen sich der schaffende Gott und der ordnende Geist. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen besteht in der Souveränität übers Dasein, im Blick des Herrn, im Kommando.“²⁹ Die gewalttätige Ungeheuerlichkeit des künstlichen Menschen, Leviathan, des Königs über die Stolzen, aus dessen Munde Fackeln fahren und feurige Funken schießen, vor dem her die Angst hüpfte, - diese Bestimmung bleibt über die Fortdauer der vorliegenden Untersuchung *im Auge* zu behalten.

Für die Leviathan-Forschung im allgemeinen ist das unersätzbliche und unverzichtbare, von Patricia Springborg herausgegebene Werk *The Cambridge Companion to Hobbes's Leviathan*

27 Vgl. Bredekamp, 2007, S. 40

28 Vgl. Hobbes, 1996, S. 114

29 Horkheimer, Max; Adorno Theodor, W.: Dialektik der Aufklärung, Philosophische Fragmente, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M., 1988, S. 15, im Folgenden abgekürzt mit Horkheimer; Adorno, 1988

als Referenz zu nennen. Miriam Reik hat wichtige Impulse geliefert für meine Interpretation der Hobbesschen Wahrnehmungslehre und Psychologie mit ihrem Werk *The Golden Lands of Thomas Hobbes*. Für das Verständnis der Sozialgeschichte Englands im 17. Jahrhundert verweise ich auf die Arbeiten von Christopher Hill. Die politische Theologie und Geistesgeschichte des Mittelalters, die um 1651, dem Erscheinungsjahr des *Leviathan*, noch von allergrößter Wichtigkeit war, ist wenig überraschend durch das Werk von Kantorowicz, mit seiner wunderbar angenehm zu lesenden Prosa, in dieser Arbeit repräsentiert.

Zum mir bekannten Forschungsstand der Hobbes-Forschung in Bezug auf das Leviathansche Titelbild lässt sich folgender (kurzer) Bericht abgeben. 1979 erscheint *The Comely Frontispiece, The Emblematic Title-Page in England 1550-1660*, von Corbett und Lightbrown, die Hobbes in ihrem Werk ein Kapitel widmen unter dem Titel *Thomas Hobbes Leviathan 1651*. 1982 beginnt Reinhard Brandt zum ersten Mal, seine Ergebnisse zu diesem Thema zu präsentieren, nämlich in einem Text mit dem Namen *Das Titelblatt des Leviathan und Goyas El Gigante*; er erscheint in dem von Bermbach und Kodalle herausgegebenen Band *Furcht und Freiheit. Leviathan – Diskussion 300 Jahre nach Thomas Hobbes*. In der hier vorliegenden Arbeit dagegen wird Bezug genommen auf Brandts fünf Jahre später erscheinenden Text *Das Titelblatt des Leviathan*, abgedruckt in *Leviathan, Zeitschrift für Sozialforschung*. Eine andere sehr interessante Arbeit, die auch das erste Mal die Rolle der Blickstrukturen im Titelbild in ihre Überlegungen miteinbezieht, ist jene von Christopher Pye, *The Sovereign, the Theater, and the Kingdome of Darknesse: Hobbes and the Spectacle of Power*, publiziert 1984 in der Zeitschrift *Representations*, No. 8.

Ende der Neunziger Jahre wird ein *visual turn* in der deutschsprachigen Hobbesforschung durch die Arbeiten des schon erwähnten Kunsthistorikers Bredekamp und Martin Windisch, der in seinem Text „... where there is no visual power to keep them in awe“: *Staatstheorie und Bildform bei Thomas Hobbes*, in *Zeitsprünge: Forschungen zur Frühen Neuzeit* explizit auf Bredekamp Bezug nimmt, eingeleitet.³⁰ Diese Halse ist wohl mehr den Strömungen und Wirbeln der Kulturwissenschaften als der Hobbesschen Philosophie selbst zuzuschreiben. Das Bild rückt immer mehr in den Mittelpunkt der Erörterungen der Kulturwissenschaften und man kann es mit jener neueren deutschsprachigen Mode der Hobbes-Forschung halten wie man will, Tatsache ist, ein Bild steht nun einmal auch als mächtige Repräsentation am Titelblatt des Hobbesschen Staatswerks. Um die Metaphorik zu einem schlechten aber rechten Ende zu führen (immerhin ist der Leviathan ja ein Ungeheuer der See, eine riesige Schlange,

³⁰ Für eine genauere Darstellung der Entwicklungen in der jüngeren Hobbes-Forschung bis Ende der Neunziger Jahre verweise ich ebenfalls auf den Text von Martin Windisch.

bei Melville sogar ein Wal), auch diese Arbeit ist im Fahrwasser jenes Dampfers getrieben und hat sich dort fortbewegt, hoffentlich, doch das vermag ich nicht zu entscheiden, wiewohl zu bezweifeln, hat sie die Kraft gewonnen, sich eigene Spuren zu bahnen, was wohlgemerkt überhaupt nicht ihre Aufgabe gewesen ist...



Abb. 1: Abraham Bosse, Leviathan, Frontispiz von: Thomas Hobbes, Leviathan, 1651

Kapitel I Mentale Bilder und ihre Beziehung zur Triebtheorie

„...imagination is the first internal beginning of all voluntary motion“

Hobbes, Leviathan, VI/1

„According to Hobbes's sensationalist psychology, all the delusions of visual representation have their ultimate root in the deception of the senses. It seems therefore advisable to start our analysis of the place of images in Hobbes's politics with perceptual images themselves.“

Brito Vieira, Elements Of Representation in Hobbes

Einleitung

Die Hobbessche Philosophie beginnt mit seiner Theorie der Wahrnehmung, sie bildet die erste Grundlage seiner Untersuchungen. Auch diese Arbeit hat mir ihr zu beginnen. Der Tatsache eingedenk, dass es einfacher wäre, auf die fast unüberschaubare Fülle von Literatur über die Hobbessche Wahrnehmungslehre zu verweisen, deren Darstellungen meine möglicherweise an Genauigkeit bei weitem übertreffen, möchte ich dennoch aus Gründen der Form, die eine gewisse Abgeschlossenheit nicht entbehren kann und zu Gunsten der Vorzüge einer immanenten Lektüre, die es gestattet die Grundlagen des im Text behandelten Gegenstandes in jenem selbst zu finden, meine eigene Darstellung zu Grunde legen, um in weiterer Folge darauf aufbauen und alles Weitere tendenziell daraus entwickeln zu können.

Das Kapitel verfolgt die Aufgabe, das Hobbessche Modell der mentalen Bilder und ihren Zusammenhang mit den Grundlagen der Triebtheorie zu skizzieren. Wichtig ist hierbei nicht allein, dass Wahrnehmungen bzw. Vorstellungen im allgemeinen Leidenschaften hervorbringen; sie stehen vielmehr, wie sich zeigen wird, in einem Wechselverhältnis zueinander, das heißt, Triebe beeinflussen und verändern auch Wahrnehmungen und Vorstellungen. Dies ist für die Analyse des Leviathanschen Titelbildes insofern von Bedeutung, als materielle Bilder gewissermaßen die Realisierung von mentalen darstellen und somit psychologische Effekte provozieren können.³¹

Die Wahrnehmungslehre soll zuerst dargestellt werden, wie sie in *Human Nature* ausgeführt wird, um danach die entsprechenden Kapitel des *Leviathan* nach eventuellen Differenzen, Weiterentwicklungen oder Umformungen zu prüfen.

Hobbes schreibt: „Man's *nature* is the *sum of his natural faculties and powers*, as the faculties of *nutrition, generation, sense, reason, &c.*“³² Diese natürlichen Vermögen oder Mächte

³¹ vgl. Kapitel Klärung des Hobbesschen Bildbegriffs

³² Hobbes, Thomas: *Human Nature: Or the Fundamental Elements or Policy*, in: *The English Works*, London:

werden entsprechend der herrschenden Überzeugung einer Dichotomie von Körper und Geist eingeteilt in *körperliche* und *geistige Vermögen*. Die körperlichen Vermögen sind für den Zweck der Untersuchung wie er in H.N. gestellt wird irrelevant, da sie vermeintlich nichts zum Verständnis des Menschen in politischen Körpern [!] beitragen können; denn die menschliche Natur wird hier nur zu einem Zwecke betrachtet: „The true and perspicuous explication of the elements of *laws natural and politic*.“³³

Die geistigen Vermögen werden unterteilt in kognitives, imaginatives, konzeptives Vermögen und bewegende Vermögen oder Triebkräfte (Leidenschaften und Affektionen des menschlichen Geistes). Die Leidenschaften sollen hier nur hinsichtlich der Grundsätze der Triebtheorie (*appetite* und *aversion*) betrachtet werden und vor allem in Bezug darauf, wie sie Einfluss nehmen auf die Vorstellungs-, Gedanken- und Bilderketten des menschlichen Gemüts und selbst von diesen beeinflusst werden.

Kognitive, imaginative und konzeptive Vermögen: Vorstellungsbilder

Was bei der Betrachtung dieses Vermögens oder dieser Macht, wie es Hobbes auch nennt, sofort deutlich wird, ist dass die Begriffe Konzept (Vorstellung oder Begriff), Imagination (Phantasie, Einbildung, Einbildungskraft) und Kognition (Erkenntnis) nicht strikt voneinander geschieden werden. Das kognitive Vermögen ist für Hobbes das Erfassen der außer uns befindlichen Dinge, durch ihre Repräsentation, d.i. Ihre Bilder, die sich in uns darstellen. Diese Repräsentationen sind unsere *Konzepte* der Dinge, unsere Vorstellung, unsere Idee³⁴ und unser Wissen von ihnen. Die *Einbildungskraft* ist jene Instanz, in der die Vorstellungen der außer uns befindlichen Dinge (Substanz) *erscheinen*. Die Vorstellungen und Erkenntnisse des menschlichen Geistes, wie sie zuerst uns erscheinen, sind damit wesentlich bildhaft: „... we must remember and acknowledge that there be in our minds continually certain *images* and conceptions of the thing without us, insomuch that if a man could be alive, and all the rest of the world annihilated, he should nevertheless retain the *image* thereof, and all of those things which he had before seen or perceived in it ...“³⁵ Die menschliche Erkenntnis produziert

John Bohn, Henrietta Street, Covert Garden, Second Reprint 1966, Vol. 4, S. 2 ; im Folgenden abgekürzt mit H.N.

33 H.N., S.1

34 Um Missverständnissen gleich zu Beginn vorzubeugen: Idee meint hier ein durch die Sinnlichkeit vermitteltes Konzept von Dingen in ihrer Repräsentation.

35 H.N., S. 2 Das Gedankenexperiment der Einklammerung der Welt findet sich in *De Corpore* im Kapitel über

Repräsentationen der außer uns seienden Dinge, die in einem imaginären Vorstellungsraum erscheinen und von den realen Gegenständen unterschieden sind.³⁶ „This *imagery* and *representation* of the the qualities of the thing without, is that we call our *conception*, *imagination*, *ideas*, *notice* or *knowledge* of them; and the *faculty* or power by which we are capable of such knowledge, is that I here call *cognitive power*; or *conceptive*, the power of knowing or conceiving.“³⁷ Das kognitive Vermögen ist also jenes Vermögen, das uns Erkenntnisse über die und Vorstellungen von der Außenwelt liefert.

Der Sinneseindruck/Sinneswahrnehmung

Die zeitlich erste Vorstellung, die uns begegnet, ist die einfache Sinneswahrnehmung, die verursacht wird durch die Bewegung eines Dings, das uns affiziert. *Die Sinneswahrnehmung ist die Vorstellung eines gegenwärtig agierenden Objekts*. Die zeitliche Bestimmung ist wesentlich. Ich werde später darauf zurück kommen. Die Sinneswahrnehmungen unterscheiden sich entsprechend der menschlichen Sinne. Je nachdem welcher Sinn affiziert wird, ist die Repräsentation entsprechend verschieden und korrespondiert einer Qualität im Objekt: „By our several *organs* we have several *conceptions* of several qualities in the objects; for by *sight* we have a conception or image composed of *colour* and *figure* ... By *hearing* we have a conception called *sound*.“³⁸

Wichtig in der Konzeption der Sinne als momentane Präsenz der Objektvorstellung ist die antiaristotelische, antischolastische Ausrichtung.³⁹ Die Vorstellungen, die uns die Imagination liefert, sind Produkte der Einbildungskraft selbst. Besser: die Art und Weise (Farben, Töne, Gerüche etc.) wie uns das Objekt erscheint, entspringt dem Wahrnehmungsapparat des Menschen. Farbe, Ton, Geruch usw. sind *Akzidenzien*⁴⁰, aber „Akzidenzien des sinnlich Wahrnehmenden und nicht dessen, was da sinnlich wahrgenommen wird“, wie es in *De*

die Erörterung von Raum und Zeit vgl. Hobbes, Thomas: Elements of Philosophy, The First Section: Concerning Body, in: The English Works, London: John Bohn, Henrietta Street, Covent Garden, Second Reprint 1966, Vol. 1, S. 91ff. im Folgenden abgekürzt mit D.C.

36 vgl. hierzu auch Horkheimer, wenn er in seiner Geschichte der neuzeitlichen Philosophie schreibt, dass Wissen und Gegenstand des Wissens in der Neuzeit auseinanderzutreten beginnen und es das ausgezeichnete Problem der neuzeitlichen Erkenntnistheorie sei, dieses Problem zu lösen. Horkheimer, Max: Vorlesung über die Geschichte der neueren Philosophie, in: Gesammelte Werke Bd. 9: Nachgelassene Schriften 1914-1931, Fischer, Frankfurt/M., 1987

37 H.N., S. 3

38 H.N., S. 3-4

39 Vgl. Hobbes, Thomas: Leviathan, ed. With an Introduction by J.C.A. GASKIN, Oxford University Press, 1996, S. 10, im Folgenden abgekürzt mit Leviathan, 1996

40 Ein Akzidenz ist die Art und Weise (Modus) wie ein Körper begriffen wird oder vom Körper aus betrachtet, „that faculty of any body, by which it works in us a conception of itself“ Vgl. D.C. S. 103-104

Corpore heißt. Die Vorstellungen sind also nicht das Objekt, existieren nicht außerhalb unserer Wahrnehmung und sind nur Erscheinungen „unto us of the *motion*, agitation, or alteration, which the *object* worketh in the *brain*, or spirits, or some internal substance of the head.“⁴¹ Und der wichtige Schluss, paradigmatisch für die neuzeitliche Erkenntnislehre: „That as in *vision*, so also in conceptions that arise from the *other senses*, the subject of their *inherence* is not the *object*, but the *sentient*.“⁴² Das Einzige, das wirklich unabhängig von und außerhalb menschlicher Wahrnehmung existiert, sind Körper und deren Bewegungen (*bodies in motion*), die diese Wahrnehmungen verursachen. Das ist der Hobbessche neuzeitliche Materialismus, wie er auf der Ebene der Wahrnehmung begründet wird.

Die Einbildungskraft

Im Akt der Sinneswahrnehmung (*act of sense*) entstehen mir Vorstellungen der Außenwelt; der Wahrnehmungsapparat *versinnlicht*, *verbildlicht* (im weiteren Wortsinn) die Gegenstände dieser Außenwelt.

Die Sinneswahrnehmung wurde definiert als Repräsentation des gegenwärtig die Sinnlichkeit affizierenden Gegenstandes. Sie ist, wie schon gesagt, die zeitlich erste Vorstellung, und das Moment der Zeitlichkeit ist ihr, insofern sie bestimmt ist als Vorstellung eines *gegenwärtig* daseienden Objekts, wesentlich. Nun verschwindet diese Repräsentation aber nicht plötzlich mit dem sie erzeugenden Gegenstand. Hobbes schreibt, die menschliche Sinnlichkeit mit Wasserwellen vergleichend: „As standing water put into motion by the stroke of a *stone*, or blast of wind, doth *not presently* give over moving as soon as the wind ceaseth, or the stone settleth: so *neither* doth the *effect* cease which the *object* has wrought upon the *brain*, so soon as ever by turning aside of the organs the *object ceaseth* to work; that is to say, though the *sense* be *past*, the *image or conception* remaineth...“⁴³ Der Sinneseindruck, das Bild, wirkt nach in der Zeit, doch verdunkelt sich nach und nach, wie Hobbes, sagt, „klingt ab“ und wird überlagert durch andere Objekte, die pausenlos unsere Sinne beanspruchen.⁴⁴ Das Vermögen, das die Erscheinungen in der Zeit erhält, ist die Einbildungskraft oder Phantasie und die von ihr produzierten Vorstellungen, Imaginationen oder Bildvorstellungen sind definiert als

41 H.N., S. 4

42 a.a.O., S. 4

43 a.a.O. S. 9

44 An diese Beschreibung der abklingenden Erscheinung, die von anderen Eindrücken überlagert wird, knüpft Hobbes seine Theorie des Traumes, in dem die bleibenden Eindrücke sich nicht verdunkeln, weil sie eben nicht von neuen Eindrücken überlagert werden: „for *sleep* is the *privation of the act of sense*“ a.a.O., S. 10 Im Traum wird der Wahrnehmungsapparat nicht von Gegenständen sondern von Bewegungen im eigenen Körper affiziert.

„conception[s] remaining, and by little and little decaying from and after the act of sense.“⁴⁵

Eine wichtige Unterscheidung ist jene zwischen einfachem und zusammengesetztem Erscheinungsbild: Wo jenes das eingebildete Fortdauern des Sinneseindrucks bzw. diesen selbst bezeichnet, ist dieses die *Komposition* einzelner Sinneseindrücke zu einer einheitlichen Bildvorstellung in der Einbildung und damit die Grundlage der Fiktion, mithin der Kunst.⁴⁶

Die Erinnerung

„For he that perceives that he hath perceived, remembers.“

Hobbes, De Corpore

Wie auch die anderen Vorstellungsweisen wird die Erinnerung, kaum verwunderlich, über die Zeit bestimmt und zwar als Konzept der *Wiedererkennung*. Das heißt, das Vermögen der Erinnerung ermöglicht dem Menschen das *Wiedererkennen* von Objektvorstellungen, die schon früher im Gemüt anzutreffen waren: [F]or when the conception of the same thing cometh *again*, we take notice that it is *again*...⁴⁷ Somit bildet die Erinnerung die Grundlage der Vergleichen von Erscheinungen, insofern als durch die Erinnerung implizit eine *vergangene* Vorstellung (conception *past*) mit einer gegenwärtigen, die die vergangene weckt, in der Einbildung verknüpft wird.⁴⁸

Der Sinneseindruck ist die Repräsentation des außer mir seienden, mich gegenwärtig affizierenden Gegenstandes; er ist nur durch ihn. Die Erinnerung hingegen ist die Reproduktion, die Wiederholung dieser Repräsentation, sie ist nicht unmittelbar durch den Gegenstand, sondern notwendig vermittelt durch das Sinnesbild, in dem dieser Gegenstand

45 a.a.O., S. 9

46 „As for example, the sense sheweth at one time the figure of a *mountain*, and at another time the colour of *gold*; but the imagination afterwards hath them both at once in a *golden mountain*. [...] And this composition is that which we commonly call *fiction* of the mind.“ H.N., S. 11 Wenn ich sage die Grundlage der Kunst, dann verstehe ich dieselbe als Fähigkeit, von der tatsächlichen Faktizität der Ereignisse zu abstrahieren und fiktionale, neue Gegenstände zu schaffen, die so in der Natur nicht zu finden sind. Diese Unterscheidung ist mit Hobbes freilich schwierig zu treffen, da strenggenommen jede Wahrnehmung zumindest in der Art und Weise ihres Erscheinens eine Fiktion des Geistes darstellt, der die Bewegungen der Materie *übersetzt* in die dem menschlichen Wahrnehmungsapparat adäquate Form. Andererseits könnte man, wenn man die Instanzen der Wahrnehmung nicht streng voneinander scheidet, zu dem kühnen Schluss kommen, die Hobbesche Konzeption der Wahrnehmung eigne sich besonders gut zur Grundlegung einer Kunsttheorie auf Basis der sinnlichen Erkenntnis, da schon die Sinneswahrnehmung selbst ein unwillkürlicher *künstlerischer Akt* sei, der in der Form der angesprochenen fiktionalen Kompositbilder nur seine phantastische Weiterentwicklung erfährt. Diese spekulativen Gedanken nicht weiterspinnend, verbleibe ich bei dem einfachen Schluss, dass die Möglichkeit der Fiktion als *eine* Grundlage der Kunst schon in der Funktionsweise des Wahrnehmungsapparat angelegt ist.

47 a.a.O., S. 12

48 vgl. diesbezüglich auch den Zusammenhang zwischen Erinnerung und Urteil im Kapitel „Hobbes among the Muses“ in: Miriam Reik, *The Golden Lands of Thomas Hobbes*, Detroit: Wayne State University Press, 1977 (1938)

einstmals gegenwärtig war. Sie ist strenggenommen nicht Vorstellung eines Gegenstandes sondern Vorstellung einer Vorstellung (eines Gegenstandes). Sie *bildet* den Gegenstand nicht *ab*, sie *bildet* ihn *ein*.

Wie werden nun die beiden Vorstellungsbilder (Sinneseindruck und Erinnerung) formal voneinander unterschieden? Es ist interessant, dass Hobbes hier den Begriff der Erwartung einführt, um zu erklären, nach welchen Kriterien der/die Wahrnehmende zur Bestimmung der jeweiligen Vorstellungsart gelangt. Wie schon erwähnt, ist der Sinneseindruck klar und distinkt im Gegensatz zum dunklen, unklaren Bild der Erinnerung. Jener stellt das Ganze des Gegenstandes klar und seine Teile eindeutig unterscheidbar (distinkt) dar, wohingegen dieses „the *whole object* together, but *none of the smaller parts* by themselves ...“⁴⁹ repräsentiert. Da die Erinnerung wesentlich Wiederholung ist, das heißt ein Bemerken des *Wiedererscheins* impliziert, stellt der/die Wahrnehmende durch Vergleichen mit dem „ursprünglichen“ Sinneseindruck das *Fehlen* einzelner Details im Erinnerungsbild fest. In der enttäuschten Erwartung, den Gegenstand nicht so wahrzunehmen, wie er sich einst den Sinnen in seiner Präsenz darstellte, bestimmt der/die Wahrnehmende die Vorstellung als vergangen und damit wiedererinnert. „Seeing then the *conception*, which when it was *first* produced by sense, was *clear*; and representeth the *parts* of the object *distinctly*; and when it cometh *again* is *obscure*, we find *missing* somewhat that we expected; by which judge it *past* and *decayed*.“⁵⁰

Möchte man die in *Human Nature* implizite Ähnlichkeit von Imagination und Erinnerung auf den Punkt bringen, könnte man sagen: Die Imagination ist das Nachwirken des Sinneseindrucks in der Zeit, eine verlängerte, *im Prozess der Verdunkelung begriffene*, künstlich durch die Einbildungskraft erzeugte Gegenwart, die Erinnerung hingegen die wirklich vergangene, verdunkelte und wiedergeholte Vorstellung eines vormals gegenwärtigen Gegenstands, dessen Teile nicht mehr vollständig darstellbar sind. Sie ist wesentlich Mangel: „why may not we well think *remembrance* to be nothing else but the *missing of parts*, which every expecteth should succeed after they have a conception of the whole?“⁵¹ Die Erinnerung ist also die wiederholte Repräsentation eines Gegenstandes, dessen genaue Einzelteile in der Zeit vergessen wurden und der Vorstellung, zumindest willkürlich, nicht mehr zugänglich sind.

49 H.N., S.12

50 a.a.O., S. 12

51 a.a.O., S. 13

Die Diskursionsbewegung des Geistes (discourse/discursion of the mind) als Grundlage von Erfahrung

„Fresh phantasms continuously flow in with sense perception, and old phantasms perpetually arise prompted either by a variety of appetites (when our minds wander or dream) or by one strong desire which guides them in a more ordered sequence (when we „think“), and all this business calls Hobbes „discourse of mind“.

Hobbes Among The Muses, in: Miriam Reik, The Golden Lands of Thomas Hobbes

„... and experience is store of phantasms, arising from the sense of very many things.“

Hobbes, De Corpore

Die verschiedenen Vorstellungsarten wurden bisher nur isoliert betrachtet als Momentaufnahmen des Geistes, so als würde die Zeit stehen bleiben und jener im Augenblick verharren. Tatsächlich ist der Wahrnehmungsapparat wie die ihn affizierende Außenwelt ständig in Bewegung und weckt zu jeder Zeit eine Reihe von Vorstellungen, die nacheinander sich im Geiste abbilden, auseinander hervor oder ineinander über gehen. Diese Bewegung von aufeinanderfolgenden Vorstellungen nennt Hobbes *discourse/discursion of the mind*.⁵²

Die Diskursion des Geistes, seine Bewegungsabfolgen, sein Hin- und Herlaufen im imaginären Raum ist die Grundlage aller Erfahrung. Er kann ungeordnet oder geordnet sein. In der geordneten Diskursionsbewegung steht die vorausgehende mit der nachfolgenden Vorstellung in einem kausalen Zusammenhang oder in einem Ähnlichkeitsverhältnis: „as for example, from St. Andrew the mind runneth to St. Peter, because their names are read together; from St. Peter to *a stone*, for the same cause; from *stone* to *foundation*, because we see them together; and for the same cause, from *foundation* to *church*, and from *church* to *people*, and from *people* to *tumult*: and according to this example, the mind run almost from

52 Die Übersetzung dieses Begriffs fällt einigermaßen schwer. Von Jutta Schlösser wird er übersetzt mit „geistige Darlegung“ (Lev. Meiner 1996 S. 17) Karl Schuhmann übersetzt mit „Denkbewegung des Geistes“ vgl. die Übersetzung Hobbes, Thomas: *Elemente der Philosophie*, Erste Abteilung: *Der Körper*, Meiner Verlag, Hamburg, 1997, S. 258 Beide Übersetzungen sind nicht ganz korrekt. „Darlegung“ unterstellt die willkürliche Handlung eines Subjekts, das etwas darlegt. Diskurs als (logische) Darlegung oder Rede. Nicht alle Vorstellungsketten gehen jedoch vom Willen oder Denken des Subjekts aus. Der Begriff „Denkbewegung“ ist glücklicher gewählt, drückt es doch beide Hauptbedeutungen des lateinischen Worts *diskurs* aus: die Rede oder denkende Darlegung von etwas und das Hin- und Herlaufen bzw. Auseinanderlaufen von etwas. Die Bewegung der Vorstellungen (Sinneseindrücke, Bildvorstellungen, Erinnerungen), ihr In- und Auseinanderlaufen ist aber strenggenommen nicht dem Denken sondern der Sinnlichkeit zuzurechnen. Hobbes will die Bewegung des (sprachlich verfassten) Denkens und der Sinnlichkeit trennen und benützt daher den Begriff „discursion of the mind“ Ich möchte diesen Begriff mit einem Neologismus übersetzen und „Diskursionsbewegung des Geistes“ nennen, um das Spezifische dieser *mentalen* Bewegungsvorgänge, die Hobbes eben als *discursion* im Unterschied zur *Diskurs*bewegung begrifflich verfasster Gedanken fasst, herauszustreichen, und öfters auch den Begriff „mentaler Diskurs“ gebrauchen. Diskursionsbewegung des Geistes und mentaler Diskurs bedeuten hier in dieser Arbeit also dasselbe.

anything to anything.“⁵³ Wie man sieht, ist das menschliche Gemüt in der Sinnlichkeit ein fast unendliches Assoziationsvermögen und nahezu jede Vorstellung kann mit einer anderen auf eine kohärente Weise verbunden werden. Entscheidend für die Verknüpfung der Vorstellungen in der Sinnlichkeit ist „their first *coherence* or consequence at that *time* when they are produced by sense...“⁵⁴ Die kausale Diskursionsbewegung mag in der Einbildungskraft durch ein Begehren (*appetite*) und ein Wissen um Mittel und Zweck, dieses Begehren zu verwirklichen, bestimmt sein. Damit erhält die *discursion of the mind* einen *handlungskonstituierenden Charakter*, insofern als sie als Ausgangsbewegung, als Planung zu einer Handlung interpretierbar wird: „as, when a man, from a thought of *honour* to which he hath an appetite, cometh to the thought of *wisdom*, which is the next means thereunto; and from thence to the thought of *study*, which is the next means to wisdom.“⁵⁵

Die Erinnerung als Wiederholung der Abfolgen ursprünglicher Sinneseindrücke bildet die Grundlage von *Erfahrung*, die bestimmt ist durch das, was Hobbes ein *Experiment* nennt. „The *remembrance* of succession of one thing to another, that is what was *antecedent*, and what *consequent*, and what *concomittant*, is called an *experiment*.“⁵⁶ Dieses Experiment kann willkürlich oder unwillkürlich erfolgen, wichtig die Definition von *Erfahrung*: „To have had many *experiments*, is that we call *experience*, which is nothing else but *remembrance* of what antecedents have been followed by what consequents.“⁵⁷

Aus diesem Begriff der Erfahrung folgt, dass eine Bewegung von einem Gegenstand zum andern, die einmal bis unbestimmte Male wahrgenommen wurde, auch zukünftig unter ähnlichen Voraussetzungen von dem/der Wahrnehmenden imaginär vollzogen und real erwartet wird. Das folgende Beispiel von Hobbes zeigt, wie ein im Staat subjektiviertes Individuum über die sinnliche Wahrnehmung diszipliniert und kausale Verhältnisse erlernt werden: „[B]ecause a man hath seen offences followed by punishment, when he seeth an offence in present, he thinketh punishment to be consequent thereto ... and thus we make *remembrance* to be the *prevision* of things to come, or *expectation* or presumption of the future.“⁵⁸ *Die Erwartung eines zukünftigen Ereignisses ist also nichts anderes als die imaginäre Wiederholung einer Verknüpfung von Vorstellungen, die schon einmal in gleicher Weise verbunden und in der Erinnerung gespeichert wurde.* „Conception of the *future*, is but a

53 H.N., S. 15

54 a.a.O., S. 15

55 a.a.O., S. 15 Es wäre eine unvergleichlich spannende Aufgabe, würde man versuchen, das Hobbessche Menschenbild allein aus den Beispielen zu rekonstruieren suchen, die er als Erläuterung zu seinen theoretischen Überlegungen anführt.

56 a.a.O., S. 16

57 a.a.O., S. 16

58 a.a.O., S. 17

*supposition of the same, proceeding from remembrance of what is past...*⁵⁹

Dies lässt den Schluss zu, dass die Diskursionsbewegung des Geistes und die durch sie evozierte Erfahrung in keinsten Weise universal ist, sondern abhängig von den individuellen Gegebenheiten und jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sie gemacht wird, von den Umständen, die sie erzeugt. Und selbst das Begehren abseits von Hunger und Durst etc. ist gesellschaftlich bedingt, denn würde jemand auf die Idee kommen nach Ehre zu streben, hätte er nicht vorher die Wirkungen wahrgenommen, welche sie zeitigt?

Die Erwartung geht von der Ursache zur Wirkung, die *Mutmaßung (conjecture)* von der Wirkung zur vermeintlichen Ursache. Auch der Begriff des (natürlichen) Zeichens wird in diesem Zusammenhang erstmals eingeführt, insofern als das Antezedens und die Konsequenz zeichenhaft aufeinander verweisen. Das berühmte und oft zitierte Beispiel: „clouds are signs of rain to come, and rain of clouds past.“⁶⁰

Modifikationen des Wahrnehmungsmodells in Leviathan

Hobbes hat im Laufe seines jahrzehntelangen Schaffens auch seine Erkenntnislehre mehrmals überarbeitet bzw. spezifiziert. In den Grundzügen bleibt sie dieselbe. Die Erweiterung, von der ich spreche, liegt im Verhältnis von affizierendem Gegenstand und affizierter Wahrnehmung. Diese Beziehung wird im *Leviathan* über die Begriffe *endeavour (conatus, Streben)* bzw. *pressure* und *counter-pressure (Druck und Gegendruck)* auf profundere, weil begrifflich klarer unterschiedene Basis gestellt. John Gaskin, der Herausgeber der in dieser Arbeit verwendeten Ausgabe des *Leviathan*, knüpft an den Begriff *endeavour* folgende aufschlussreiche Anmerkung: „*endeavour*: this is a key concept for Hobbes. In *De Corpore*, XV. 2 (first published in 1655) he defines endeavour (or *conatus*) as 'motion made in less space and time that can be given; that is less than can be determined or assigned by exposition or number; that is motion made through the length of a point, and in an instant of time'. [...] On the one hand Hobbes's concept is among the first stirrings of the idea that led Leibnitz and Newton to the differential calculus. On the other hand, and in the context of the physiology and mechanistic psychology of *Leviathan*, it refers to motion too minute or too quick to be perceived: in modern terms something, for example, like the impulses along nerve fibres.“⁶¹ Endeavour als die Bewegung im Moments, unendlich klein wie die Bewegung in einer Momentaufnahme, wie ein Nervenimpuls. Ritter stellt die Verwendung des Begriffs bei

59 a.a.O., S. 17

60 a.a.O., S. 17

61 vgl. *Leviathan*, 1996, S. 478

Hobbes in den begriffsgeschichtlichen Kontext des Conatus-Begriffs: „**Conatus** (Streben) ist die lateinische Übersetzung des griechischen Terminus ὁρμή, Trieb, Streben. [...] HOBBS greift zur Bezeichnung des psychologischen Sachverhaltes [...] unter ausdrücklichem Bezug auf griechisch ὁρμή auf die Begriffe 'appetite', 'desire' zurück [...]“⁶², doch dazu später mehr. Ich werde den Begriff *endeavour* im Folgenden also übersetzen mit *Streben* oder auch *conatus*.

Die Ursache des Sinneseindrucks ist ein Druck, der vom Gegenstand ausgehend sich über die Nervenbahnen des Wahrnehmenden ausbreitend zum Gehirn und dann zum Herzen geleitet wird, stößt dort auf Widerstand, auf einen Gegendruck (counter-pressure), provoziert ein Streben des Herzens (endeavour), das sich von diesem Druck freisetzen möchte. Diese *nach außen* strebende Bewegung im Inneren des menschlichen Körpers erscheint eben durch seine Richtung als wirklich außerhalb des Wahrnehmenden *seiend*. Tatsächlich ist sie nur die Erscheinung oder das Phantasma (das Bild im umfassenden Sinn), die Reaktion des menschlichen Wahrnehmungsapparats auf die per Druck erzeugte Bewegung des Gegenstandes. „And this *seeming*, or *fancy*, is that which men call *sense*.“⁶³

Mit dieser Modifikation der Erklärung von Ursache und Wirken der menschlichen Wahrnehmung gelingt es Hobbes, die menschlichen Wahrnehmungsbilder als Bewegungen zu erklären (denn das Streben ist selbst schon Bewegung, nur eben infinitesimal klein) und somit seine Theorie der sinnlichen Erkenntnis auf eine materialistische Grundlage zu stellen. Als Hobbes *Human Nature* schrieb, war er sich des Unterschiedes zwischen außer uns seiendem Gegenstand und in uns seiender Erscheinung und ihres Verhältnisses zueinander sehr wohl bewusst, die Idee findet sich schon in anderer Form (vgl. H.N II 8 wo er vom *rebound* der Bewegung spricht), doch erst mithilfe der Begriffe *Streben*, *Druck* und *Gegendruck* konnte er sein Modell zufriedenstellend, klar und dinstinkt, beschreiben und auf unklare Begriffe wie „internal substance of the head“, auf die die außer uns seienden Gegenstände wirken sollen, verzichten.

Die zweite Modifikation im Wahrnehmungsmodell liegt in der explizit herausgestellten Analogie von Imagination und Erinnerung. Beide werden begriffen als abklingende Sinneserscheinung. Je nachdem ob das Subjekt (Sinneserscheinung) oder das Prädikat im Fokus der Betrachtung stehen, wird ein und dieselbe Sache unter zwei Hinsichten, denen unterschiedliche Namen gegeben werden, begriffen. „This *decaying sense*, when we would

62 Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 1 A-C, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1989, S. 1027, im Folgenden abgekürzt mit Ritter, B.1, 1989

63 Leviathan, 1996, S. 9

express the thing itself, (I mean *fancy* itself) we call *imagination* [...] but when we would express the decay, and signify that the sense is fading, old, and past, it is called *memory*. So that imagination and memory, are but one thing, which for divers consideration hath divers names.“⁶⁴ Es scheint mir nicht uninteressant, dass Hobbes in *Human Nature* von *remembrance* im *Leviathan* hingegen von *memory* spricht. Im letzteren ist Erinnerung (memory) dasselbe wie Imagination nur unter einer anderen Hinsicht. Das Konzept verliert das Attribut der *Wiederholung*, das in *Human Nature* noch entscheidend ist. Erinnerung (memory) ist das Abklingen der Empfindung, der Prozess des im-Geiste-behalten von etwas, das Gedächtnisvermögen, das den Eindruck konserviert, sei es auch in schwächerer Form, mehr als der aktive Prozess, Vergessenes wieder in den Geist zurückzuholen.

Transformation des mentalen Diskurses in den sprachlichen: Merkzeichen, Sprachzeichen und Namen

„The general use of speech, is to transfer our mental discourse, into verbal; or the train of thoughts, into a train of words...“⁶⁵ Die Diskursionsbewegung unseres Geistes, die Kette der Gedanken und Vorstellungen, wie sich in der Einbildungskraft darstellen, ist einer willkürlichen Steuerung von seiten des/der Wahrnehmenden oft weitgehend entzogen. Die Übersetzung des mentalen Diskurses in einen verbalen dient also zuallererst der *Aufzeichnung* dieser manchmal mehr, manchmal weniger sträunenden Bewegungen im Gedächtnis, mithin der Möglichkeit zur *Reproduktion* von Gedankenketten durch Wiedererinnerung. „[T]he registering of the consequences of our thoughts; which [...] may again be recalled by such words as they were marked by.“⁶⁶ Diese sogenannten Merkzeichen der Erinnerung, die die Reproduktion von Gedankenketten gewährleisten sollen, müssen nicht unbedingt verbaler Natur sein. Im Gegensatz zu *Leviathan*, wo die Merkzeichen explizit als Wörter bzw. Namen bezeichnet werden, definiert Hobbes in *Human Nature*: „A mark therefore is a *sensible object* which a man erecteth voluntarily to himself, to the end to *remember* thereby somewhat past...“ und in *De Corpore*: „These moniments I call MARKS, namely, sensible things taken at pleasure, that, by the sense of them, such thoughts may be recalled to our mind as are like those thoughts for which we took them“⁶⁷

Ein Merkzeichen ist in diesem Verständnis also ein sinnlich wahrnehmbares Objekt, ein

64 a.a.O., S. 12

65 a.a.O., S. 21

66 a.a.O., S.21

67 D.C., S. 14

Monument (*moniment*⁶⁸), das ein Mensch aufstellt, um sich an etwas zu erinnern, sei es ein Name oder etwas anderes. Es dient dem persönlichen Gebrauch, soll Ordnung in den eigenen mentalen Diskurs bringen und erhebt keinen Anspruch auf allgemeine Verständlichkeit. Sollen Namen allerdings der Mitteilung von Gedanken, Gedankenketten oder Leidenschaften dienen, hat also eine Verständigung über ihren Gebrauch stattgefunden, erhalten sie den Charakter von *Zeichen* (*signs*). „[W]hen many use the same words, to signify (by their connexion and order), one to another, what they conceive, or think of each matter; and also what they desire, fear, or have any other passion for. And for this use they are called *signs*.“⁶⁹ Merkmale dienen durch ihre Übersetzungsfunktion der Reproduktion und Wiedererinnerung von Vorstellungen und ihrer „Kausalitäten“ und erhalten durch die Möglichkeit sie nach bestimmten, mehr oder weniger einsehbaren Regeln zu benutzen, sie untereinander zu *verbinden* und damit mitteilbar zu machen, sprachlichen (relativ allgemeinverständlichen) *Zeichencharakter* und erfüllen eine *Ordnungsfunktion* sowohl im individuellen als auch im gesellschaftlichen Kontext: „The manner how speech serveth to the remembrance of the consequence of causes and effects, consisteth in the imposing of *names*, and the *connexion* of them.“⁷⁰

Triebtheorie

Ich habe mich aus mehreren Gründen entschlossen hier nicht die Triebtheorie aus *Human Nature* sondern jene aus dem *Leviathan* darzustellen, denn ich bin der Ansicht, diese ist ausgereifter und in der Darstellung kompakter weil logisch-deduktiv abgehandelt; darüberhinaus fehlen in H.N. die wichtigen Begriffe Überlegung (*deliberation*) und Wille. Eine weitere wichtige Modifikation, wenn nicht die entscheidende der Triebtheorie im *Leviathan* ist die These, dass die ersten Anfänge jeder willkürlichen Bewegung (gehen, sprechen etc.) in den Bestrebungen dazu liegen und also jeder tatsächlichen Bewegung der Ansatz dazu in der Einbildungskraft vorausgeht. „And because *going, speaking*, and the like voluntary motions, depend always on a precedent thought of *whither, which way, and what*; it is evident, that the imagination is the first internal beginning of all voluntary motion.“⁷¹

68 Bei der Recherche nach der Bedeutung des Wortes *moniment* wird man vom Oxford English Dictionary verwiesen auf das Wort *monument*. Jenes sei eine obsolet gewordene Form von diesem.

69 *Leviathan*, 1996, S. 21

70 a.a.O., S. 21

71 a.a.O., S. 33

Jeder Bewegung geht im Ansatz sozusagen ein Bild ihrer Verwirklichung voraus. Das Konzept des conatus (endeavour) fungiert als Grundbegriff in der Hobbeschen Bewegungslehre der menschlichen Psychologie, indem er den Wahrnehmungsapparat (Sinneseindruck, Einbildung, Erinnerung und Erwartung) mit den Triebkräften verbindet. Wir haben über den Begriff schon weiter oben gelesen.⁷² *Die Vorstellung der Bewegung geht also der tatsächlichen Bewegung in der Einbildungskraft voraus.* Wie sich das Gegenstreben, die Reaktion der Bewegungen des Objekts außer uns, in der menschlichen Wahrnehmung als Bildvorstellung, *Repräsentation* ebendieser Bewegung, äußert, so das Streben (endeavour) schlechthin als Vorstellungsbild in der Einbildungskraft. „These small beginnings of motion, within the body of men, before they appear in walking, speaking, striking, and other visible actions, are commonly called ENDEAVOUR.“⁷³

Jede Emotion, außer jenen, die der Gleichgültigkeit entwachsen, ist ein Streben, das grundsätzlich zwei Richtungen haben kann: vom Objekt der Verursachung weg (Abneigung) oder zu diesem hin. „This endeavour, when it is toward something which causes it, is called *APPETITE*, or *DESIRE* ... And when the endeavour is fromward something, it is generally called *AVERSION*.“⁷⁴ Die dritte Möglichkeit ist die Gleichgültigkeit (*contempt*) gegenüber den Dingen. „*CONTEMPT* being nothing else but an immobility ... of the heart, in resisting the action of certain things...“⁷⁵ Die Gleichgültigkeit gegenüber etwas ist also eine Bewegungslosigkeit des Herzens gegenüber dem Objekt, das diese erzeugt.

Im sechsten Kapitel des *Leviathan* analysiert Hobbes die ganze Reihe der ihm möglich scheinenden Emotionen, ausgehend von diesen beiden Richtungen, Anziehung oder Abstoßung, Begehren oder Abneigung. Es erscheint mir im Zusammenhang dieser Arbeit nicht notwendig, hier auf all diese Emotionen einzugehen; wichtig ist vielmehr die entscheidende Folge zu skizzieren, die dann zur tatsächlichen Handlung führt oder eben nicht, weil die Tat aus diversen Gründen für unmöglich, nicht ratsam oder einfach schlecht erklärt wird. Ich möchte zwei Emotionen heraus nehmen, weil sie ausschließlich auf zukünftige Ereignisse gerichtet sind und nahezu bei jeder Handlung, der eine Reflexion voraus geht, eine Rolle spielen: *Hoffnung* und *Furcht*. Hobbes definiert: „... *appetite* with an opinion of attaining, is called *HOPE* ... *aversion*, with opinion of HURT from the object, *FEAR*.“⁷⁶

⁷² vgl. Kapitel Modifikationen des Wahrnehmungsmodells in *Leviathan*

⁷³ *Leviathan*, 1996, S. 33

⁷⁴ a.a.O., S. 34

⁷⁵ a.a.O., S. 34-35

⁷⁶ a.a.O., S. 36 Hobbes nimmt hier im *Leviathan* eine kleine doch vielsagende Modifikation der Definition des Begriff „Furcht“ vor, denn im Gegensatz zu H.N. wo sie noch als Erwartung der *Unlust* gegenüber einem

In Zusammenhang der Triebtheorie werden auch die Begriffe von gut und böse in psychologischer Hinsicht eingeführt: „But whatsoever is the object of any man's appetite or desire; that is it, which he for his part calleth *good*: and the object of his ... aversion, *evil* ...“⁷⁷ Gut und böse sind also zuallererst psychologische und nicht moralische Kategorien und daher nicht allgemein gültig für alle Menschen zu setzen. Jeder Mensch wird folglich alle Dinge, die ihm begehrenswert und daher gut erscheinen zu verwirklichen und alle Dinge, die ihn abstoßen, zu vermeiden suchen.

Wichtig in diesem bestimmten Zusammenhang, ist, dass diese psychologischen Kategorien, die allgemeinsten Richtungen der Triebbestrebungen, die Wahrnehmungen und Vorstellungen des Individuums selbst beeinflussen. Hobbes vergleicht die Leidenschaften, in einem weiteren Sprachbild, mit einem Vergrößerungsglas, das die Bilder, wie sie im mentalen Diskurs sich fortlaufend darstellen, mitkonstituiert.⁷⁸ Hobbes, schreibt Bredekamp, „war seit den vierziger Jahren davon überzeugt, daß, obzwar das Sehen durch Auge und Gehirn geschieht, das schließlich erfaßte und konstruierte Bild aber durch die Bewegungen des Herzens, also der Leidenschaften gesteuert wird. Die Leidenschaft, der innere Motor des Menschen, vergrößert alles und wirkt wie ein Fernrohr.“⁷⁹ Mentale Bilder und Leidenschaften, Triebe, stehen miteinander in einem Wechselverhältnis und sind nicht nur wesentliche Momente der Theorie der Erkenntnis sondern auch der Praxis der Individuen.

Deliberation und Wille

Der gedankliche Prozess, welcher der Entscheidung für oder gegen eine Handlung vorausgeht, wird von Hobbes *deliberation* genannt, was gemeinhin mit *Überlegung* übersetzt wird. Die Übersetzung trifft zwar die Intention des Begriffs, doch wird sie dem darin enthaltenen Moment der Privation von Freiheit nicht gerecht. Ich werde gleich darauf zurück kommen, was dieses Moment der Privation in Bezug zur Freiheit bedeutet, doch möchte ich zuerst den Begriff mit Hobbes' eigenen Worten erläutern: „When in the mind of man, appetites, and aversions, hopes, and fears, concerning one and the same thing, arise alternately; and divers good and evil consequences of the doing, or omitting the thing

Objekt begriffen wird, wird die Furcht hier explizit im Kontext des erwarteten *Schmerzes* (vor dem Schwert?) gesetzt.

77 a.a.O., S. 35

78 vgl. a.a.O., S. 122

79 Bredekamp, Horst: Thomas Hobbes, Visuelle Strategien, Der Leviathan: Das Urbild des modernen Staates, Werkillustrationen und Portraits, Berlin: Akademie Verlag, 1999, S. 86; im Folgenden abgekürzt mit Bredekamp, 1999

propounded, come successively into our thoughts; so that sometimes we have an appetite to it; sometimes an aversion from it; sometimes hope to be able to do it; sometimes despair⁸⁰, or fear to attempt it; the whole sum of desires, aversions, hopes and fears, continued till the thing be either done, or thought impossible ...“⁸¹ Bevor der gedankliche Prozess zu einer Entscheidung für oder gegen die Tat führt, sind wir nach Hobbes frei, uns in diesen Überlegungen zu bewegen, uns für das eine oder das andere zu entscheiden. Die Überlegung setzt dieser Freiheit, uns dem Begehren oder der Abneigung hinzugeben, ein Ende: Die Entscheidung für die Handlung oder ihre Unterlassung. Das letzte Streben, das der Entscheidung unmittelbar vorausgeht, ist das was Hobbes als den *Willen* begreift. Wille ist nicht das Vermögen zu entscheiden, sondern der Akt der Entscheidung selbst: der Übergang vom Denken zur Handlung. „*Will therefore is the last appetite in deliberation.*“⁸² Hobbes hält fest, dass nicht nur die Entscheidung zur Tat, aus dem Begehren des Guten entstehend, eine willentliche ist, sondern auch jene, die aus Furcht vor den möglichen Konsequenzen der Handlung darauf verzichtet.

Bildtheoretisches: Klärung des Hobbesschen Bildbegriffes

Es wurde gesagt, dass die Vorstellungen (Sinneseindrücke, Imaginationen, Erinnerungen) des menschlichen Geistes, wie sie in jenem zur Erscheinung kommen, wesentlich bildhaft zu verstehen sind, ohne explizit auf den Bildbegriff zu rekurrieren, der dieser These zugrunde liegt. Ich möchte dies nun durch die Darstellung von Hobbes' eigener Analyse des Begriffs tun, die als ein Schema für die ganze Untersuchung dieser Arbeit von theoretischer Wichtigkeit ist und noch des öfteren zur Anwendung gebracht werden soll.

Im dritten Teil des Leviathan (Kapitel XLV, Abschnitt 14) „Of the Kingdom of Darkness“ im Abschnitt über „Dämonologie und andere Relikte der heidnischen Religion“ analysiert den Hobbes den Begriff des Bildes, eingebettet zwischen einer Analyse der Ehrerbietung (worship) und einer Kritik der Idolatrie⁸³. Bild kann demnach dreierlei bedeuten:

80 Despair (Verzweiflung) ist nach Hobbes der Wunsch, ohne Hoffnung das Gewünschte zu erreichen. Vgl. a.a.O., S. 36

81 a.a.O., S. 39

82 a.a.O., S. 40

83 Es ist bemerkenswert, dass Hobbes schon im ersten Kapitel des Buches über die Bilder des menschlichen Geistes spricht, diesen Begriff jedoch erst vierhundert Seiten später im Zuge seiner Kritik der gefährlichen religiösen Irrlehren einer genaueren Analyse unterzieht.

- 1.) Ein Bild (*image*) in seiner engeren Bedeutung „is the resemblance of something visible: in which sense the phantastical forms, apparitions, or seemings of visible bodies to the sight, are only *images*... which are nothing real in the things seen ... but changeable, by the variation of the organs of sight, or by glasses ... And these are the *images* which are originally and most properly called *ideas*, and *idols*, and derived from the language of the Grecians, with whom the word εἶδω signifieth *to see*. They also are called PHANTASMS, which is in the same language, *apparitions*. And from these images it is, that one of the faculties of man's nature, is called the *imagination*...“⁸⁴ Bilder kann es nur von sichtbaren Dingen geben, die in sich leuchten oder von einem anderen Körper erleuchtet werden.
- 2.) *Materielle Bilder*, die Ähnlichkeit (resemblance) nicht mit dem durch sie repräsentierten Gegenstand sondern mit dem als ihr Urbild fungierendes *Phantasma*, mit der *Idee* im Kopf des Bildners aufweisen: „And these are also called images, not for the resemblance of any corporeal thing, but for the resemblance of some phantastical inhabitants of the brain of the maker.“⁸⁵
- 3.) Ein „Bild“ im weiteren Wortsinn ist jegliche Repräsentation einer Sache durch eine andere. In diesem Falle ist keine Ähnlichkeitsbeziehung erforderlich; selbst ein Stein, wie Hobbes meint, konnte den Gott Neptun repräsentieren. Der *Name* allein genüge, „to represent the persons mentioned in history; to which every man applieth a mental image of his own making, or none at all...“⁸⁶ Als Beispiel einer bildlichen Repräsentationsbeziehung (ohne Ähnlichkeitsbeziehung) führt Hobbes den weltlichen Souverän als Bild Gottes oder die staatlichen Beamten als Bilder des Souveräns an.

Diese drei Arten von Bildern, im engeren (Erscheinungsbild/Wahrnehmungsbild/Phantasma; materielles Bild) und weiteren Sinne (Repräsentation) führen Hobbes zur Konklusion, was ein Bild sei, nämlich „either the resemblance, or the representation of some thing visible; or both together, as it happeneth for the most part.“⁸⁷

Was festzuhalten bleibt ist vor allem der Zusammenhang zwischen dem Phantasma, dem

84 a.a.O., S. 432

85 a.a.O., S. 432

86 a.a.O., S. 433

87 a.a.O., S. 433 Die allgemeine Bestimmung dessen, was ein Bild sei, nämlich etwas, das im Modus der Repräsentation oder der Ähnlichkeit mit etwas *Sichtbarem* begriffen wird, ist problematisch aus zumindest einem Grund. Das materielle Bildnis steht in einem Ähnlichkeitsverhältnis mit dem Phantasma oder der Idee der Künstlerin. Aber ist dieses Phantasma als sichtbar zu bezeichnen? Wenn dieses Phantasma eine Fiktion der Einbildungskraft ist, eine Komposition aus einzelnen Sinneseindrücken, dann kann es als solches strenggenommen nie gesehen worden sein sondern nur die einzelnen Teile, aus denen es besteht. Vgl. oben *Kognitive, imaginative und konzeptives Vermögen: Vorstellungsbilder*

mentalen Bild, und dem materiellen Bildnis, dem jenes als Idee zu Grunde liegt.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der menschliche Wahrnehmungsapparat produziert Bilder (Imaginationen/Phantasmen/Ideen) von bewegten, durch Druck auf die menschlichen Sinnesorgane wirkenden Körpern. Dieser Impuls wird von dort über die Nervenbahnen zum Hirn und zum Herzen weitergeleitet, wo ein Streben, ein *conatus* (*endeavour*) ausgelöst wird, das eben jene erste Bewegung in ein Bild transformiert und nach außen wirft, das dann als außerhalb seiender Gegenstand erscheint, in Wirklichkeit aber die spezielle Art und Weise der menschlichen Wahrnehmung ist und nur der/dem Wahrnehmenden selbst als real existierendes Bildobjekt erscheint. Diese Bildvorstellungen (im Modus des Sinneseindrucks, der Einbildung und der Erinnerung) als Repräsentationen des realen Gegenstandes verknüpfen sich in einem diskursiven, in ihrer Bewegung nicht kontrollierbaren Akt zu einer Vorstellungskette, zu einem mentalen Diskurs. Dieser kann mithilfe von Merkzeichen oder Sprachzeichen in einen sprachlichen übersetzt werden und somit dem menschlichen Verstand zu willkürlichen Verfügung überantwortet werden. Anders gesagt: Die Vorstellungen und ihre Verkettungen erhalten die Möglichkeit, gespeichert und damit reproduzierbar zu werden. Der imaginäre Raum der menschlichen Sinnlichkeit, wo der mentale Diskurs stattfindet, vermittelt zwischen den bewegten Körpern und der Sprache. Der sprachliche Diskurs als Übersetzung des mentalen bildet sowohl die Grundlage der Vernunft⁸⁸ als auch der Äußerung (und Übertragung) des Willens und damit eine Basis der Hobbesschen Staatsidee⁸⁹ selbst, dessen Darstellung wir uns im nächsten Kapitel zur Aufgabe gesetzt haben.

Jeder willkürlichen menschlichen Bewegung geht ein Bestreben zu dieser Bewegung voraus oder wie dies auch heißt: Jede Handlung verweist auf eine Vorstellung, ein gedankliches Bild dieser Handlung, das vorher in der Einbildungskraft sich darstellt. Die Hobbessche These ist von nicht unwesentlicher Bedeutung für den Fortgang dieser Arbeit, weil sie die

88 „For REASON ... is nothing but *reckoning* (that is, adding and subtracting) of the consequences of general names agreed upon, for the *marking* and *signifying* of our thoughts...“ Leviathan, 1996, S. 28

89 „But the most noble and profitable invention of all other, was that of SPEECH, consisting of *names* or *appellations*, and their connexion; whereby men register their thoughts; recall them when they are past; and also declare them one to another for mutual utility and conversation; without which, there has be amongst men, neither commonwealth, nor society, nor contract, nor peace, no more than amongst lions, bears, and wolves.“ Leviathan, 1996, S. 20 Es scheint, dass die Erfindung der Sprache für Hobbes das entscheidende Moment ist, welches den Menschen vom Tier unterscheidet.

handlungskonstitutive Bedeutung der Einbildungskraft betont, die produktiv-imaginäre Kraft im Prozess des Kunstschaffens und der Aktion im allgemeinen, die im Zusammenspiel mit dem Gedächtnis die verschiedenen Möglichkeiten der Handlung abwägt und im Prozess der Überlegung (Deliberation) sich für oder gegen ihre Ausführung entscheidet: „And because *going, speaking, and the like* voluntary motion, depend always upon a precedent thought of *whither, which way, and what*; it is evident, that imagination is the first internal beginning of all voluntary motion.“⁹⁰ Die willkürlichen Bewegungen der Individuen werden also durch die Einbildungskraft geformt und diese wird selbst von den Leidenschaften und Affekten mitbestimmt; ein Wechselverhältnis von Bild und Trieb: „And as appetites and aversions are generated by phantasms, so reciprocally phantasms are generated by appetites and aversions.“⁹¹

Anmerkung

Die Hobbesche Psychologie des Menschen ist aus dreierlei Gründen von Relevanz für das Verständnis des *Leviathanschen* Titelbildes. Erstens, und das wurde schon erwähnt, ist ein materielles Bild immer Ausdruck eines mentalen. Aus diesem Grunde war zu klären, was Hobbes unter dem Begriff des mentalen Bildes versteht, was hiermit getan wurde. Zweitens ist ein materielles Bild als Visualisierung einer Idee, eben durch die spezielle Form seiner Medialität, geeignet sich unmittelbar in den mentalen Diskurs der Individuen einzuschalten und so in die Wechselwirkungen von Bild und Trieb einzugreifen. W.J.T. Mitchell fasst diesen Sachverhalt in seiner Unterscheidung zwischen *picture* und *image* folgendermaßen: „Das *picture* ist ein materielles Objekt, etwas, das man zerbrechen oder verbrennen kann. Ein *image* ist etwas, das in einem *picture* erscheint und dessen Zerstörung überlebt – im Gedächtnis, im Narrativ, in Kopien und als Spur in anderen Medien. [...] Das *picture* ist also das *image*, wenn es auf einem materiellen Träger oder einer bestimmten Fläche erscheint. Dazu gehört auch das mentale Bild, das, wie Hans Belting bemerkt hat, in einem Körper, im Gedächtnis oder in der Vorstellungskraft auftritt.“⁹² Bei Hobbes gibt es keine begriffliche Unterscheidung zwischen *picture* und *image*, sehr wohl aber eine zwischen materiellem und mentalem Bildnis und tatsächlich ist es dieses, was in jenem zur Erscheinung kommt, denn „there is a similitude of one to the other, for which the material body made by art, may be said

90 *Leviathan*, 1996, S. 33

91 D.C., S. 401

92 Mitchell, W.J.T.: Vier Grundbegriffe der Bildwissenschaft, in: Sachs-Hombach, Klaus [Hrsg.]: *Bildtheorien, Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn*, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2009, S. 322, im folgenden abgekürzt mit Mitchell, 2009

to be the image of the fantastical idol made by nature.“⁹³ Das ist die Macht des Titelbildes, das eine bestimmte Idee, Phantasma, *image* von Staatlichkeit⁹⁴, von der noch genauestens zu sprechen sein wird, visualisiert und im mentalen Diskurs der Subjekte verankert. Es ist nämlich drittens ein materielles Bild auch sinnliches Sprachzeichen, Erinnerungszeichen, ein sinnlich wahrnehmbares Ding, das die Aufgabe verfolgt, bestimmte Gedanken im Gedächtnis der Individuen wachzurufen, ein bestimmtes Narrativ zu reproduzieren: Das Titelbild soll die Individuen daran erinnern was sie sind: Subjekte in einem Staatskörper unterworfen den Gesetzen einer souveränen Instanz. Nur unter dieser Voraussetzung ist ein gesellschaftliches, friedliches Leben ohne Angst um die je eigenen Güter und Unternehmungen möglich. Dies ist nicht allein meine These sondern vielmehr jene Idee, die Bredekamps Hobbes-Buch vor allem auszeichnet: „Das Bild des Leviathan hat den Schritt vom „mark“ zum „sign“ vollzogen: keinesfalls nur Hilfsmittel der individuellen Phantasie, bildet es das „Anzeichen“ des Staates, das in Analogie zu den mentalen Bildern, wie sie in Meridians Schnitt durch das Gehirn in den inneren Kammern auftauchen, jederzeit von innen her die Handlungen steuert. Das Frontispiz hat, insofern es zum „sign“ geworden ist, einen handlungsrelevanten Charakter.“⁹⁵ Und nocheinmal Mitchell: „Das *image* ist also eine sehr abstrakte und ziemlich minimale Entität, die sich mit einem Wort evozieren läßt. Um ein *image* im Geist hervorzurufen – das heißt einem wahrnehmenden oder erinnernden Körper ins Bewußtsein zu holen –, genügt es, es zu nennen.“⁹⁶ Das *image* (mentales Bild) des *Leviathanschen* Titelbildes wird in die Erinnerung der Subjekte zurückgeholt durch die Nennung seines Namens: *Leviathan*. Aus diesen drei Gründen, die im folgenden Hauptteil wieder zur Sprache kommen werden, wurde der Umweg über die Hobbessche Psychologie genommen und damit ein begriffliches Instrumentarium zur Verfügung gestellt, auf das im weiteren Verlauf zugegriffen werden werden kann.

93 *Leviathan*, 1996, S. 432

94 Nochmal: Das sind die Begriffe, die Hobbes für die mentalen Bilder verwendet. Vgl. *Leviathan*, 1996, S. 432

95 Bredekamp, 1999, S. 72

96 Mitchell, 2009, S. 323

Kapitel II Staatsphantasmen: Das Titelbild des *Leviathan* und seine Beziehungen zur Hobbesschen Staatstheorie

„But in these idols, as they are originally in the brain, and as they are painted, carved, moulded, or moulten in matter, there is a similitude of one to the other, for which the material body made by art, may be said to be the image of the fantastical idol made by nature.“

Hobbes, Leviathan, LXV, 16

Einleitung

In diesem Kapitel möchte ich untersuchen, wie der Staat im *Leviathan* *erscheint*. Auf welche Art und Weise wird er (als Ganzes) *anschaulich* gemacht, das heißt *imaginiert* und *repräsentiert*, und worin besteht die Notwendigkeit seiner Verbildlichung? Dazu werde ich zuerst heoretische Grundlagen, Naturzustand, Vertragstheorie und personale Repräsentation, präsentieren, um in weiterer Folge über die Darstellung der von Hobbes verwendeten Allegorien von Staatlichkeit, Staat als künstlicher Mensch und als *Leviathan*, zum eigentlichen Hauptstück dieser Arbeit fortzuschreiten, nämlich zur Analyse jenes Staatsbildes, das dem *Leviathan* und somit dem Hauptwerk der Hobbesschen Staatstheorie vorangestellt ist.

Wenn die Hobbessche These stimmt, dass Imaginationen die ersten inneren Anfänge jeder willentlichen Bewegung sind, dann sind visuelle Repräsentationen von Staatlichkeit oder Souveränität, und als eine solche ist das Titelbild zu verstehen, wenn diese These stimmt, dann sind visuelle Repräsentationen, insofern sie imaginäre Prozesse während ihrer Rezeption in Gang zu setzen vermögen, oder selbst imaginäre Sachverhalte darstellen, als Herrschaftstechnik zu begreifen, die direkten Einfluss zu nehmen versucht auf die willentlichen Entscheidungen und die daraus resultierenden Handlungen der Subjekte. Visuelle Repräsentationen haben *mediale*, d.i. vermittelnde Funktion und sind für die Staatsmacht von ideologischer Bedeutung, insofern sie reale Verhältnisse auf eine bestimmte Art und Weise darstellen und womöglich diesen Realitäten durch ihre Darstellung gewissermaßen sinnliche Gewissheit verleihen. Der Staat, dessen Begriff zwar im Einzelnen durch seine Merkmale bestimmt werden kann, tritt uns nie als Ganzes vor Augen, darum braucht es ein Bild desselben, in dem er als Gesamtkörper sichtbar wird. Somit kann den Hobbesschen Anforderungen an seine sensualistischen Theoriebestrebungen gewissermaßen durch einen Trick genüge getan werden und der Staat tatsächlich als Gesamtkörper anschaulich gemacht werden.⁹⁷

Rufen wir uns das Bildbegriffsschema in Erinnerung, wie es am Ende des vorigen Kapitels

⁹⁷ vgl. Bredekamp, 1999, S. 72

skizziert worden ist: Der zweite Typus beschreibt materielle Bilder und bestimmt sie als Repräsentationen (im Modus der Ähnlichkeit) von mentalen Bildern, Imaginationen/Phantasmen/Ideen und nicht von real existierenden Körpern. Dem *Leviathan* ist ein solches Bild vorangestellt, das berühmte Frontispiz von Abraham Bosse.⁹⁸ Nicht nur unter der Voraussetzung, dass Hobbes aktiv an der Konzeption des Titelbildes beteiligt war, wie es der gegenwärtige Stand der Forschung nahelegt⁹⁹, wird es möglich, das Titelbild als Repräsentation der im Buch ausgearbeiteten Staatsidee und somit als wichtiges Element der Hobbesschen Theorie zu verstehen. Es wurde festgestellt, dass jedem materiellen Bildnis ein Phantasma, ein mentales Bild zugrundeliegt.¹⁰⁰ Das Phantasma dieses Titelbildes, die Idee, die ihre Materie formt, ist ein künstlicher Mensch, ein sterblicher Gott, Leviathan, der durch seine übermächtige Präsenz, seine Größe und Stärke, den Menschen, der selbst Materie und Schöpfer dieses Kunstproduktes ist, zu Gehorsam und Frieden zwingt. Künstlicher Mensch und sterblicher Gott, Leviathan, meinen zwei unterschiedliche Bestimmungen derselben Sache, desselben Staates. Während das Bild von künstlichen Menschen den korporatistischen Aspekt betont, der politische *Körper*, in dem sich die Individuen als Subjekte zusammenfinden, ist im Bild des Leviathan, des sterblichen Gottes, vor allem dessen pseudogöttliche Allmacht, das Moment der furchterregenden Gewalt gegenwärtig, das dem Staat als wesentliche Bestimmung zukommt. Diese Idee des politischen Körpers (*body politic*), in dessen Zentrum das Verhältnis von Subjekt und Souverän steht, wird im Titelbild anschaulich gemacht. Die Darstellung dieser Idee in seinen theoretischen Grundlagen hat der Bildanalyse vorauszugehen und aus sich aus dieser zu entwickeln.

Am ihrem Beginn werde ich argumentieren, dass das Bild als Visualisierung der Subjektanrufung im Sinne Althusser's gelesen werden kann. Meine Methode soll darin bestehen, ausgehend von Martin Windisch's Analyse, das Titelbildes, als *Spiegel* zu begreifen, das Identifikationsmedium par excellence, und durch eine Analyse der Dynamik der Blickbewegungen, die dort in Gang gesetzt werden, zu erweisen, dass der Betrachter/die Betrachterin imaginär in den Staatswerdungsprozess miteinbezogen und visuell dazu aufgefordert wird, sich unter dem Blick einer souveränen Instanz zu *subjektivieren* und als Teil einer staatlich verfassten Gesellschaft, einer künstlich erzeugten Person zu begreifen, dessen Einheit einzig von einem Dritten, der souveränen Instanz, zu gewährleisten ist.

Die Visualisierung dieses Identifikationsmechanismus' im Titelbild findet eine Verankerung in

98 vgl. zur Entstehungsgeschichte und Frage der Urheberschaft des Stiches Bredekamp, 1999, das im Laufe dieser Untersuchung noch mehrmals als Referenz herangezogen werden wird und das überhaupt als Anstoß für die Ideen zu dieser Arbeit angesehen werden kann.

99 vgl. Bredekamp, 1999 S. 31 ff.

100 vgl. oben: Kapitel *Klärung des Hobbesschen Bildbegriffs*

der Hobbesschen Theorie der personalen Repräsentation, die begründet, dass jede Handlung der souveränen Instanz, verstanden als Repräsentation der Einheit des Staates (als Antlitz des politischen Körpers), durch jedes einzelne Subjekt zu jeder Zeit autorisiert ist. Die einzige Möglichkeit zum Widerstand gegen die souveräne Macht ergibt sich dann, wenn der Schutz des eigenen Lebens durch den Staat, zu welchem Zweck er überhaupt erst errichtet worden ist, nicht garantiert werden kann.¹⁰¹ Darum ist es für den Fortgang der Arbeit von Vorteil, vor der Analyse des Titelbildes auf einige wichtig theoretische Grundlagen der Staatsgründung, wie eben die Theorie der personalen Repräsentation, einzugehen. Die Theorie des Naturzustands lege ich aus dem Grunde dar, da sie in der Hobbesschen Argumentation die negative Voraussetzung für die Errichtung eines staatlichen Gesellschaftsgefüges bildet und somit als bestimmter Gegensatz von Staatlichkeit ihr immanent ist.

Nach der Analyse der Blickkonstruktionen soll in einem nächsten Schritt die Betrachtung des Titelbildes vertieft werden, durch die Darstellung seines Gehalts und seiner Funktionen sowie durch die Interpretation seiner wichtigsten Elemente. Die Thesen von Bredekamp und Brandt zur notwendigen *Vermittlungsfunktion* des Titelbildes sowie Teile des Kantorowiczschen Werkes zur Zwei-Körper Lehre des Königs sollen das Instrumentarium dieses Abschnitts der Untersuchung bilden.

Am Ende des Kapitels möchte ich auf die Rolle der Bilderfrage in der Hobbesschen Theorie zu sprechen kommen und eine weitere wichtige Funktion des Titelbildes im besonderen und visueller Repräsentationen im allgemeinen darin entdecken, dass sie eine *künstliche Präsenz* der sie repräsentierenden Herrschaft erschaffen und die Stabilität des Staatsverbandes auch während der realen Abwesenheit des Souveräns durch ihre „visible power“ garantieren. Durch ihre Repräsentationen bleibt die souveräne Instanz gewissermaßen immer *im Blick*. Je mehr sie den öffentlichen Raum dadurch ausfüllt, desto lückenloser, das heißt allgegenwärtiger wird ihre Herrschaft. Doch bevor diese Überlegungen zur Durchführung gelangen, soll am Anfang begonnen werden, genauer gesagt vor dem Anfang, vor dem Ursprung der Generation des menschlichen Gemeinwesens: Beim Naturzustand des Menschen, ihrem Status im selben und den daraus resultierenden Gründen, sich als Subjekte einem Souverän zu unterwerfen und einen Staat zu bilden.

¹⁰¹Zum genaueren Verständnis dieser Frage vgl. Leviathan, 1996, S. 139ff.

Exkurs: Die Menschen im Naturzustand

Als der Leviathan von Hobbes 1651 in London erschien, befand sich England im Bürgerkrieg. Der erste englisch-holländische Seekrieg von 1652-54 sollte unmittelbar bevorstehen. Hobbes selbst befand sich immer noch in Frankreich, wohin er 1640 geflüchtet war. Das 17. Jahrhundert in England ist geprägt von Revolutionen und Bürgerkriegen. In dieser Zeit des permanenten Umbruchs entwickelt Hobbes sein Souveränitätskonzept und aus dieser historischen Situation heraus muss es auch verstanden werden. Diesen Zustand der politischen Instabilität und Unsicherheit hypostasierte Hobbes als den Naturzustand des Menschen, in dem jeder nur nach seinen eigenen Vorteilen strebt und getrieben von seinen persönlichen Leidenschaften lebt.

Die Hobbessche Theorie des Naturzustands fungiert als Grundlage seines Menschenbildes und mithin seiner Staatstheorie. Die Generation eines Gemeinwesens wäre für ihn auf keinerlei Weise begründbar, würde er nicht den „natürlichen Zustand“ des Menschen als eines unsozialen Wesens, das sich in permanentem Kriegszustand und Angst vor seinem Nächsten befindet, seinem Konzept des Gemeinwesens als dessen bestimmter Gegensatz zugrunde legen.¹⁰² Und das aus einem Grund: Wäre der Mensch nicht begriffen als von Natur aus unsoziales, misstrauisches Wesen („Again, men have no pleasure, (but on the contrary a great deal or grief) in keeping company, where there is no power to over-awe them all“¹⁰³), das in seinem eitlem Streben immer auf seinen eigenen Vorteil bedacht und nach der ihm vermeintlich gebührenden Anerkennung strebt, „[f]or every man looketh that his companion should value him, at the same rate, he sets upon himself...“¹⁰⁴ und dieselbe auch mit allen Mitteln zu erreichen sucht, denn „upon all signs of contempt, or undervaluing, [he] *naturally* [Heraushebung DM] endeavours ... to extort a greater value from his contemnners, by damage; and from others by example...“¹⁰⁵, wäre der Mensch nicht in ständiger Angst vor seinem

102„Um das protagonistische unendlich freie Individuum zu dem legitimationsstiftenden Verzicht auf die natürliche Freiheit zu motivieren und das Theorieziel gerechtfertigter Herrschaft und begründeter, in selbstaufgelegter Verpflichtung begründeter politischer Obligation zu erreichen, entwickelt Hobbes die Vertragstheorie. Es hat die „*exeundum e statu naturali*“-Einsicht zu vermitteln, den Nachweis zu liefern, daß ein Zustand, in dem alle staatlichen Ordnungs- und Sicherheitsleistungen fehlen und jeder seine Interessen mit allem ihm geeignet erscheinenden und verfügbaren Mitteln verfolgen würde, was zu einem virtuellen Krieg eines jeden gegen einen jeden führen müßte und daher für jedermann gleichermaßen unerträglich sein würde. So daß es also in jedermanns fundamentalem Interesse läge, den gesetzlosen vorstaatlichen Zustand zu verlassen, die sich als aporetisch entdeckende absolute Ungebundenheit aufzugeben und ein Koexistenz verbürgende, politische, machtbewehrte Ordnung zu etablieren.“ Kersting, Wolfgang: *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags*, Primus Verlag, Darmstadt, 1996, S. 15-16; im Folgenden abgekürzt mit: Kersting, 1996

103Leviathan, 1996, S. 83

104a.a.O., S. 83

105a.a.O., S. 83

Nächsten, müsste er sich nicht einen künstlichen (weil von ihm selbst produzierten) Zustand, den Staat, schaffen, der ihn vor sich und den anderen beschützen soll.

Die Gleichheit aller

Am Beginn von *De Corpore Politico* schreibt Hobbes, auf die in *Human Nature* entwickelte Psychologie Bezug nehmend: „[I]t will be expedient to consider in what *estate of security* [Heraushebung DM] this our nature hath placed us, and what probability it hath left us, continuing and preserving ourselves against the violence of one another.“¹⁰⁶ Es ist ihm also um den Zustand der Sicherheit und die Selbsterhaltung des Individuums in einer noch nicht staatlich verfassten Gesellschaft zu tun. Diese Sicherheit und die daraus resultierende Möglichkeit der Selbsterhaltung ist im Naturzustand nicht verwirklicht und zwar aus dem Grund der Gleichheit aller, die nichts anderes ist, als die allen zukommende Möglichkeit, den anderen zu töten. „[I]f we consider how little odds there is of strength or knowledge, between men of mature age, and with how great facility he that is weaker in strength or in wit, or in both, may utterly destroy the power¹⁰⁷ of the stronger; since there needeth but little force to the taking away of man's life, we may conclude, that men considered in mere nature, ought to admit amongst themselves equality...“¹⁰⁸

Es ist interessant zu betrachten, wie Hobbes in seiner Argumentation von der Gleichheit, die aus der prinzipiell allen Menschen zukommenden Fähigkeit resultiert, jeden andern, sei es durch Stärke, sei es durch List, zu töten, zur Notwendigkeit des Krieges fortschreitet. Wenn zwei Menschen, tendenziell gleich in ihren Fähigkeiten, dasselbe wollen oder begehren, dieses aber nicht in irgendeiner Art teilbar oder gemeinsam genießbar ist, dann müssen sie in der Hobbesschen Logik notwendigerweise Feinde werden, um den Gegenstand ihres Bestrebens zu erreichen. Daraus folgt die Zerstörung und/oder Unterwerfung des Konkurrenten als permanent drohende Möglichkeit. „And from hence it comes to pass, that were the invader hath no more fear, than another man's single power; if one plant, sow, build, or possess a convenient seat, others may probably be expected to come prepared with forces united, to dispossess, and deprive him, not only the fruit of his labour, but also his life, or liberty.“¹⁰⁹

106Hobbes, Thomas: *De Corpore Politico*, in: *The English Works*, London: John Bohn, Henrietta Street, Covert Garden, Second Reprint 1966, Vol. 4, S. 81; im Folgenden abgekürzt mit C.P., 1966

107Zur Definition von Macht: „The POWER of a man (to take it universally,) is his present means, to obtain some future apparent good.“ *Leviathan*, 1996, S. 58

108C.P., S. 81-82

109*Leviathan*, 1996, S. 83

Macht als Triebfeder menschlicher Bestrebungen

In diesem Zustand der Unsicherheit, in dem sich der Mensch in der nichtstaatlich verfassten Gesellschaft notwendigerweise befindet, ist Misstrauen (*diffidence*) gegenüber den anderen die logische Folge und die einzig adäquate Weise dem anderen, der immer ein potentieller Feind ist, zu begegnen, ist die *Antizipation*, d.h. schneller und gewitzter zu sein in der Unterwerfung und gegebenenfalls Tötung der anderen. „And from this diffidence of one another, there is no way for any man to secure himself, so reasonable, as anticipation; that is, by force, or wiles, to master the persons of alle men he can...“¹¹⁰ Antizipation ist also im Naturzustand das sicherste Mittel zur Selbsterhaltung.

Drei prinzipielle Gründe findet Hobbes für diese Situation der permanenten Bedrohung des eigenen Lebens: Konkurrenz, Misstrauen und Ruhm. „The first, maketh men invade for gain; the second for safety; and the third, for reputation.“¹¹¹ Die Konkurrenz mit anderen um Reichtum, Ehre u.a., für das Streben nach Ruhm gründet letztlich aber in einem konstitutiven Mangel der menschlichen Natur, der gleichzeitig Triebfeder seines Strebens, Bewegung seines Lebens selbst und nichts anderes ist als sein unstillbares Begehren nach Macht: „I put for a general inclination upon all mankind, a perpetual and restless desire of power after power, that ceaseth only in death.“¹¹² Dieses Streben nach Macht kann kein Ende finden, denn die Glückseligkeit, nach deren Erfüllung sich dieses Streben trotz allem ausrichtet, ist definiert als [c]*ontinual success* in obtaining those things which a man from time to time

110a.a.O., S. 83

111a.a.O., S. 83 Wenn man die Hobbesschen Beispiele sieht, in denen konkrete Menschen bloß hinsichtlich abstrakter Emotionen und Handlungsmöglichkeiten betrachtet werden, die sich tatsächlich in keinsten Weise notwendig immer in der selben Weise realisieren müssen, von Hobbes aber in Allgemeinheit erheischender Manier als Kriegsgründe gesetzt werden, wird man an den kurzen Kommentar von Engels erinnert, der sich auf die Hobbessche Naturphilosophie bezieht, aber selbstverständlich auch auf seine Psychologie zutrifft, da die Methode (Erkenntnis der Wirkungen aus ihren Ursachen und umgekehrt) und die letzten Gründe (Bewegung oder Bewegungsansätze von, in und zwischen Körpern) in beiden Fällen dieselben bleiben: „In seiner Fortentwicklung wird der Materialismus einseitig. ... Die Sinnlichkeit verliert ihre Blume und wird zur abstrakten Sinnlichkeit des Geometers. Die physische Bewegung [in diesem Fall die psycho-physischen Triebkräfte der Menschen, ihre Lust und Unlust, die Bewegungsansätze ihrer Leidenschaften und letztlich ihrer überlegten, willentlich ausgeführten oder nicht ausgeführten Handlungen (siehe oben), der Moment also, wo Bewegungsansatz zu sinnlich wahrnehmbarer Bewegung wird oder eben nicht] wird der mechanischen oder mathematischen geopfert; die Geometrie wird als Hauptwissenschaft proklamiert...“ Engels, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, Einleitung zur Englischen Ausgabe (1892) in: Marx, Engels: Werke, Dietz Verlag, Berlin, 1972, Band 22, S. 243 *Die Hobbesschen Menschen sind ganz und gar abstrakt*. Wollte man eine „Geometrisierung der Psychologie“ konstatieren, könnte man sagen, im (vor)gesellschaftlichen Raum des Naturzustands bewegen sich nicht konkrete Individuen sondern abstrakte Strukturen, die sich aufgrund bestimmter Determinationen ihrer Psyche mechanisch zueinander verhalten. Die Art und Weise, wie Hobbes den Menschen im sozialen Umgang des Naturzustands darstellt, widerspricht ganz und gar seiner Konzeption einer aus Überlegung gewonnenen Willenshandlung. Im als Naturzustand hypostasierten Bürgerkrieg scheint die drohende Atmosphäre der permanenten Unsicherheit selbst den Geist des Menschen klimatisch zu vernebeln...

112Leviathan, 1996, S. 66

desireth, that is to say, continual prospering...“¹¹³ Das Leben ist wesentlich Bewegung, ist Unruhe. Die ganze Hobbessche Philosophie beruht auf dem Prozess der Bewegung und in diesem Sinne ist es nur konsequent, wenn auch das menschliche Streben als unabgeschlossen, das Begehren selbst als unerfüllbar begriffen wird.¹¹⁴ Ein vollends erfülltes Begehren wäre das Ende der Bewegung, die immerwährende Ruhe, der Tod. Glückseligkeit ist also „a continual progress of the desire, from one object to another; the attaining of the former, being still but the way of the latter.“¹¹⁵

Der Krieg aller gegen alle

Konkurrenz, Ruhm, beides mögliche Erscheinungsformen eines Begehrens nach Anerkennung oder Macht im engeren Sinne, und das Misstrauen gegenüber den anderen stiften außerhalb der staatlich verfassten Gesellschaft einen Zustand des permanenten Krieges aller gegen alle. „Hereby it is manifest, that during the time men live without a common power to keep them all in awe, they are in that condition which is called war; and such a war, as is of every man, against every man.“¹¹⁶ Krieg wird nicht nur verstanden als tatsächliche Kampfhandlung, sondern weiter gefasst als „a tract of time, wherein the will to content by battle is sufficiently known: and therefore the notion of *time*, is to be considered in the notion of war; as it is in the nature of weather.“¹¹⁷ Dieser natürliche Zustand des Krieges ist also eine Zeitspanne, die sich durch absolute Unsicherheit der eigenen Existenz und Unmöglichkeit zur längerfristigen Vorsorge und vernünftigen Planung des Lebens auszeichnet. Er ist eine Zeit, in der jegliche Form der Produktion erschwert bis verunmöglicht wird. „In such condition, there is no place for industry ... and consequently no culture of the earth; no navigation, nor use of the commodities that may be imported by the sea;¹¹⁸ no commodious building ... no arts; no letters; no society; and which is worse of all, continual

113a.a.O., S. 41

114In diesen Zusammenhang fällt auch die Hobbessche Zurückweisung des letzten Zwecks oder des höchsten Guts. Vgl. a.a.O. 65

115a.a.O., S. 65-66

116a.a.O., S. 84

117a.a.O., S. 84

118Es ist bemerkenswert, dass Hobbes hier die Unmöglichkeit des Warenimports über das Meer als Konsequenz des Naturzustands anführt. Ich kann nicht umhin, das als Hinweis auf das Zeitgeschehen und also als Angst vor den ökonomischen Folgen des englischen Bürgerkriegs zu interpretieren, der ja da durchaus als historisches Pendant zur ahistorischen Konstruktion des Naturzustands gelten kann (vgl. hierzu z.B. die Bemerkung Hobbes' in Kap. XIII/11 des Leviathan (Leviathan, 1996, S. 85), ist doch das 17. Jahrhundert eine Zeit der großen Veränderungen im englischen Außenhandel. „Das herausragende Moment der Entwicklung des englischen Außenhandels während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bildete der Aufstieg des Warenverkehrs mit der außereuropäischen Welt. Nach den Schätzungen von D.C. Coleman hat sich das Gesamtvolumen des englischen Außenhandels in der Zeit von 1640 bis 1700 mehr als verdoppelt.“ Haan, Niedhart: Geschichte Englands, Beck, München, 2002, S. 100

fear, and danger of violent death; and the life of man, solitary, poor, nasty, brutish, and short.“¹¹⁹

Im Naturzustand gibt es kein Gesetz, keine Gerechtigkeit und kein Eigentum

Die Menschen im Naturzustand befinden sich einem gesetzesfreien Raum, weil es keine allgemeine Macht gibt, die zwingende Vorschriften erlassen bzw. exekutieren könnte. Allen ist alles zu tun erlaubt, was ihnen für ihr Überleben vorteilhaft erscheint und jeder hat ein Recht auf alles. Dieses Recht ist „[t]he RIGHT OF NATURE ... the liberty each man hath, to use his own power ... for the preservation of his own nature; that is to say, of his own life; and consequently, of doing any thing, which in his own judgement, and reason, he shall conceive to be the aptest means thereunto.“¹²⁰ Dieses *Naturrecht* (im Gegensatz zum *Naturgesetz*) ist also das Recht auf Selbsterhaltung und *Selbstregierung*, d.h. der freien Entscheidung über die Wahl der Mittel in den jeweiligen Handlungen zum Zwecke des eigenen Vorteils und Überlebens.

Es gibt im Naturzustand keinen Begriff von Gerechtigkeit, denn dieser ist für Hobbes nur in Bezug auf jenen des Gesetzes denkbar. „Where there is no common power, there is no law: where there is no law, no injustice.“¹²¹ Gerechtigkeit ist nur in einer (staatlich verfassten) Gesellschaft möglich und der „vorgesellschaftliche“ Naturzustand als ein Kampf isolierter Individuen kann nicht durch jenen begriffen werden, da „[j]ustice, and injustice are none of the faculties neither of the body, nor mind ... They are qualities, that relate to men in society, not in solitude.“¹²² In einem gesetzlosen Zustand, in dem die Begriffe gerecht und ungerecht keinen Sinn machen, gibt es auch kein Eigentum, sondern jeder nimmt sich, was er kann und will und sucht es zu behalten. „It is consequent also in the same condition, that there be no propriety, no dominion, no *mine* and *thine* distinct; but only that to be every man's, that he can get; and for so long, as he can keep it.“¹²³

119Leviathan, 1996, S. 84

120a.a.O., S. 86

121a.a.O., S. 85

122 a.a.O., S. 85

123 a.a.O., S. 85 Was hier in Kapitel XIII des Leviathan angedeutet wird, nämlich das Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Eigentum und das (notwendige) Fehlen beider im Naturzustand, d.h. umgekehrt ihre notwendige Bindung an die Konstitution eines (vertraglich errichteten) Staates, wird in Kapitel XV genauer ausformuliert. Die beiden Begriffe werden explizit aneinander gebunden, insofern als keines ohne das andere denkbar ist: „And this is also to be gathered out of the ordinary definition of justice in the Schools: for they say, that *justice is the constant will of giving every man his own*.“ a.a.O., S. 96 Der Begriff der Gerechtigkeit wird also durch denjenigen des Eigentums bestimmt, jener ist sozusagen in diesem enthalten und wird für Hobbes nur durch ihn sinnvoll begreifbar. „And therefore where there is no *own*, that is no propriety, there is no injustice...“ a.a.O., S. 96 Dieses Eigene kann nur durch die Errichtung eines Staates gesichert, ja zuallererst konstituiert werden. Das Wesen des Vertrages, der diesen Staat, diese allgemeine Macht als Schutz

Ausgang aus der Natur

„Der Friedenszustand wird zur Notwendigkeit, wenn der Tausch zur regelmäßigen Erscheinung wird.“

Evegenij Pašukanis: Allgemeine Rechtslehre und Marxismus

Der Naturzustand ist also gekennzeichnet durch die tendenzielle Gleichheit der Individuen, verstanden als die jedem zukommende Möglichkeit, den anderen zu unterwerfen bzw. zu töten, in einem permanenten Krieg jeder gegen jeden, definiert als Zeit der absoluten Unsicherheit und der aus dem gegenseitigen Misstrauen resultierenden Vereinzelung der Individuen, verstärkt durch das Fehlen von Gerechtigkeit und sicheren Eigentumsverhältnissen. Die Menschen, „[s]eine Naturzustandsbewohner sind vom Stamme des *homo oeconomicus*, sind rationale Egoisten, die ein konsequentes Programm der Schadensabwehr durch offensives Mißtrauen und präventives Handeln entwickeln. Es gilt, mit dem Schlimmsten zu rechnen und der Gewalt anderer zuvorzukommen; auf die Friedfertigkeit anderer zu vertrauen, ist irrational; hingegen ist es rational, „jederzeit in der Kriegsrüstung zu sein“ und seine Machtmittel unaufhörlich zu steigern.“¹²⁴ Doch wenn es für Hobbes die menschliche, zweckrational orientierte Natur mit ihren besonderen Qualitäten und Vermögen ist, die ihn ohne Schutz einer staatlichen Macht in diesen Zustand werfen würde, ist es gleichzeitig jene, die es ihm ermöglicht aus dem selben heraus zu treten: Angst, Begehren und Hoffnung, Leidenschaften des Gemüts und eben seine Vernunft. „The passions that incline men to peace, are fear of death; desire of such things as are necessary to commodious living; and a hope by their industry to obtain them. And reason suggesteth convenient articles of peace, upon which men may be drawn to agreement. These articles, are they, which otherwise are called the Laws of Nature...“¹²⁵

Naturgesetze

Die Naturgesetze, von denen Hobbes hier spricht, sind definiert als Vorschriften oder allgemeine Regeln, „found out by reason, by which a man is forbidden to do, that which is destructive of his life, or taketh away the means of preserving the same; and to omit, that, by

der Menschen vor sich selbst, sprachlich bzw. schriftlich verankert, ist Ausdruck der Erfindung des Eigentums. Ohne Staat kein Eigentum: „[W]here there is no coercive power erected, that is, where there is no commonwealth, there is no propriety; all men having right to all things: therefore where there is no commonwealth, there nothing is unjust.“ a.a.O., S. 96 Wenn mit dieser „Erfindung des Eigentums“ zuallererst ein Begriff von Gerechtigkeit entsteht, so ist es selbstverständlich, dass eben dadurch auch der Begriff der *Ungerechtigkeit* notwendig mitgesetzt wird.

124 Kersting, 1996, S. 67

125 Leviathan, 1996, S. 86

which he thinketh it may be best preseserved.“¹²⁶ Neunzehn Naturgesetze werden von Hobbes gefunden, doch nur zwei davon sind fundamental, um den verderblichen Zustand des Krieges zu verlassen. Die restlichen siebzehn sollen das tugendhafte Zusammenleben der Menschen regeln und werden in dieser Arbeit nicht gesondert behandelt.¹²⁷

Das fundamentale Naturgesetz und seine erste Ableitung

Das erste, durch die Vernunft gefundene Naturgesetz, ist die Aufforderung, Frieden zu suchen und ihn zu erhalten. Das zweite ergibt sich aus der Tatsache, dass das natürliche Recht auf Selbsterhaltung und Selbstregierung mithin das Recht aller Menschen auf alle Dinge in der Hobbesschen Logik notwendigerweise zum Kampf jeder gegen jeden führt; es wird aus dem Ersten abgeleitet, insofern es eine Konsequenz aus demselben ist. „From this fundamental law of nature, by which men are commanded to endeavour peace, is derived the second law; *that a man be willing, when others are so too, as far-forth, as for peace, and defence of himself he shall think it necessary, to lay down this right to all things; and be contented with so much liberty against other men, as he would allow other men against himself.*“¹²⁸ Dieses Aufgeben des Rechts der Menschen auf alle Dinge kann auf zweierlei Arten geschehen: Erstens durch den bloßen Verzicht und zweitens durch die *Übertragung (transferring)* des Rechts auf eine andere Person. Erst die Übertragung stiftet die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens durch die Errichtung eines Staates; doch dazu später mehr.

Relativierung des Gesetzesstatus der Naturgesetze

Das Auffinden dieser beiden Naturgesetze bereitet den Weg zur Gründung einer (staatlich verfassten) Gesellschaft, sind aber nur ein (Erkenntnis-)Schritt auf diesem Weg dorthin, ohne von sich aus ein staatliches Verhältnis generieren zu können. So relativiert Hobbes schließlich ihre Bedeutung wieder, wenn er schreibt: „These dictates of reason, men used to call by the name of laws; but improperly: for they are but conclusions, or theorems concerning what conduceth to the conservation and defence of themselves; whereas law, properly is the word of him, that by right hath command over others.“¹²⁹ Naturgesetze werden also erst zu Gesetzen

126 a.a.O., S. 86

127 Für eine genauere Darstellung dieser Thematik im besonderen und des Hobbesschen Denksystems im allgemeine vgl. Ludwig, Bernd: Die Wiederentdeckung des Epikureischen Naturrechts, zu Thomas Hobbes' philosophischer Entwicklung von "De cive" zum "Leviathan" im Pariser Exil 1640 – 1651, Klostermann, Frankfurt/M., 1998

128 a.a.O., S. 87

129 a.a.O., S. 106

im strikten Sinn des Wortes, wenn sie unter der Befehlsgewalt einer Person stehen, die über sie wacht und sie exekutieren kann. Somit widerspricht er sich selbst auch nicht, wenn er meint, im Naturzustand gebe es kein Gesetz.

Die Theorie der personalen Repräsentation

„Sociability is not natural to the Hobbesian man. It requires art, a kind of theatricality, sustained by the social conventions of play, which helps us hide behind a mask of sustained decorousness, while moulding the externals of our conduct to the specific requirements of our roles as citizens and as subjects.“

Brito Vieira, Elements of Representation in Hobbes

Im Übergang vom ersten Teil des *Leviathan*, Vom Menschen, zum zweiten, Vom Staat, findet sich als theoretisches Bindeglied zwischen dem natürlichen und dem politischen, d.i. gesellschaftlichen Menschen ein Kapitel, dessen Wichtigkeit in Bezug auf Gründung und Legitimation eines Staates kaum zu überschätzen ist. „This pivotal chapter, ‘Of PERSONS, AUTHORS, and things Personated’, has no counterpart in either of the earlier recensions of his civil philosophy [...] Hobbes never speaks in these texts [*The Elements of Law, De Cive*] of representation or representativeness, nor of the underlying suggestion that it is possible to serve as an ‘author’ who can authorise the performance of an action by someone else. By contrast, in *Leviathan* these concepts form the bedrock of Hobbes's theory of the legitimate state ...“¹³⁰ Nicht nur werden in diesem Kapitel, wie Skinner schreibt, grundlegende Konzepte der Hobbesschen Staatstheorie wie die Begriffe der Autorenschaft und der (politischen) Repräsentation entworfen, sondern darüberhinaus entwickelt Hobbes hier eine Personentheorie, die neben ihrer Funktion als konstitutives Element des Staatskonzeptes zu weitreichenden Diskussionen über die Rolle einer radikalen Künstlichkeit des Staates¹³¹ und Theatralität seiner Akteure Anlass gegeben hat.¹³²

130 Skinner, Quentin: Hobbes on Persons, Authors and Representatives, in: Springborg, Patricia [Hrsg.]: *The Cambridge Companion to Hobbes's Leviathan*, Cambridge University Press, 2007, S.157; im Folgenden abgekürzt mit: Skinner, 2007

131 Das Konzept des „kunsttheoretisch fundierten“ Ansatzes zur Erklärung der Staatsgründung, über das hier noch ausführlich zu sprechen sein wird, findet auch Bredekamp in seinem Hobbes-Buch *Visuelle Repräsentationen*“ (vgl. Bredekamp, 1999, S.56ff.)

132 vgl. hierzu das Kapitel „Dramatic Representation“ in Monica Brito Vieiras Buch *The Elements of Representation in Hobbes*: „... theatricality as a self-generating source of political power, whose awe-inspiring visibility is a condition of its being believed and producing its representational effects. The theatre is the place for visibility par excellence.“ Brito Vieira, 2009, S. 73

Verhältnisse im Begriff der personalen Repräsentation

Hobbes definiert eine Person als jemanden, „*whose words or actions are considered, either as his own, or as representing the words or actions of another man [...] whether truly or by fiction.*“¹³³ Eine Person spricht und handelt also entweder für sich oder repräsentiert Worte und Handlungen eines anderen, wobei die Differenz zwischen Wahrheit und Fiktion für diese Definition nicht von Relevanz ist. Im ersten Fall wird die Person eine *natürliche* im zweiten eine *künstliche* oder *fingierte* Person genannt. In beiden Fällen besteht eine wesentliche Differenz oder Spaltung zwischen dem, der spricht oder handelt, der repräsentiert und dem, für den gesprochen, gehandelt, kurz, der repräsentiert wird.¹³⁴ Die natürliche Person ist ihre eigene Darstellerin, die Differenz ist in der Selben (aufgehoben), die künstliche Person stellt einen anderen vor oder dar, die Differenz zwischen Darsteller und Dargestelltem ist leiblich manifest. Die Person, sei sie natürlich oder künstlich, betreibt eine Art *Sichtbarmachung*, eine Vergegenwärtigung (Re-Präsentation) von Qualitäten, Worten und Überlegungen, im öffentlichen Raum. Man muss eine Person sein oder haben, um dort überhaupt wahrnehmbar zu werden.¹³⁵ Die natürliche Person ist das Individuum, das für sich selbst spricht, sie ist gewissermaßen die Stimme dieses Individuums. Es spricht für sich selbst. Im Gegensatz dazu ist die Spaltung in der künstlichen Person manifest, insofern als die Stimme des Individuums von einem anderen repräsentiert wird, der von jenem autorisiert sein muss, um in dessen Namen sprechen zu dürfen. „Of persons artificial, some have their words and actions *owned* by those whom they represent. And then the *person* is the *actor*; and he that owneth his words and actions, is the *AUTHOR*: in which case the actor acteth by authority.“¹³⁶ Der Darsteller „trägt“ die Person des Autors oder ist die Repräsentation desselben und, so könnte über Hobbes hinausdenkend gesagt werden, sorgt als Träger für dessen *Sichtbarkeit* im gesellschaftlichen Raum, denn die *persona* eines Menschen ist, in der übertragenen Verwendungsweise der Römer, die Rolle, die er in der Gesellschaft spielt.¹³⁷ Erinnern wir uns an dieser Stelle an das weiter oben dargestellte Hobbessche Bildschema, das dieser Untersuchung als eine wesentliche theoretische Basis der Lektüre unterstellt worden ist: Im

133 Leviathan, 1996, S. 106

134 vgl. die strukturverwandte Differenz zwischen Repräsentiertem und Repräsentierendem im wahrnehmungstheoretischen Kontext siehe oben Kapitel *Bildtheoretisches: Klärung des Hobbesschen Bildbegriffs*

135 *Esse est percipi*, sein ist wahrgenommen werden, wie Bourdieu in seinem Text, freilich in einem ganz anderen Kontext, *Über das Fernsehen* schreibt. Vgl. Bourdieu, Pierre: *Über das Fernsehen*, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1999 Die Verwandtschaft ergibt sich über dem Begriff der (medial vermittelten) Öffentlichkeit, sei es die Bühne, das Gericht, das Welttheater oder eben das Fernsehstudio, wo man eine Person spielt, die dadurch und eben nur dadurch wahrgenommen wird. Vgl. auch Leviathan, 1996, S. 106

136 Leviathan, 1996, S. 107

137 vgl. Ritter, B. 7, 1989, S. 269

dritten Punkt wird gesagt: „But in a larger use of the word image, is contained also, any representation of one thing by another.“¹³⁸ Die Person, als Repräsentation eines Individuums, kann also in diesem weiteren Wortsinn als *Visualisierung, als Bild einer sie autorisierenden Instanz*, in diesem Fall des Individuums, gedacht werden. Doch ist dieses Verhältnis nicht als einfache Abbildung zu denken. Die Hobbessche Ableitung des Begriffs der Person aus dem Lateinischen legt es nahe, diese als bloße äußere Erscheinung, als Verkleidung, kurz als Maske zu denken. „The word person is Latin: whereof the Greeks have πρόσωπον, which signifies the *face*, as *persona* in Latin signifies the *disguise*, or *outward appearance* of a man, counterfeited on the stage: and sometimes more particular that part of it, which disguiseth the face, as mask or vizard [visor]...“¹³⁹ Die Differenz von Maske und darunter liegendem Gesicht, die sich im Begriff der Repräsentation auf einander beziehen, wird verstanden als Gegensatz von Identität und Differenz, oder im Modus der Zeit gedacht, ein Spiel von Präsenz und Absenz, konsitutiv für repräsentationale Verhältnisse im allgemeinen wie Brito Vieira erkennt: „This [paradoxical dualism underlying visual representation] should not surprise us since literal meaning of representation [...] implies a simultaneous presence and absence, a *re-presentation* and *re-presentation*, an identity and a difference [...]“¹⁴⁰ Die Maske, sei es die des Königs oder meine eigene, bin ich und bin ich gleichzeitig nicht. Person und Individuum sind nicht identisch, „und so kann, wie ein Schauspieler seine Rolle wechseln kann, ein Individuum verschiedene Personen [...] repräsentieren.“¹⁴¹ Oder mit Hobbes gesprochen, der hier Cicero zitiert: „I bear three persons; my own, my adversary's, and the judge's;“.¹⁴² Der Darsteller spricht im Namen dessen, der durch die Maske repräsentiert wird. Er fungiert als Träger, als Träger der Person, „and he that acteth another, is said to bear his person, or act in his name.“¹⁴³ Der ursprüngliche Begriff *persona*, der von der Sprache des Theaters kommt wird also übersetzt, wie Hobbes schreibt, „to any representer of speech and action, as well in tribunals, as theatres.“¹⁴⁴ Mit dieser *Übersetzung*¹⁴⁵ betritt die Person als Akteur die politische Bühne. Die neuzeitliche Politik erhält einen theatralischen Anstrich.¹⁴⁶

138 a.a.O., S. 432

139 a.a.O., S. 106

140 Brito Vieira, 2009, S. 71

141 Ritter, 1989, S. 301

142 Leviathan, 1996, S. 107

143 a.a.O., S. 107

144 a.a.O., S. 106

145 vgl. a.a.O., S. 106

146 Historisch gesehen ist die Theorie der personalen Repräsentation tatsächlich seit dem Mittelalter sich entwickelnde, bevorzugte Ideologie englischer Juristen zur Legitimation monarchischer Herrschaft. Vgl. Kantorowicz, Ernst: Die zwei Körper des Königs: eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, DTV, München, 1990, im folgenden abgekürzt mit Kantorowicz, 1990 sowie Marek, Kristin [u.a.]: Bild und Körper im Mittelalter, Wilhelm Fink Verlag, München, 2006

Der Ursprung des *persona*-Begriffs aus der Sprache des Theater wurde von den christlichen Theologen des Mittelalters, die ihn in einem scheinbar ganz anderen Kontext verwendeten, vergessen bzw. bewusst verleugnet. Hans Belting schreibt in seinem Buch *Das echte Bild, Bildfragen als Glaubensfragen*: „Die Theologen hatten aber ein Problem, wenn sie den Gottmenschen mit einem Schlüsselbegriff der Theatersprache definierten, nämlich *persona* oder, im Griechischen *prosopon*. Diese Übertragung war nur dann möglich, wenn man zugleich ihre Herkunft aus dem Theater tabuisierte. Nur dann konnten die Theologen ungefährdet den Begriff für die Person Christi in Gebrauch nehmen, die sich in seinem Gesicht ausdrückte und doch keine bloße Theaterrolle war.“¹⁴⁷ Auch Hobbes kennt und verwendet den Begriff *persona* im theologischen Kontext, ohne sich jedoch auf die begrifflichen Spitzfindigkeiten der spätantiken und mittelalterlichen Theologen einzulassen¹⁴⁸. Es ist ihm auch nicht um einen Begriff des „echten Bildes“ Gottes zu tun. Im *Leviathan*, im Abschnitt über die Trinität schreibt Hobbes: Here we have the *person* [Heraushebung D.M.] of God born now the third time. For as Moses, and the high-priests, were God's representative in the Old Testament; and our Saviour himself as man, during his abode on earth: so the Holy Ghost, that is to say the apostles, and their successors, in the office of preaching and teaching, that had received the holy Spirit, have represented him ever since. But a person [...] is he that is represented, as often as he is represented; and therefore God, who has been represented (that is personated) thrice, may properly enough be said to be three persons [...] For so God the Father, as represented by Moses, is one person; and as represented by his Son, another person; and as represented by the apostles [...] is a third person; and yet every person here, is the person of one and the same God.“¹⁴⁹ Ich möchte mich hier nicht weiter auf den dreieinigen Wegen der christlichen Theologie verirren, es ist auch nicht die Aufgabe dieser Arbeit; jedenfalls gibt es für Hobbes in der Repräsentation Gottes keinerlei Wesensprobleme oder Probleme substanzieller Art. Vater, Sohn und heiliger Geist sind die Personen Gottes, repräsentiert von jemand anderem, der von Gott dazu autorisiert wurde. Dieser jemand gilt als eine Personifikation Gottes. Allgemeiner: Ein Repräsentant ist die Personifikation eines anderen, der erst dadurch zu einer Person wird. Gott hat drei Personen oder drei Gesichter, drei Masken, Vater, Sohn und heiliger Geist; Cicero auch: sich selbst, seinen Gegner und den Richter.

Vom etymologischen Ursprung her gedacht, lässt sich sagen: Die *persona* eines Individuums

147 Belting, Hans: *Das echte Bild, Bildfragen als Glaubensfragen*, Verlag C.H. Beck, München, 2005, S. 74f., im folgenden abgekürzt mit Belting, 2005

148 Vgl. diesbezüglich Belting, 2005 das Kapitel *Die „Person“ Christi und der Maskenbegriff* sowie Ritter, 1989, B. 7 P-Q den Eintrag zu *Person*.

149 *Leviathan*, 1996, S. 328

ist wie eine „römische Maske, die mit dem Wort *persona* bezeichnet ist [und] das Gesicht des Schauspielers [des Repräsentanten verdeckt], der mit seiner Sprache wirkt.“¹⁵⁰ - die Stimme des Individuums oder auch sein Sprachrohr.¹⁵¹ Bei der natürlichen Person wird diese *persona* vom Individuum selbst getragen, bei der künstlichen von einem anderen.

Autorisierung

Betrachten wir kurz das Verhältnis von Autor (*author*) und Akteur (*actor*) im rechtsphilosophischen Kontext. Der Akteur erhält vom Autor das *Recht* in seinem Namen zu sprechen und zu handeln, er wird dazu autorisiert. „So that by authority, is always understood a right of doing any act: and *done by authority*, done by commision, or license from him whose right it is.“¹⁵² Der Autor wird durch alle Rechtsgeschäfte (z.B. Vertragsabschlüsse), die der ihn darstellende, autorisierte Akteur durchführt, so gebunden, als würde er es selbst tun. „From hence it followeth, that when the actor maketh a covenant by authority, he bindeth thereby the author, no less than if he had made it himself; and no less subjecteth him to all the consequences of the same.“¹⁵³ Der Darsteller oder Akteur wird durch diese Geschäfte selbst nicht gebunden: „And therefore, as when the authority is evident, the covenant obligeth the author, not the actor...“¹⁵⁴ Dieser Punkt sollte im Auge behalten werden und wird im Abschnitt über die Gründung eines Staates wieder aufgegriffen werden. Konsequenterweise kann der Autor für nichts zur Verantwortung gezogen werden, was er nicht vorher autorisiert hat. „For no man is obliged by a covenant, whereof he is not the author; nor consequently by a covenant made against, or beside the authority he gave.“¹⁵⁵

Um eine natürliche Person zu sein oder eine künstliche zu autorisieren und so Teil der öffentlichen Ordnung werden zu können, muss man mithilfe der Vernunft in der Lage sein, die Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen. Kinder und „Wahnsinnige“ (*madmen*) können nicht als Autoren und daher nicht als Personen bezeichnet werden, weil sie keinen richtigen Gebrauch von ihrer Vernunft machen können. „This is because they cannot be considered as capable of understanding and taking upon themselves the responsibilities ensuing from the creation of their identity...“¹⁵⁶. Diese Identität, von der Brito Vieira spricht ist

150 Belting, 2005, S. 75

151 „Deshalb liebte man damals die Ableitung des Begriffs „Durchtönen“ (*per-sonare*) vom Sprechrohr, das die Maske im Mundtrichter besaß, wenngleich sie die modernen Philologen nicht mehr überzeugt.“ Belting, 2005, S. 75f.

152 Leviathan, 1996, S. 107

153 a.a.O., S. 107

154 a.a.O., S. 107

155 a.a.O., S. 107

156 Brito Vieira, 2009, S. 81

„a capacity to play roles validly for oneself or others“¹⁵⁷ und setzt die Vernunft als Vermögen des rechnerischen Überschauens des Ganzen, der Fähigkeit die Gesamtheit der Konsequenzen, der Ursachen und Wirkungen einer Sache zu verstehen, voraus.

Die künstliche Person als geeinte Vielheit

Bisher wurde das Verhältnis Autor/Darsteller als Beziehung in ein und demselben oder zwischen zwei Protagonisten analysiert. Die Hobbessche Personentheorie geht aber noch einen wesentlichen Schritt weiter, der hinsichtlich der Gründung eines Staates von besonderer Relevanz ist; denn auch eine Vielzahl von Menschen kann in einer künstlichen Person zu ihrem Ausdruck kommen, indem sie sich selbst, unter der Zustimmung und Autorisierung aller, d.i. jedes einzelnen, in dieser vereint und also durch sie zuallererst als einheitliche Person angesprochen werden kann. „A multitude of men, are made *one* person, when they are by one man, or one person¹⁵⁸, represented; so it be done with the consent of every one of that multitude in particular.“¹⁵⁹ Diese Einheit, ein entscheidender Begriff in der Hobbesschen Staatstheorie¹⁶⁰, die im Repräsentierenden und nicht in der Vielzahl der Repräsentierten liegt, erlaubt es die Vielheit der Subjekte als eine Person anzusprechen, und nur in dieser Erschaffung einer künstlichen Person, die durch den Träger dieser Person repräsentiert wird, kann eine Vielzahl von Menschen als einheitliches Ganzes gedacht werden. „For it is the *unity* of the representer, not the *unity* of the represented, that maketh the person *one*. And it is the representer that beareth the person, and but one person: and *unity*, cannot otherwise be understood in multitude.“¹⁶¹ Das Kapitel über die personale Repräsentation entwirft Konzepte, die im Folgenden zur Anwendung gebracht werden; die Person und deren Träger werden benannt und konkretisieren sich im Akt der Staatsgründung: *Die Person, die gebildet wird, ist der Staat, seine Repräsentation die souveräne Instanz.*

157 a.a.O., S. 81

158 Eine Person in diesem Sinne muss nicht notwendigerweise *ein* Mensch sein, sondern kann selbst aus mehreren sich zusammensetzen, z.b. Parlament, deren Entscheidungen dann durch Mehrheitsbeschluss gefällt werden. Vgl. Leviathan, 1996, S. 109

159 a.a.O., S. 109

160 Seine Ablehnung der Gewaltenteilung oder des king-in-parliament Souveränitätskonzepts resultiert aus der Angst, dass die mangelnde Einheit des Staatskörpers und seiner Glieder notwendigerweise den Bürgerkrieg zur Folge habe. Als Beispiel diene diese abschätzige Bemerkung Hobbes: *Item, that the the two arms of the commonwealth, are force and justice; the first whereof is the king; the other deposited in the hands of the parliament. As if a commonwealth could consist, where the force were in any hand, which justice had not the authority to command and govern.*“ Leviathan, 1996, S. 179 Noch konkreter wird die Hobbessche Ablehnung der Gewaltenteilung, wenn er Gründe für den Bürgerkrieg in der fehlenden Einheit, der geteilten Souveränität zwischen König und Parlament findet: „If there had not first been an opinion received of the greatest part of England, that these powers were divided between the King and the Lords, and the House of Commons, the people had never been divided and fallen into a civil war...“ a.a.O., S. 121

161 a.a.O., S. 109

Staatsbilder 1: Der politische Körper oder die Idee des künstlichen Menschen

Das Kapitel über die personale Repräsentation hat gezeigt, dass der natürliche Mensch, d.i. der Mensch im Naturzustand, um in den öffentlichen Raum eintreten kann, eine Rolle zu spielen hat, die er entweder selbst verkörpert oder von einem anderen repräsentiert wird. Daraus kann die Hypothese einer radikalen *Künstlichkeit* menschlicher Beziehungen in einem sozialen, gesellschaftlichen, d.i. für Hobbes staatlichen, Netzwerk gewonnen werden. Der Hobbessche Mensch handelt im Verhältnis des Naturzustands asozial, egoistisch und alleine auf seinen eigenen Vorteil bedacht, den er auch mit jedem ihm zur Verfügung stehenden Mittel zu erringen weiß. Sozialibilität also, wie Brito Vieira meint, „requires art, a kind of theatricality, sustained by the social conventions of play, which helps us hide behind a mask of sustained decorousness, while moulding the externals of our conduct to the specific requirements of our roles as citizens and subjects.“¹⁶² Im psychologischen Kontext bedeutet das, dass der Hobbessche Mensch seine natürlichen Leidenschaften, Stolz, Eitelkeit, Rachsucht etc. verdecken muss mit den Masken der natürlichen Gesetze wie Gerechtigkeit, Gleichheit, Bescheidenheit usw. um überhaupt gesellschaftsfähig zu sein. Diese künstliche Sozialibilität, die Charaktermasken der Subjekte, sind nur durch die drohende Gewalt des Schwertes durchzusetzen und auf Dauer zu erhalten.¹⁶³

Nun ist es aber nicht allein so, dass nur die Rolle des Menschen, sein Subjektstatus im öffentlichen Raum, in der Gesellschaft als radikal künstlich bestimmt wird, sondern dass der Raum selbst als ein künstlicher, nicht natürlicher, also von Menschenhand geschaffener, verstanden werden muss. Ich werde mich im folgenden der Konzeption des politischen Körpers widmen und die oben gestellte Frage wieder aufwerfen, warum staatliche Herrschaft sich verbildlichen muss, um seine eigene Stabilität zu garantieren und seine Subjekte zum Gehorsam zu zwingen und in der Folge zu erziehen. Die Erkenntnis über den Status des Subjekts in der Hobbesschen Staatstheorie wird sich aus seinem Verhältnis zur Souveränität ergeben. Es wird also, wie Kersting etwas ungeschickt formuliert, sowohl um den „äußeren Staat“ gehen als auch um den „inneren Staat, der in das Denken der Menschen eindringt und ihre Überzeugungen formt.“¹⁶⁴ In diesem Zusammenhang möchte ich darlegen, wie der politische Körper im Titelbild des *Leviathan* repräsentiert wird und werde argumentieren, dass

¹⁶² Brito Vieira, 2009, S. 85

¹⁶³ Eine Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, aber nur in einer größeren geschichtsphilosophischen Arbeit über die Entwicklung moderner Subjektivität und Staatlichkeit beantwortet werden könnte, ist die Frage, inwieweit sich das Verhältnis zwischen, sagen wir, künstlicher Maske und vermeintlich natürlichem Gesicht verändert und ob nicht die Merkmale der Maske selbst zur eigenen Natur des Menschen werden können oder sogar geworden sind, vorausgesetzt man glaubt überhaupt an diesen Gegensatz.

¹⁶⁴ Kersting, 1996, S. 63

das entscheidende Verhältnis, das dort abgebildet, jenes zwischen Subjekt und Souverän ist; das Verhältnis zwischen Darsteller und Autor und nicht zuletzt der *Spiegelblick*, in dem dieses Verhältnis seinen bildlichen Ausdruck findet, werden die wesentlichen Kategorien meiner Lektüre sein.

Der Akt der Staatsgründung

For if we could suppose a great multitude of men consent in the observation of justice, and other laws of nature, without a common power to keep them all in awe; we might as well suppose to do the same; and then there neither would be, nor need to be any civil government, or commonwealth at all; because there would be peace without subjection.“

Hobbes: Leviathan

Wir haben weiter oben gesehen¹⁶⁵, dass die einzige Möglichkeit den Naturzustand zu verlassen, der vom zweiten Naturgesetz geforderte gegenseitige Rechtsverzicht der Menschen auf *alle* Dinge ist, der die Form einer Übertragung annehmen muss. Dieser gegenseitige Verzicht *und* die daraus folgende Übertragung sind bestimmende Merkmale des Vertrags, wird er doch von Hobbes definiert als „mutual transferring of right...“¹⁶⁶ Die Übertragung wird begriffen als freiwilliger Akt, der für den Übertragenden per definitionem profitabel sein muss, d.h. in irgendeiner Form ihm etwas Gutes, für ihn Nützliches, in seinem Interesse Stehendes bringen muss. „For it is a voluntary act: and of voluntary acts of every man, the object is some *good to himself*.“¹⁶⁷ Aus diesem Grunde kann auch das Recht auf Selbsterhaltung und Schutz des eigenen Lebens nicht übertragen werden, da ihm daraus nichts Gutes entspringen kann. „And therefore there be some rights, which no man can be understood by any words, or other signs, to have abandoned, or transferred. As first a man cannot lay down the right of resisting them, that assault him by force, to take away his life; because he cannot be understood to aim thereby, at any good to himself.“¹⁶⁸ Hieraus wird ersichtlich, dass diese Übertragung einerseits zwar einen Rechtsverzicht darstellt, andererseits aber die Form eines Geschäftes annimmt, denn der Verzicht auf alle Dinge geht einher mit dem Recht auf die je eigenen Dinge, auf Eigentum und den Schutz seiner Unternehmen. Der Abschluss eines Vertrages muss als Ausdruck des freiwilligen Aktes der am Handel beteiligten Personen entweder sprachlich oder durch andere Zeichen, die den Willen der involvierten Akteure zur Geltung bringt gekennzeichnet sein. „Signs of contract, are either *express*, or by *inference*. Express are words spoken with understanding of what they signify

165 vgl. Kapitel „Ausgang aus der Natur“

166 Leviathan, 1996, S. 89

167 a.a.O., S. 88

168 a.a.O., S. 88

... a sign by inference, of any contract, is whatsoever sufficiently argues the will of the contractor.“¹⁶⁹ Die vertragliche Regelung von Verhältnissen beruht auf der Möglichkeit sprachlichen Ausdrucks. Er ist die Form unter der die Rechtsniederlegung oder Übertragung, als Essenz des Vertrags, denkbar und wirksam wird. Für die eine genauere Untersuchung der rechtsphilosophischen und politischen Implikationen der Hobbesschen Vertragslehre verweise ich auf Ludwig, 1998 und Kersting, der in seinem Buch *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags* den Vertrag als ein in der frühen Neuzeit sich entwickelndes, spezifisch neuzeitliches Paradigma der menschlichen Vergesellschaftung begreift, das in Hobbes ihren Ausgangspunkt findet und bis in die Gegenwart weiter fortgeführt wurde. „Erst in der Neuzeit ist der Vertrag in den Rang eines theoretischen Konzepts erhoben worden. Im Zuge der Ablösung der mittelalterlichen Naturrechtsteleologie ... durch einen methodologischen, ontologischen und normativen Individualismus, in der Folge der zunehmenden Verbürgerlichung der Welt und des Auseinandertretens von Staat und entpolitisierter, marktförmiger Gesellschaft ist ein *konstruktiver Kontraktualismus*, eine politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags entwickelt worden ... Sein systematisches Zentrum bildet das kontraktualistische Element, das mit seinem Argumentationsdreischritt von Naturzustand, Vertrag und Staat bis in Kants und Fichtes Zeiten die verbindliche Reflexionsform der neuzeitlichen politischen Philosophie bildete. Sein Begründer ist Thomas Hobbes ... Die von Hobbes entwickelten Konzepte und Argumentationsformen prägen das gesamte neuzeitliche politikphilosophische Denken ... Und in der zeitgenössischen politischen Philosophie des Liberalismus sind sie zu neuerlicher Wirksamkeit gelangt.“¹⁷⁰ Auch Pašukanis sieht den Vertrag als Ausdruck und Konsequenz der Entwicklung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Ideologie des individualistischen, Waren produzierenden Individuums. „Das juristische Subjekt ist also ein in den Wolkenhimmel versetzter, abstrakter Warenbesitzer. Sein Wille im juristischen Sinn hat seine reale Grundlage in dem Wunsch, zu veräußern im Erwerben und zu erwerben in der Veräußerung ... Juristisch drückt sich dieses Verhältnis als Vertrag oder Abkommen zwischen unabhängigen Willen aus. Darum ist im Recht der Vertrag ein zentraler Begriff. [...] Im logischen System der juristischen Begriffe ist der Vertrag nur eine Art des Rechtsgeschäfts überhaupt, das heißt nur eines der Mittel der konkreter Willensäußerungen mit deren Hilfe das Subjekt auf die ihn umgebende Rechtssphäre einwirkt. Historisch und real ist der Begriff des Rechtsgeschäfts aus dem Vertrag entstanden. Außerhalb des Vertrags existiert der Begriff des Subjekts und der des

169 a.a.O., S. 89

170 Kersting, 1996, S. 14-15

Willens im rechtlichen Sinne nur als unlebendige Abstraktion.“¹⁷¹ Es ist hier eine interessante Parallele zu Hobbes zu konstatieren, da das Subjekt eigentlich erst durch den vertraglich fixierte Rechtsgeschäft der Staatsgründung entsteht, genauer gesagt durch den Akt der Unterwerfung (subjection) unter eine souveräne Instanz.

Gründe der Menschen sich freiwillig einen künstlichen Menschen zu errichten, dem sie sich unterwerfen, wurden schon ansatzweise erörtert. Wenn man, wie Hobbes, einen natürlichen, vorstaatlichen Naturzustand konstruiert, der begriffen wird als Krieg jedes gegen jeden und in dem die als freiheitsliebenden und unterwerfungsfreudigen Menschen ihre egoistischen Zwecke mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln verfolgen, scheint als einziger Ausweg die Gründung eines Staates nötig, dem sie sich unterwerfen, um ihre Existenz zu sichern und in dem sie mit der Androhung von Gewalt, ihre Mitmenschen mit Ehrfurcht behandeln. Man könnte meinen, dass durch die vertragliche Regelung ihrer Verhältnisse die Gründung eines Staates nicht notwendig sei, doch Verträge sind mit Worten gemacht und für Hobbes blieben sie ohne das Schwert, das die Menschen zwingt, diesselben einzuhalten, bloß Worte ohne zwingende Kraft.¹⁷²

„The final cause, end, or design of men ... in the introduction of that restraint upon themselves, (in which we see them live in commonwealths,) is the foresight of their own preservation, and of a more contented life thereby; that is to say, of getting themselves out of the miserable condition of war, which is necessarily consequent ... to the natural passions of men, when there is no visible power to keep them all in awe, and tie them by fear of punishment to the performance of their covenants, and observation of those laws of nature...”¹⁷³

Die Verträge und die von der Vernunft gefundenen natürlichen Gesetze allein reichen nicht, um den Menschen Frieden zu bringen, weil sie durch ihre natürlichen Leidenschaften immer wieder dazu verleitet werden, sie zu brechen. Es benötigt also die Errichtung einer öffentlichen Macht, der sie ehrfürchtig gehorchen und die sie zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz zwingt.

171 Pašukanis, Evgenij: Allgemeine Rechtslehre und Marxismus, Versuch einer Kritik der juristischen Grundbegriffe, Verlag Neue Kritik, Frankfurt, 1970, S. 121; im Folgenden abgekürzt mit Pašukanis, 1970

172 „And covenants, without the sword, are but words, and of no strength to secure a man at all“ Leviathan, 1996, S. 111 oder auch: „... covenants beeing but words, and breath, have no force to oblige, contain, constrain, or protect any man but what it has from the public sword...” a.a.O., S. 117

173 a.a.O., S. 111 Es ist interessant, dass die Menschen, die sich natürlicherweise im permanenten Kriegszustand befinden und deren stärkste Passion die Angst zu sein scheint, diese Angst nicht loswerden, sondern nur auf ein anderes Objekt übertragen. Die Sicherheit, die ein Staat bieten kann, ist eine, die aus Angst vor der Strafe entsteht. Insofern ändert sich nicht viel an den bestimmenden Leidenschaften des Menschen. Die Angst erhält bloß ein anderes, abstrakteres Objekt. Dennoch bleibt das Paradox, dass die Sicherheit des Staates, der aus dem Wunsch entsteht, keine Angst mehr haben zu müssen, aus der Angst vor eben diesem Staat selbst resultiert.

Wie nun vollzieht sich der Akt der Gründung dieses künstlichen Menschen, dieser öffentlichen Macht? Die vorher analysierten Theorien des Vertrags und der personalen Repräsentation finden nun ihre Anwendung. „The only way to erect such a common power ... is, to confer all their power and strength upon one man, or assembly of men, that may reduce their wills, by plurality of voices, unto one will: which is as much as to say, to appoint one man, or assembly of men, to bear their person...“¹⁷⁴ Eine Reduktion der Vielheit der Einzelwillen also auf *einen* Gesamtwillen. Und dieser Mensch oder diese Versammlung von Menschen, die Repräsentanten des Staates, müssen von allen, d.h. von jedem einzelnen, der an dieser daran teilhat, autorisiert werden: „... and every one to own, acknowledge himself to be the author of whatsoever he that beareth their person, shall act, or cause to be acted, in those things which concern the common peace and safety; and therein to submit their wills, every one to his will, and their judgements to his judgement.“¹⁷⁵ Die Form, in der diese Willensreduktion, diese Übertragung auf eine Person, die von jedem einzelnen autorisiert werden muss, geschieht, ist eben die Form des Abkommens oder des Vertrags (covenant). Die Einheit, die so geschaffen wird, ruht entsprechend der Theorie der personalen Repräsentation allein im Akteur und nicht in den Autoren (*author*), die sich vereinen. „...it is a real unity of them all in one and the same person made by covenant of every man with every man...“¹⁷⁶. Wichtig ist zu vermerken, dass dieses vertragliche Abkommen zwischen den einzelnen Autoren (*author*) geschlossen wird und die autorisierte Person selbst kein Vertragspartner (*author*) ist und deshalb auch keinen Vertragsbruch im eigentlichen Sinne begehen kann.¹⁷⁷ Der künstliche Mensch wird vertraglich ins Leben gerufen, ähnlich jenem „fiat“ Gottes, dessen Wort Fleisch ward, dessen schaffende Natur sein Geist und dessen Geist in seinem Wort war.¹⁷⁸ Also spricht der Mensch: „*I authorize and give up my right of governing myself, to this man, or this assembly of men, on this condtion, that thou give up thy right to him, and authorize all his actions in like manner.*“ This done, the multitude so united in one person, is called a COMMONWEALTH, in Latin CIVITAS. This is the generation of that great LEVIATHAN, or rather (to speak more reverently) of that *Mortal God*, to which we owe under the *Immortal God*, our common peace and defence.“¹⁷⁹

174 a.a.O., S. 114

175 a.a.O., S. 114

176 a.a.O., S. 114

177 „... because the right of bearing the person of them all, is given to him they make sovereign, by covenant only of one to another, and not of him to any of them; there can happen no breach of covenant on the part of the sovereign [...]“ a.a.O., S. 116

178 „... the pacts and covenants, by which the parts of this body politic were at first made, set together, and united, resemble that fiat, or let us make man, pronounced by God in the creation.“ a.a.O., S. 7

179 a.a.O., S. 114

Durch Übertragung der Stärke und der Macht jedes einzelnen wird der Leviathan zum mächtigen Staatsprodukt, dass durch den Schrecken (*terror*), den er durch diese gewonnene Macht und Stärke verbreitet, er befähigt wird, den Willen aller Autoren zu konformisieren, zu vereinheitlichen „to peace at home, and mutual aid against their enemies abroad.“¹⁸⁰ Das ist die Bildung des Gemeinwesens, dass die Vielheit zu einer einzigen Person vertraglich sich zusammenfügt, die Staat genannt wird, zu einem Körper, der repräsentiert wird durch den *Einen*, sei es ein König oder ein Parlament. Und der Name dessen, der diese Person trägt, heißt *Souverän*. „And he that carrieth this person, is called SOVEREIGN, and said to have *sovereign power*; and every one besides, his SUBJECT.“¹⁸¹

Durch die Macht, die er von allen erhält, wird er zur Schreckensgestalt, die alle zu gehorsamen Subjekten erziehen soll. Die Subjektivierung erscheint als freiwilliger Akt der Selbstunterwerfung. Der Mensch ist sowohl die Materie als auch der Architekt dieses Gebildes. Die Kraft und Macht jedes einzelnen, genauer gesagt der Verzicht, diese Kräfte gegen die anderen Subjekte dieses Verbandes und gegen denjenigen einzusetzen, dem die Macht übertragen wurde¹⁸², bildet die Grundlage der souveränen Macht eines Staates.¹⁸³ Dennoch, und ich werde später noch genau darauf zurückkommen, darf man daraus nicht schließen, dass die Macht vom Volke ausgeht. Nur in seinem Ursprung ist der Hobbessche Staat bestimmt von den Willen der Menschen. Nach der Rechtsübertragung ist der Willen der einzelnen sozusagen aufgehoben im einen Willen dessen, der diese Einheit als einziger darstellen kann: im Souverän, im Repräsentanten. Wir erinnern uns an die Theorie der personalen Repräsentation, die besagt, dass die Einheit einer Person ausschließlich durch die Einheit des Darstellers und nicht durch die Einheit des/der Dargestellten garantiert wird. Das Hobbessche Souveränitätskonzept wie die gesamte Staatstheorie ist wesentlich an den Begriff der Einheit gebunden, worüber auch später noch ausführlicher zu sprechen sein wird.

Vorerst jedoch möchte ich übergehen zur Frage der Körperlichkeit des Hobbesschen Staates

180 a.a.O., S. 114

181 a.a.O., S. 114 Im Moment der Staatsgründung, in dieser freilich durch und durch ahistorischen Konstruktion, werden die freien Individuen des Naturzustands zu Subjekten, zu Untertanen ihres Souveräns. Hier beginnt die Geschichte des neuzeitlichen Subjekts als Unterworfenen. Die Staatsgründung ist: *der Akt der „Subjektion“* (das meint hier Unterwerfung als Subjektwerdung im Sinne Foucaults. Vgl. unter anderem Foucault, Michel: Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1976). Diesem Verhältnis zwischen Souverän und Subjekt, die als Gegensätze wechselseitig aufeinander bezogen sind und die eine ohne den anderen nicht begriffen werden können, werde ich im Laufe dieser Arbeit noch einige Aufmerksamkeit schenken. Im Anfang neuzeitlicher Staatlichkeit wird eine Struktur sichtbar, die für die neuzeitliche Subjektivität von entscheidender Bedeutung und nicht allein von rechtsphilosophischer Relevanz ist. *Das Verhältnis von Subjekt und Souverän als Anerkennungs- und Unterwerfungsstruktur*.

182 „And because it is impossible for any man really to transfer his own strength to another, or for that other to receive it; it is to be understood, that to transfer a man's power and strength, is no more but to lay by, or relinquish his own right of resisting him to whom he so transferreth it.“ C.P., S. 123

183 vgl. C.P., 1966, S. 123

sowie zur Darstellung des Konzeptes der *künstlichen Ewigkeit*.

Bemerkungen zur politischen Anatomie des Staatskörpers

„And in this also, the artificial man maintains his resemblance with the natural...“

Hobbes: Leviathan

„The Leviathan is a *body politic* designed to exert authority over individual *bodies in motion*.“

Neocleous, Imagining the state

„With Leviathan (1651), Hobbes ushered in a new age of political anatomy.“

Bootle Attie: Body Politic: Hobbes and the Re-membering the Construction of Civic Immortality,

Die Körperlichkeit des Staates

Der Staat als künstlicher Mensch, als politischer Körper wird von Hobbes in Analogie zum natürlichen Menschen entwickelt, jeder seiner Funktionen korrespondiert ein Teil des menschlichen Organismus' und gewährleistet wie im natürlichen Körper das Funktionieren des Ganzen. Der Sitz der Souveränität ist die künstliche Seele des Gemeinwesens, insofern sie ihm Bewegung und Leben gibt, „the *magistrates*, and other *officers* of judicature and execution, [are] artificial *joints*; *rewards* and *punishment* (by which fastened to the seat of the sovereignty, every joint and member is moved to perform his duty) are the *nerves*, that do the same in the body natural; the *wealth* and *riches* of all particular members, are the *strength*; *salus populi* (the *people's safety*) its *business*; *counsellors*, by whom all things needful for it to know, are suggested unto it, are the *memory*; *equity* and *laws*, an artificial *reason* and *will*...“¹⁸⁴ Eintracht sorgt für *Gesundheit* dieses künstlichen Menschen, Aufruhr macht ihn *krank* und Bürgerkrieg *tötet* ihn. Soweit die Einleitung. Nun wäre es aber ein Irrtum zu glauben, der Begriff des politischen Körpers als künstlicher Mensch sei rein metaphorisch zu denken. Der Staat muss in der Hobbesschen Philosophie notwendig als Körper gedacht werden, sonst kann er gar nicht Gegenstand seiner Philosophie sein. „And yet despite this 'artificiality', the state is not merely *like* a body, but *is* a body. Since in 'the *Universe*, being the Aggregate of all Bodies, there is no real part thereof that is not also *Body*', the state has to have bodily form. 'The World (... the Universe, that is, the whole masse of all things that are) is Corporeall, that is to say Body ... [E]very part of the Universe, is Body'. That which is not

¹⁸⁴ Leviathan, 1996 S. 7

body does not exist.“¹⁸⁵ Nur was existiert, also ein Körper ist, kann Gegenstand der Philosophie sein. „Die Philosophie hat zwei Hauptteile. ... Der eine [Körper], den die Natur zusammengefügt hat, heißt der *Naturkörper*; der andere, den der menschliche Wille durch Übereinkünfte und Abkommen errichtet, wird der *Staat* genannt.“¹⁸⁶ Der Staat muss also körperlich gedacht werden. Hobbes merkt zwar an, dass der natürliche und der politische Körper völlig verschieden voneinander sind, der eine ist natürlich geworden bzw. von Gott, der andere vom Menschen geschaffen. Dennoch werden sie vergleichbar durch die Tatsache, dass der Staat als Kunstprodukt des Menschen demselben soll ähnlich sein. Der Mensch als die höchste Form der natürlichen d.i. göttlichen Schöpfung reproduziert sich selbst (als gesellschaftliches Wesen), indem er einen Körper entwirft, der ihm selbst ähnlich ist, nur größer und mächtiger und dessen Prinzipien und Funktionsweisen in Analogie zu seinem eigenen Organismus gedacht werden. „Hobbes understands the metaphor in terms of similarity between two modes of creation: the state is the result of an activity which simulates the process of divine creation.“¹⁸⁷ Die Errichtung des Staates ist insofern höchster Ausdruck menschlicher Naturbeherrschung, da es die Menschen, verstanden als Gottes größtes Werk in der Natur, verstehen, sich selbst als nach mechanischen Prinzipien „erbaut“ zu analysieren und die daraus gewonnene Möglichkeit ihrer eigenen Reproduzierung zu verwirklichen.¹⁸⁸ Das Gleichnis vom künstlichen Menschen bleibt freilich eine Erzählung, ein Bild, das diese Körperlichkeit aufbereitet und anschaulich macht. Dieses Bild soll die Körperlichkeit des Staates *vermitteln* als einheitliches Gebilde, in dem jeder Teil seine wesentliche Funktion ausübt, solange es auf das Zentrum dieses Körpers bezogen bleibt: die Souveränität als Seele dieses künstlichen Menschen, die ihm Leben gibt und ihn am Leben erhält, Eintracht und damit Gesundheit garantiert und dem Tod, das ist der Bürgerkrieg, durch Schaffung einer künstlichen Ewigkeit seine Macht nehmen will.¹⁸⁹

185 Neocleous, Mark: *Imagining the State*, Open University Press, Maidenhead u. Philadelphia, 2003, S. 19-20; im Folgenden abgekürzt mit: Neocleous, 2003

186 D.C., S. 24

187 Neocleous, 2003, S. 19

188 Diese Konzeption eines künstlichen Menschen, lässt einen unwillkürlich an moderne Theorien von Cyborgs denken, die ja selbst auch als vernunftbegabte Maschinen verstanden werden können.

189 vgl. *Leviathan*, 1996, S. 7

Die künstliche Unsterblichkeit: Zwei-Körper Lehre und Staatseffigies und ihre Verwandtschaft mit dem künstlichen Menschen

„Man baute eine Philosophie auf, nach der eine fiktive Unsterblichkeit nur durch einen wirklichen Sterblichen als zeitweise Inkarnation verstehbar wurde, während der Sterbliche durch jene neue fiktive Unsterblichkeit verstehbar wurde, die – vom Menschen gemacht wie jede Unsterblichkeit – nicht jene des ewigen Lebens in einer anderen Welt noch jene der Gottheit war, sondern jene einer sehr irdischen politischen Institution.“

Ernst Kantorowicz, Die zwei Körper des Königs: eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters

Wenn es einerseits eine in der Hobbesschen materialistischen Theoriebildung gelegene Notwendigkeit darstellt, den Staat als (politischen) Körper zu begreifen, so ist der politische Körper doch gleichzeitig ein Begriff mit langer Geschichte, der, nicht nur, aber speziell im spezifisch englischen Kontext von höchster Wichtigkeit ist im Zusammenhang mit der Legitimation von monarchischer Herrschaft, wie Kantorowicz in seinem Werk *Die zwei Körper des Königs* exemplarisch ausarbeitet. Der König „hat“ zwei Körper, „nämlich den natürlichen (*body natural*) und den politischen (*body politic*). Sein natürlicher Körper ist für sich betrachtet ein sterblicher, der allen Anfechtungen ausgesetzt ist, die sich aus der Natur oder aus Unfällen ergeben, dem Schwachsinn der frühen Kindheit oder des Alters oder ähnlichen Defekten, die in den natürlichen Körpern anderer Menschen vorkommen. Dagegen kann man den politischen Körper nicht sehen oder anfassen.¹⁹⁰ Er besteht aus Politik und Regierung, er ist für die Lenkung des Volks und das öffentliche Wohl da. Dieser Körper ist völlig frei von Kindheit und Alter, ebenso von den anderen Mängeln und Schwächen, denen der natürliche Körper unterliegt“¹⁹¹ Die Zwei-Körper Lehre spielt noch im Zusammenhang mit der englischen Revolution und der Enthauptung Charles I eine nicht unwesentliche Rolle in den Strategien der Parlamentarier, die den Königsmord verfügten.¹⁹²

Einer der wesentlichen Aspekte dieser Zwei-Körper Lehre ist die propagierte Unsterblichkeit

190 Der politische Körper als sinnlich nicht wahrnehmbarer Gegenstand muss Hobbes, wie Bredekamp bemerkt, vor erhebliche Schwierigkeiten gestellt haben. Vgl. Bredekamp, 1999 Wie soll sich ein Körper denken lassen, der in seiner Gesamtheit nicht wahrnehmbar ist? Die Antwort ist: durch seine *visuellen Repräsentationen*. Genau hier ist der Punkt, an dem das Titelblatt des *Leviathan* eine seiner genuinen Aufgaben erfüllt. Doch dazu später mehr.

191 Plowden, Reports, zit nach: Kantorowicz, 1990, S. 31

192 Als Beispiel sei hier abermals Kantorowicz zitiert: „Das englische Parlament ließ im Jahre 1642 (kurz nach den Mai Beschlüssen, die sich im Namen des Königs gegen den König wendeten) Medaillen prägen, die den König-im-Parlament zeigen, um darauf hinzuweisen, dass sie im Namen des politischen Körpers gegen den natürlichen Körper Karls I. handeln. Einige Zeit später verschwand das Bild des natürlichen Königs ganz aus der Medaillenprägung, was bleibt ist das Siegel als *Bild* des Königs. „Das Ganze illustrierte den puritanischen Ruf: „We fight the king to defend the king.““ Kantorowicz, 1990, S. 46 Die Verbannung des natürlichen Körpers des realen König Charles ins Bild als Zeichen der Auslöschung ebendieses Körpers bei gleichzeitiger Rettung seines politischen.

des politischen Körpers oder anders ausgedrückt die Beständigkeit und *Kontinuität* von Herrschaftsverhältnissen. „In this doctrine Kantorowicz claims to find the solution to one of the most interesting features of sovereign power: its ability to be passed from one sovereign to another.“¹⁹³ Das Problem der Vergänglichkeit menschlicher Herrschaft musste sich auch für Hobbes in seiner Staatstheorie stellen, denn die Zeit zwischen zwei Regierungen stellt für die dem Naturzustand entwachsene Gesellschaft immer eine Gefahr dar, in diesen zurückzufallen. Aus diesem Grunde ist das unter der Metapher „artificial eternity“ gefasste Recht der Nachfolge eine der wesentlichen Bestimmungen im Begriff der Souveränität. „Of all these forms of government, the matter being mortal, so that not only monarchs, but also whole assemblies die, it is necessary for the conservation of the peace of men, that as there was order taken for an artificial man, so there be order also taken, for an artificial eternity of life; without which, men that are governed by an assembly, should return into the condition of war in every age; and they that are governed by one man, as soon as their Governour dieth. This artificial eternity, is that which men call the right of *succession*.“¹⁹⁴ Im Zusammenhang mit der künstlichen Ewigkeit, möchte ich kurz auf eine andere, vor allem während des Mittelalters¹⁹⁵ und der Renaissance aber auch noch darüberhinaus praktizierte Form visueller Repräsentation im Rahmen des Begräbnisrituals eingehen, die, wollen wir Bredekamp glauben schenken, einen wichtigen Einfluss auf die Hobbesche Idee des künstlichen Menschen und möglicherweise auf die Entwicklung visueller Repräsentation von Staatlichkeit im allgemeinen ausübte: Die Staatseffigies.

Mit Eduards II. Bestattung im Jahre 1327 beginnt die Sitte, „auf den Sarg eine „königliche Repräsentation“ zu legen, ein Bild oder eine Figur *ad similitudinem regis*.“¹⁹⁶ Die Effigies als visuelle Repräsentation des toten Königs oder der Unsterblichkeit des politischen Körpers des Königs weisen in Bezug auf Gehalt und Funktion bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit dem Titelbild des *Leviathan* auf, vermittelt vor allem über den Begriff der *persona ficta*, der fiktiven oder künstlichen Person, wie uns Kantorowicz durch eine Beschreibung der Effigies lehrt. „Das Abbild war aus Holz oder Leder, ausgestopft und gegipst; es trug die Krönungsgewänder, später eine parlamentarische Robe. Das Abbild trug die königlichen Insignien zur Schau. Auf dem Kopf des Bildes, das seit Heinrich VII. nach der Totenmaske gearbeitet war, saß die Krone, in den künstlichen Händen trug es Szepter und Reichsapfel.

¹⁹³ Neocleous, 2003, S. 16

¹⁹⁴ *Leviathan*, 1996, S. 129

¹⁹⁵ „In diesem Fall besitzen wir ziemlich genaue Informationen über den Ursprung dieses Brauchs. Er stammte aus England, wo die Zurschaustellung von Bildern des Königs bei Königsbegräbnissen seit 1327 bezeugt ist.“

Kantorowicz, 1990, S. 415

¹⁹⁶ a.a.O., S. 416

[...] Im bleiernen Sarg, der von einer Holzkiste umschlossen war, ruhte die Leiche des Königs, sein sterblicher und sonst sichtbarer, wenn auch jetzt unsichtbarer Leib, während sein sonst unsichtbarer „politischer Körper“ bei diesem Anlass in Gestalt des königliche geschmückten Abbilds zur Schau gestellt war. Eine *persona ficta*, das Abbild, personifizierte eine andere *persona ficta*, die *dignitas*.¹⁹⁷ Auch beim Titelbild des Leviathan ist als Abbild, als *persona ficta*, die Personifikation einer fiktiven Person zur Schau gestellt, in diesem Fall nicht unbedingt die *dignitas* als königliche Dignität, obwohl die königliche Ikonographie des Titelbildes auch diese Interpretation zulassen würde, sondern allgemeiner jene fiktive Person, die der Staat selbst ist. Der Unterschied liegt darin, dass bei Hobbes der politische Körper nicht notwendig derjenige des Königs ist. Wesentlich ist beiden, dass das Konzept des politischen Körpers in einem Bild anschaulich wird oder wie Kantorowicz sagt, in einem Abbild zur Schau gestellt wird.

Bredenkamp erkennt die Funktion der Effigies im Füllen der herrscherlosen Zeit des Interregnums, „with a quasi-active representation of the state [...]“¹⁹⁸ Den Einfluss der Effigies auf den Hobbesschen Theorieapparat nachweisend, kommt er zu einem expliziten Vergleich zwischen Titelbild und Effigies. „The artificial figure that the state as Leviathan represents bespeaks this artificial immortality, precisely because the sovereign in his physical *persona* was mortal. In the same way that the royal effigies were able to preside over the short period of Interregnum, so Leviathan as an image was able to govern time conceived as endless in the wolfish state of nature.“¹⁹⁹ Die *Ewigkeit* des den Friedenszustand garantierenden Staates ist der *Zeitlichkeit* des permanenten Krieges entgegengesetzt. Die Schaffung einer künstlichen Ewigkeit oder Unsterblichkeit des politischen Körpers, als notwendige Voraussetzung um den Friedenszustand aufrechtzuerhalten, findet sich in unterschiedlichen Formen visualisiert sowohl in den Staatseffigies als auch im Titelbild des *Leviathan*, zu dessen Interpretation ich nun übergehen möchte.

197 a.a.O. S. 416

198 Bredenkamp, Horst: Thomas Hobbes's Visual Strategies, in: Springborg, Patricia [Hrsg.]: The Cambridge companion to Hobbes's Leviathan/edited by Patricia Springborg.-1.publ..Cambridge [u.a.]:Cambridge University Press, 2007, S. 36, im folgenden abgekürzt mit Bredenkamp, 2007

199 a.a.O., S. 36

Staatsbilder 2: Souveränität im Blick – Studien zu Gehalt, Funktion und Bedeutung des Leviathanschen Titelbildes

„And these are the *images* which are originally and most properly called *ideas*, and *idols*...“

Hobbes, Leviathan

Beschreibung des Titelbildes

„Die Welt reiner Formen, die dergestalt als Träger primärer oder natürlicher Bedeutungen erkannt werden, mag die Welt der künstlerischen Motive heißen. Eine Aufzählung dieser Motive wäre eine vorikonographische Beschreibung des Kunstwerks.“

Panofsky, Ikonographie und Ikonologie

Die Bildbeschreibung wird im Wesentlichen, aber nicht streng, vorikonographisch sein, das heißt sie dient vorwiegend der Identifizierung der auf dem Bild dargestellten Motive. Es werden einige wenige formanalytische sowie im eigentlichen Sinne ikonographische Bemerkungen²⁰⁰ darin vorkommen, doch ist die ikonographische Analyse selbst, als ein Hauptaspekt der Arbeit, für andere Abschnitte vorgesehen. Darüberhinaus „leuchtet [es] ein, daß eine korrekte ikonographische Analyse eine korrekte Identifizierung der Motive voraussetzt.“²⁰¹

Das Titelbild des *Leviathan* besteht aus zwei horizontal geteilten Hälften, die voneinander durch den oberen Balken eines Rahmens, der die untere Hälfte des Bildes umfasst, getrennt sind.

Die obere Hälfte des Bildes wird dominiert von einer riesenhaften Königsfigur, deren Torso (mit Kopf und Armen) allein sichtbar ist und die ungefähr auf Höhe des Horizontes aus dem Meer zu ragen scheint; dieses ist vor allem unter ihrer linken Hand durch die dort dargestellten Schiffe gut zu identifizieren. Unter ihrer Rechten lässt sich ein Meerbusen erkennen. An der Küste eine kleine Stadt, davor Schiffe, die vor Anker liegen.

Die Figur selbst erstreckt sich, vor dem Hintergrund eines bewölkten Himmels, bis an den oberen Bildrand, wo ihre Krone den Spruch Gottes aus dem Buch Hiob, eine Beschreibung des mächtigen Ungeheuers Leviathan, in zwei Hälften teilt: „Non est potestas Super Terram quae Comparetur ei. Iob. 41.24.“ Bezüglich der Bildkonstruktion ist anzumerken, dass die Figur sich nicht direkt im Zentrum befindet, sondern, von der vertikalen Bildmitte aus

200 Diese Begriffe, vorikonographisch, ikonographisch und ikonologisch, beziehen sich hier wie überall in dieser Arbeit auf den Text von Erwin Panofsky, *Ikonographie und Ikonologie*.

201 Panofsky, 2006, S. 39

gesehen, etwas nach links verrückt ist.

Die Augen der Königsfigur blicken ruhig und direkt auf den Betrachter, langes, lockiges Haar fällt auf ihre Schultern herab. In der Rechten hält sie ein Schwert, das ebenso an den oberen Bildrand stößt wie der Bischofsstab in ihrer Linken; beide teilen den Spruch jeweils ein zweites und ein drittes Mal.

Der Körper der Figur, mit Ausnahme des Kopfes und der Finger, ist zusammengesetzt aus lauter kleinen Figuren, die in teils stehender, teils knieender Haltung alle in eine Richtung, auf ihr Antlitz, blicken, als würde sich dort ihre eigene Erlösung abzeichnen. *Eine* Figur allerdings, sehr prominent im unteren, linken Zentrum des Oberkörpers zu sehen, teilt diese Haltung nicht. Sie ist nach rechts gedreht und hat den Blick leicht zu Boden gesenkt.

Die mächtige Königsfigur wirft ihren Schatten auf die hügelige Landschaft, die vor ihr ausgebreitet sich zu der großen Stadt hin senkt. Sie prangt, stark befestigt, am unteren Ende der oberen Bildhälfte auf einem Hügel. Dieser bildet durch seine halb-elliptische Form und die starke farbliche Akzentuierung eine Trennlinie zwischen Stadt und Land. Es ergibt sich somit insgesamt eine horizontale Dreiteilung der gesamten oberen Bildhälfte in Königsfigur mit Himmel und Meer, Land(schaft) und Stadt.

Von den oberen Hügeln der Landschaft fließen zwei Flussarme talwärts, die sich in der Ebene vereinen, dort wo eine Festung steht und weitere Schiffe ankern. Zwischen seinen Armen liegt fruchtbares Land, Felder und Obstbäume sind zu erkennen. Sieht man genau hin, bemerkt man, dass der Schatten der Königsfigur genau über dem Land dieser fruchtbaren Ebene liegt. Der Fluss fließt weiter, vorbei an einem Dorf mit Kirche und trifft am rechten Bildrand mit dem unteren Ende des Bischofsstabs zusammen, mit dessen Hilfe die Königsfigur ihren Einfluss auf die ganze Landschaft kundzutun scheint. Die linke Seite der Landschaft wiederum ist gesichert durch das Schwert, das über sie wacht; so scheint die ganze Landschaft unter dem Schutz der Königsfigur zu stehen. Die linke ist hügeliger als die rechte Seite, abgebildet sind Burgen, Dörfer und Festungen, Bäume und kleine Felder.

Die Stadt am Hügel ist durch eine Mauer stark befestigt. Sie ist fast menschenleer. Man könnte den Eindruck gewinnen, alle ihre Bewohner haben sich in der Königsfigur vereinigt. Die einzige Ausnahme bilden die Soldaten, die Wache halten am linken Rand in und bei der großen Festung, außerhalb der eigentlichen Stadtmauern sowie die beiden Figuren (vermutlich Geistliche) vor der großen Kathredale im rechten Teil der Stadt, die miteinander zu sprechen scheinen.

Die vertikale Dreiteilung der *unteren* Bildhälfte fällt sofort ins Auge. Wie schon erwähnt, wird diese im Gegensatz zu oberen Hälfte fast zur Gänze von einem Rahmen begrenzt. In der

mittleren Spalte hängt ein Vorhang, auf dem der Titel des Buches, *Leviathan Or The Matter, Forme, and Power of A Common-Wealth Ecclesiastical and Civil* sowie der Name seines Autors, *By Thomas Hobbes of Malmesbury*, angebracht sind. Der Vorhang ist nicht sehr straff gespannt, wodurch der Anschein entsteht, die Titellettern würden die untere Hälfte einer sehr flachen Ellipse bilden; denkt man dies zusammen mit dem halb-elliptischen Hinterseite des Hügels, auf dem die Stadt liegt, fügen sich beide, Titel und Hügel tatsächlich zu einer elliptischen Form zusammen, die ungefähr das geometrische Zentrum des Titelbildes beschreibt. Unter dem Vorhang schließt eine Kartusche das Bild ab, wo Verleger Ort und Jahr der Publikation verzeichnet sind: *London Printed for Andrew Crooke 1651*.

Eine weiteres kompositorisches Detail ist in der Form der Linie von Schultern und Oberarme der Königsfigur zu finden. Würde man sie horizontal spiegeln, ergäbe das ungefähr jene Form, die auch das untere Ende des Vorhangs kennzeichnet. Ein weiterer Hinweis, wie obere und untere Bildhälfte formal sich aufeinander beziehen und den Raum dazwischen einschließen.

Die linke Spalte ist unterteilt in fünf unterschiedlich große Bilder, es sind allesamt weltliche Symbole der Macht und vor allem des Krieges, die in der rechten Spalte jeweils ihr, nicht nur größenmäßiges sondern auch inhaltliches, Äquivalent finden. Von oben nach unten wird dargestellt eine Burg, an deren linker Seite Rauch einer soeben abgefeuerten Kanone aufsteigt, eine in der Luft schwebende Krone, eine Kanone, ein Haufen Waffen (Rüstungen, Lanzen, Banner etc.), wobei auffällt, dass die beiden großen Gewehre im Vordergrund, über der zum Einsatz bereiten Kriegstrommel, wie zum Kampf gekreuzt sind. Am untersten Bild die Darstellung einer Schlacht, auf der linken Seite die eine Armee auf der rechten die andere. Im Vordergrund die Kavallerie, wobei ein Soldat soeben vom Pferd gestürzt ist und im Hintergrund die Infanterie. Drei dieser fünf Bilder stellen Mittel und Szenen eines kriegerischen Konflikts dar, die Burg ist Sitz der Herrschaft über diese Konflikte, die Krone das Symbol für das Oberhaupt, unter dessen Führung jene ausgetragen werden. Die Kanone mag als Symbol gesehen werden für die Zerstörungskraft des Krieges, für weltliche Kraft im allgemeinen oder für den „Kanonendonner des weltlichen Konflikts“.

Die rechte Spalte nimmt die Thematik des weltlichen Konflikts auf und überträgt sie auf die Sphäre des Geistlichen. Von oben nach unten sind dargestellt eine Kirche, eine in der Luft schwebende Mitra, vier Blitze, die in unterschiedliche Richtungen schießen, spitze Stabwaffen oder Werkzeuge mit den Namen scholastischer Begriffe und ganz unten wohl eine scholastische Disputation, wie sie im universitären Rahmen stattgefunden haben mag mit *opponens* und *respondens* auf der linken und rechten Seite, Magister und Studenten im

Hinter- bzw. Vordergrund des Bildchens. In der rechten wie in der linken Spalte des Titelbildes scheint jeweils das vierte Bild die Waffen, den potentiellen Konflikt darzustellen, der sich im fünften Bild dann tatsächlich aktualisiert; oder anders ausgedrückt: Die Waffen, notwendige *Werkzeuge* zur Auseinandersetzung in Wort oder Tat, die zuerst noch ruhen, werden dann ihrem eigentlichen Zweck entsprechend angewendet. Der Gewalt des Blitzes entspricht jene des Kanonendonners.

Liest man die beiden Bildhälften zusammen, steht über allen Dingen die riesenhafte Königsfigur, in deren Händen es offenbar liegt, die Gewalten, die in der unteren Hälfte sichtbar werden, durch seine Erscheinung zu bündeln. Er hält sein Schwert über die Bilder des Kampfes, seinen Bischofsstab über die Disputationen und deren Begriffe und Konzepte. Ihm obliegt es, über den Dingen zu stehen und sie zu ordnen, denn allein er stößt mit seiner Größe an die Tore des Himmels. *Non est potestas Super Terram quae Comparetur ei. Leviathan Or The Matter, Forme, and Power of A Common-Wealth Ecclesiasticall and Civil. By Thomas Hobbes of Malmesbury.*

Einleitende methodische Bemerkungen

Die Bildanalyse des Titelbildes arbeitet mit einer *ikonologischen* und *ikonographischen* Interpretationsweise. Sie lehnt sich lose an jene Definition an, die Erwin Panofsky diesen Begriffen gab, ohne seiner Methode des Dreistufenmodells zu folgen. Ikonographie ist schlicht „jener Zweig der Kunstgeschichte, der sich mit dem Subjet (Bildgegenstand) oder der Bedeutung von Kunstwerken im Gegensatz zu ihrer Form beschäftigt.“²⁰² Die Form des Bildes z.B. als Emblem, unter der Reinhard Brandt es fasst²⁰³ oder eben als Titelblatt eines Buches, wird nicht eingehend untersucht. Ikonologie meint nach Panofsky das Auffinden der reinen Formen, Motive, Bilder, Allegorien etc. als Manifestationen von Prinzipien (symbolischen Werten), die in der Epoche der spezifischen historischen Situation gründen.²⁰⁴ Diese Prinzipien wurden teilweise schon erklärt; im Folgenden soll geprüft werden, inwieweit sie und andere, vor allem das Prinzip der Souveränität und der Subjektivierung, im Titelbild erscheinen.

202 Panofsky, 2006, S. 33

203 vgl. unten Kapitel *Bildelemente und metabildliche Betrachtungen*

204 vgl. Panofsky, 2006, S. 53

Die Souveränität

Das Individuum hat für Hobbes durch das Vermögen der natürlichen Vernunft die Möglichkeit, die natürlichen Gesetze zu erkennen. Da es von seinen Leidenschaften beherrscht wird, ist es aber nicht fähig, sich auf Dauer an diese Gesetze zu halten. Darum braucht es über sich eine souveräne Instanz, mit souveräner Macht, die die Einhaltung der Gesetze garantiert. Diese Instanz personifiziert gewissermaßen das Gesetz, die sprachliche Ordnung des Bestehenden. Im Namen des Souveräns werden jene zu seinem Wort, das heißt seinem Gebot, die er mit der Macht des Schwertes auch durchzusetzen weiß. Das Individuum tritt in einem Akt der Unterwerfung (*subjection*) in diese Ordnung ein, die es vertraglich selbst zu allererst schafft.

Der Souveränitätsbegriff des Hobbesschen Leviathan, des politischen Gemeinwesens, sein „Wesen“ (*essence*)²⁰⁵ ist bestimmt durch die zwölf Rechte des Souveräns. Diese weisen den Souverän als die zentrale Figur im Staate aus, die die *ungeteilte* Macht über alle Staatsapparate innehat.

Die Subjekte sind weder berechtigt die souveräne Instanz, der sie sich unterworfen haben zu entmachten und ihre Person auf einen anderen Träger zu übertragen noch die Regierungsform zu ändern.²⁰⁶ Wie so oft dient auch hier das raffinierte Konzept der vertraglichen Autorisierung mit all seinen Implikationen als Begründung dieses ersten Rechts der souveränen Instanz, das bestimmte Handlungen der Subjekte als Unrecht bestimmt. Denn die Subjekte sind gebunden, „every man to every man, to own, and be reputed author of all, that he that already is their sovereign, shall do, and judge fit to be done [...] and they have also every man given the sovereignty to him that beareth their person; and therefore if they depose him, they take from him that which is his own, and so [...] it is injustice.“ Würde er aufgrund des Versuchs einer Absetzung seines Souveräns von diesem bestraft oder getötet werden, wäre er der Urheber dieser seiner eigenen Bestrafung, „and because it is injustice for a man to do any thing, for which he may be punished by his own authority, he ist also upon that title, unjust.“²⁰⁷

Die souveräne Macht kann nicht durch Vertragsbruch verwirkt werden; und das aus dem

205 Wesen oder Essenz im Sinne Hobbes' meint jenes Akzidenz, das einen Körper bestimmt oder unterscheidend benennt, denominiert, wie z.B. die Rationalität als das Wesen des Menschen oder die Ausdehnung als Essenz des natürlichen Körpers begriffen werden kann.

206 In den Anmerkungen der Übersetzung des *Leviathan* schreibt der Herausgeber: „Exakt das aber hatte das vom englischen Unterhaus (House of Commons) durch Gesetz vom 6. Januar 1649 eingesetzte Hochgericht (High Court of Justice) getan, als es drei Wochen später King Charles I. als einen „Tyranen, Verräter, Mörder und Volksfeind“ zum Tode verurteilte. Durch Unterhausgesetz vom 17. März 1649 wurde das Amt des Königs als „überflüssig, lästig, und gefährlich für die Freiheit, die Sicherheit und das Interesse des Volkes“ überhaupt abgeschafft.“ *Leviathan* (Übsg.), S. 612

207 *Leviathan*, 1996. S. 115-116

einen Grund, weil die souveräne Instanz kein Vertragspartner ist. Nur die Subjekte untereinander schließen einen Vertrag, der Souverän ist nicht Teil desselben. Die souveräne Instanz ist nicht *Teil* des politischen Körpers, sie ist die Repräsentation dieses Körpers in seiner *Gesamtheit*.

Der Einzelne hat sich der durch Mehrheitsentscheid bestimmten Ernennung eines Souveräns zu fügen oder kann, wenn er dies nicht tut, mit Recht von dieser Mehrheit getötet werden.

„For if he voluntarily entered into the congregation of them that were assembled, he sufficiently declared thereby his will (and therefore tacitly covenanted) to stand to what the major part should ordain: and therefore if he refuse to stand thereto, or make protestation against any of their decrees, he does contrary to his covenant, and therefore unjustly.“²⁰⁸

Kein Subjekt kann den Souverän einer ungerechten Handlung bezichtigen, denn dieser kann den Subjekten gegenüber keine unrechte Tat begehen, handelt er doch immer in deren Namen.

„For he that doth anything by authority from another, doth therein no injury to him by whose authority he acteth: but by this institution of a commonwealth, every particular man is author of all the sovereign doth: and consequently he that complaineth of injury from his sovereign, complaineth of that whereof he himself is the author; and therefore ought not to accuse any man but himself; no nor himself of injury; because to do injury to one's self, is impossible.“²⁰⁹

Da jedes Subjekt der Urheber aller Handlungen der souveränen Instanz ist, kann diese auch nicht von jenem mit Recht bestraft oder gar getötet werden. „For seeing every subject is author of the actions of his sovereign, he punished another, for the actions committed by himself.“²¹⁰

Die souveräne Instanz hat die alleinige Entscheidungsgewalt über alles, was zur Friedenssicherung notwendig scheint, vor allem auch darüber, welche Doktrinen in einem Gemeinwesen herrschend sein sollen, das heißt eben auch die Ausübung des Rechts auf Zensur, denn die Steuerung der Lehren ist ein wichtiges Mittel zur Friedenssicherung. „For the actions of men proceed from their opinions; and in the well-governing of opinions, consisteth the well-governing of men's actions, in order to their peace, and concord.“²¹¹

In der souveränen Instanz ruht die legislative Gewalt der Gesetzgebung. Diese verfolgt die alleinige Aufgabe der rechtlichen Klärung der Eigentumsverhältnisse der Subjekte und somit die Durchsetzung eines Gerechtigkeitsbegriffs, der einzig darauf basiert, jedem Subjekt das seine zu geben, denn nur durch die Schaffung und den Schutz von Eigentum kann der

208 a.a.O., S. 117

209 a.a.O., S. 117-118

210 a.a.O., S. 118

211 a.a.O., S. 118

Friedenzustand erreicht und erhalten werden. „These rules of propriety (or *meum* and *teum*) and of *good, evil, lawful*, and *unlawful* in the actions of subjects, are the civil laws [...].²¹²

Wie die legislative so ist auch die rechtsprechende Gewalt (Judikatur) in der souveränen Instanz personifiziert, und es obliegt letztlich ihrem Urteilsspruch, für die Gerechtigkeit der Eigentumsverhältnisse zu sorgen.

Der souveränen Instanz obliegt die Entscheidung über Krieg und Frieden sowie der Oberbefehl über die Armee. Ihm obliegt also auch exekutive Gewalt im Staat.

Die souveräne Instanz entscheidet über die Einsetzung aller Räte, Minister, Richter, Beamten etc. eines Staates sowohl im Frieden als auch im Krieg.

Der souveränen Instanz obliegt die Entscheidung über Belohnung und Strafe ihrer Subjekte, oder wie das auch heißt, „the power of rewarding with riches, or honour; and of punishing with corporal, or pecuniary punishment, or with ignominy every subject to the law he hath formerly made; or if there be no law made, according as he shall judge most to conduce to the encouraging of men to serve commonwealth, or deterring of them from doing disservice to the same.“²¹³

Die souveräne Instanz hat das Recht, den Rang und die Würde jedes ihrer Subjekte zu bestimmen und ihnen durch diese Ehrengesetze, den Platz in der Hierarchie des Gemeinwesens zuweisen, die ihr, der souveränen Instanz, angemessen dünkt.

Diese zwölf Rechte, wie sie soeben dargestellt wurden, sind unteilbar und unübertragbar, um die Aufrechterhaltung des Friedenszustands gewährleistet zu können²¹⁴ Sie sind die Merkzeichen, an denen die souveräne Macht erkannt wird und also die Essenz, das Wesen eines Gemeinwesens.

Die Idee der Souveränität verweist auf ein Verhältnis zwischen Subjekt und Souverän

Die Hobbessche Idee des Gesellschaftsvertrags begründet einen *Subjektivierungsprozess*, in dem die den Vertrag schließenden Individuen zu Subjekten einer sie absolut regierenden Instanz werden. Die *Idee der Souveränität* verweist auf ein Verhältnis, das im Begriff derselben, wie er soeben beschrieben wurde, nicht direkt ausgesprochen ist, aber als seine Bedingung mitgedacht ist. Im Titelbild des *Leviathan* ist jenes Verhältnis in der Darstellung

212 a.a.O., S. 119

213 a.a.O., S. 120

214 „And this division is it, whereof it is said, *a kingdom divided in itself cannot stand*: for unless this division precede, division into opposite armies happe. If there had not first been an opinion received of the greatest part of England, that these powers were divided between the King, and the Lords, and the House of Commons, the people had never been divided and fallen into civil war [...] a.a.O., S. 121

des Königskörper visualisiert.

Wie die Seele ihren vollen Sinn nur entfaltet im Verhältnis zum ganzen Körper, dessen Lebens- und Bewegungszentrum sie ist²¹⁵, so die Souveränität nur im Verhältnis zu seinen Subjekten. Souverän kann nur sein, wer Träger der fiktiven Staatsperson ist²¹⁶ und diese ist die Summe aller vertraglich sich zusammenschließenden Individuen, die durch den Vorgang des Rechtstransfers²¹⁷ zu Subjekten erst werden. Gleichzeitig sind sie nur dann *eine* Person, also mehr als die Summe der Teile, wenn sie sich vereinen *in* einem Souverän, in dem sich diese Person selbst Gestalt gibt und in der sie einzig Bestand haben kann. Man könnte auch sagen, sie gibt sich in ihm (dem Souverän) ihr selbst ein Gesicht.²¹⁸ Nochmals diesen wesentlichen Satz der Hobbesschen Staatstheorie zitierend: „And he that carrieth this person is called SOVEREIGN, and said to have *sovereign power*; and every one besides, his SUBJECT.“²¹⁹

Der Träger dieser fiktiven Staatsperson, der Souverän, hat souveräne Macht *über* die Subjekte, die diese Person bilden (und selbstverständlich über den ganzen Beamtenapparat, die strengenommen auch Subjekte des Souveräns sind, wenngleich sie auch einen anderen Status haben als das „gemeine Volk“). Dies ist das entscheidende Verhältnis im Ursprung des Staates, dessen Essenz die Idee der Souveränität bildet. Und genau dieses Verhältnis, so werde ich argumentieren, lässt sich anhand der königlichen Figur des Titelbildes, genauer in der besonderen Bewegung der Blicke, die es in Gang setzt, anschaulich machen.

215 vgl. a.a.O., S. 7

216 vgl. oben Abschnitt *Die künstliche Person als geeinte Vielheit*

217 vgl. oben Abschnitte *Das fundamentale Naturgesetz und seine erste Ableitung* sowie *Der Akt der Staatsgründung*

218 Die Unterscheidung zwischen *πρόσωπον* und *persona*, wie sie von Hobbes in Kapitel XVI des *Leviathan* angeführt wird, betont nur auf einer anderen Ebene, dass dieser Vorgang so künstlich ist wie die Maske und keinesfall „natürlich“ wie das Gesicht.

219 *Leviathan*, 1996, S. 114

Spiegelblicke – Subjektivierung und Identitätspolitik im Leviathanschen Titelbild

“Wir stellen zunächst fest, dass die Struktur jeder Ideologie, durch die die Individuen [...] als Subjekte angerufen werden, selbst spiegelhaft [spéculaire] ist [...]“

Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate

„Il y suffit de comprendre le stade du miroir *comme une identification* au sens plain que l'analyse donne à ce term: à savoir la transformation produite chez le sujet, quand il assume une image [...]..“²²⁰

Lacan, Jaques: Le stade du miroir comme formateur de la fonction du Je

Martin Windisch schreibt in seinem aufschlussreichen Text *Staatstheorie und Bildform*: „Bei Hobbes ist das Attribut [der Spiegel] gewissermaßen in der Dynamik der Blicke zwischen den Individuen und dem Antlitz des Souveräns [...] und zusätzlich in seiner einleitenden Auslegung des *nosce teipsum* präsent“²²¹, um ein paar Seiten später dieses Motiv wiederaufzugreifen und weiterzuentwickeln. „Die Blicke der Individuen sind, wie im Bann eines Schauspiels, auf das mächtige Antlitz des “Artificiall Man“ gerichtet [...] Selbstreflexiv erblicken die den politischen Körper konstituierenden Individuen darin das auf dem Niveau und in der Form einer Synthesis erscheinende Spiegelbild ihrer selbst.“ Dieses Antlitz sei als „Projektion der zur Körpermetapher inkorporierten Individuen [...] die Visualisierung des *nosce teipsum* der Einleitung, also des im Spiegel der Selbsterkenntnis konstituierten Wissens über das gesellschaftliche System der Bedürfnisse.“²²²

Windisch erkennt zwar die Spiegelungsfunktion des Hobbesschen Titelblatts, doch missversteht deren Funktion, weil er anscheinend die besondere Strukturbeziehung zwischen Subjekt und Souverän vergisst und so das Antlitz des Staates als Aufforderung zur Selbsterkenntnis d.i. der Erkenntnis der gesellschaftlichen Bedürfnisse missinterpretiert. Das Antlitz ist zwar die Projektion der im politischen Körper versammelten Individuen, doch die Differenz zwischen Leib und Antlitz ist für das frühbürgerliche Subjekt konstitutiv. Es ist noch nicht seine eigene Person geworden sondern diese steht ihm noch als fremd (äußerlich) gegenüber.²²³ Das Hobbessche Konzept der Personalität ist eigen: *Der Souverän ist der*

220 Es genügt hier, das Spiegelstadium zu begreifen *als eine Identifikation* im vollen Sinn, den die Analyse diesem Begriff gibt: nämlich als Transformation, die bei einem Subjekt in Gang gesetzt wird, wenn es ein Bild in sich aufnimmt.

221 Windisch, Martin: “when there is no visible Power to keep them in awe“: Staatstheorie und Bildform bei Thomas Hobbes, in: Zeitsprünge: Forschungen zur Frühen Neuzeit 1.1 (1997): 117-165, S. 142, im Folgenden abgekürzt mit Windisch, 1997

222 a.a.O. S. 157-158

223 „Nur *ein* Mensch ist oder scheint in der Darstellung als natürliches und rechtliches Wesen mit sich selbst identisch, nämlich der Fürst selbst ...“ Brandt, Reinhard; Das Titelblatt des *Leviathan*, in: Kersting, Wolfgang [Hrsg.]: Thomas Hobbes, *Leviathan* oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates, Akademie Verlag, Berlin, 1996 S. 34, im Folgenden abgekürzt mit: Kersting, *Leviathan*

Schauspieler des Volkes. Nur in ihm und seinen Aufzügen wird es sich selbst anschaulich. Das einzelne Individuum erkennt sich über die souveräne Instanz, die gewissermaßen sein eigenes anderes ist, als Teil des politischen Körpers. Der Souverän repräsentiert den Einzelnen, insofern dieser Teil des Ganzen ist und stellt so den Einzelnen in seiner Allgemeinheit, d.h. nicht als konkretes Individuum sondern als formal Gleiches unter Gleichen innerhalb des Gesamtkörpers (body politic) dar. Die abstrakte Gleichheit (alle sind Subjekte unter derselben souveränen Regierung und haben dieselben Rechte und Pflichten: $a=b=c=d$) ermöglicht formal die Identifizierung mit jedem anderen Teil des politischen Körpers über die Figur des Souveräns oder anderer Personifizierungen dieser Gemeinschaft, die das Ganze, die Einheit des politischen Körpers repräsentieren (Bilder des Souveräns im weitesten Sinne, z.B. auch die Beamten der Staatsapparate) und garantieren. Das konkrete Individuum als personale Identität, sich selbst darstellende Person, ist in der Hobbesschen Staatskörperlogik nicht vorgesehen. In diesem Sinne ist es nur konsequent, dass die Unterschiede der Subjekte, die den Hobbesschen Kompositkörper (Bredekamp) des Titelblattes bilden, verschwindend klein sind.

Aus dem Missverständnis des Begriffs der Souveränität oder dem Wunsch Hobbes als republikanischen Leveller verstehen zu wollen, folgert Windisch weiter: „In der Konsequenz dieses Hobbesschen Ikonoklasmus bedeutet dies nichts anderes, als daß das Gesicht des Leviathan das Antlitz der Volkssouveränität ist, die sich in dem mächtigen Automaten selbst Gestalt gegeben hat.“²²⁴ Windisch scheint die paradoxe Struktur der Staatsgründung zu verkennen. Das Volk hat sich konstituiert im Moment der vertraglichen Aufrichtung des Staates und zwar wird durch den „anamorphotischen Sprung auf eine andere Ebene“²²⁵ so etwas wie Souveränität und Volk zuallererst möglich. Vorher, im Naturzustand, gibt es weder ein Volk als identitäres Ganzes noch eine souveräne Instanz. “In fact, the very process of state-formation by means of contract, whereby a representative, hence a sovereign, is instituted, means that civil society as such and all forms of social relations including domestic life, commercial activity, even the 'people' itself, are state created. This is because for Hobbes it is only the erection of a sovereign representative that can transform a 'disunited multitude' into a 'people' ...“²²⁶ Die Einheit dieses Volkes wird erst, und die Einheit bleibt nur, wenn sie übertragen wird auf diejenige Instanz, die dieselbe allein garantieren kann: Der Souverän als der Träger der fiktiven Staatsperson (Volk oder Nation). Das so konstituierte Volk ist nicht

224 Windisch, 1997 S. 158

225 a.a.O., S. 155

226 Jaume, Lucien: Hobbes and the Philosophical Sources of Liberalism, in: Springborg, 2007, p. 203-4, im Folgenden abgekürzt mit: Jaume, 2007

souverän, sondern souverän ist einzig und allein seine Repräsentation: der König oder das Parlament.

Wenn das Antlitz des Leviathan die Visualisierung des *nosce teipsum* ist, dann als Aufforderung, besser als Befehl (Gebot) zum Gehorsam, zur Unterwerfung unter die souveräne Macht des Herrschers, zum Erlernen der Pflichten und zur Kenntnis der Freiheiten. Der Blick des Souveräns ist die Aufforderung zur Subjektwerdung, die allein unter diesem Blick, der visuellen Macht, möglich ist. Dass die Subjektivierung der Individuen im 17. Jahrhundert an die Aufrichtung einer *sichtbaren* souveränen Instanz gebunden ist, im Gegensatz zum unsichtbaren souveränen Prinzip erkennt auch Pye, der in diesem Zusammenhang auf Stephen Greenblatt's Studie *Invisible Bullets: Renaissance Authority and Its Subversion* verweist. "Stephen Greenblatt characterizes the monarch as a distinctly spectacular authority sustained by the distancing structure of the theater. By contrast with eighteenth-century power, which "dreams of a panopticon in which the most intimate secrets are open to the view of an invisible authority," "Elisabethan power," Greenblatt says, "depends upon its privileged visibility."²²⁷ So ist das Bild nicht die Visualisierung der Selbsterkenntnis sondern Aufforderung zur Selbstregulierung, *Subjekterkenntnis* im Angesicht der souveränen Herrschaft, das Antlitz die Projektion eines Ideals, das, auf das Subjekt zurückgeworfen, dessen eigenen Blick auf sich selbst verwandelt, an dem man sich orientiert, sei es aus Furcht oder Überzeugung, und das einem sagt, was zu tun sei. Freilich, hebt man das Bild aus dem Kontext der Hobbesschen Staatsphilosophie heraus und ordnet es ein in den größeren Rahmen einer neuzeitlichen Geschichtsphilosophie der Subjektwerdung, ist das, was hier zuallererst sichtbar wird die Unterwerfung (*Assujetissement*) des (neuzeitlichen) Subjekts unter eine souveräne Instanz. Doch das bleibt eine These, deren notwendige Begründung und Ausführung den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen würde und also als Behauptung stehen gelassen werden soll.

227 Pye, Christopher: *The Sovereign, the Theater, and the Kingdom of Darknesse: Hobbes and the Spectacle of Power*, in: *Representations*, No. 8 (Autumn, 1984), pp. 84-106, University Press of California, p. 85; im Folgenden abgekürzt mit Pye, 1984

Blickbewegungen

„Indem der Blick des Souveräns dem Betrachter unmittelbar, frontal zugewandt ist, wird der am Frontispiz innehaltende Leser in den dynamischen Prozess und damit in die grundsätzliche Reflexion auf “Persons, Authors, and Things Personated“, die im Zentrum der Neubegründung des Staates steht, eingebunden.“

Windisch: “when there is no visible Power to keep them awe”: Staatstheorie und Bildform bei Thomas Hobbes

Die Trias der Blicke aus Staatssubjekten, Souverän und BetrachterIn bildet eine sich unaufhörlich wiederholende Dynamik²²⁸, eine in sich geschlossene Bewegung, eine Schleife, die den Betrachter/die Betrachterin unweigerlich in den Prozess der Staatswerdung hineinzieht bzw. miteinbezieht. Gleichgültig, ob man von den sich Unterwerfenden (dargestellt durch die Figürchen im Körper der Figur, vgl. Abb. 2) ausgeht oder von dem/der Betrachtenden (mir selbst): das Antlitz des Souveräns bildet immer das Mittelglied zwischen den schon eingegliederten und den betrachtenden Subjekten. Die Originalität der Konstruktion der Blickrichtungen liegt eben darin, dass sie den/die BetrachterIn in ihre Dynamik einbeziehen, der/die sich durch die direkte Anrufung, das direkte Angeblicktwerden nicht enthalten kann, imaginär am Staatsgründungsprozess²²⁹ zu partizipieren. Da der/die BetrachterIn vom Souverän direkt „angesprochen“ wird, muss er/sie die souveräne Position des/der außenstehenden reflektierenden Beobachtenden verlassen und wird gewissermaßen selbst Teil der Bildkonstruktion. Freilich, der/die Betrachtende bleibt real immer außenstehend in der Betrachtung eines Bildes, auf der imaginären Ebene jedoch ist er/sie jetzt Teil desselben und wird durch die Blicke der im Bild versammelten Untertanen, deren Einheit und Person vom souveränen (Ober)haupt getragen wird, dazu aufgefordert, sich zu subjektivieren. Man könnte das Titelbild interpretieren als Visualisierung dessen, was Althusser unter dem Begriff Subjektanrufung beschreibt²³⁰, nicht zuletzt durch die schon

228 Vgl. auch hierzu Windisch, wenn er schreibt: „Im kategorialen Wechsel von dem Chaos des Naturzustands bzw. des Bürgerkriegs zur Konstitution des Commonwealth ist dieses Antlitz das Antlitz einer zur Souveränität gewordenen instrumentellen Vernunft, die gebunden bleibt an den dynamisch fortlaufenden Prozess ihrer immer neuen Hervorbringung.“ Windisch, 1997, S. 155

229 Das meint hier die *vertraglich fixierte Autorisierung der eigenen Unterwerfung (Subjektivierung) unter eine souveräne Instanz*. vgl. Leviathan, 1996, S. 114

230 Ideologischen Mechanismen ist immer das Moment der *Anerkennung* eingeschrieben. „In dieser Reaktion wird die Funktion der ideologischen *Wiedererkennung und Anerkennung* [reconnaissance] ausgeübt, als eine der beiden Funktionen der Ideologie als solcher [...]“ Althusser, Louis: Ideologie und ideologische Staatsapparate (Notizen für eine Untersuchung, in: Ideologie und ideologische Staatsapparate, VSA: Verlag, Hamburg, 2010, S. 86, im Folgenden abgekürzt mit Althusser, 2010. Bildliche Repräsentationen von Herrschaftsverhältnissen als Teil der ideologischen Staatsapparate arbeiten eben mit dieser Funktion. Nicht nur soll ich als Subjekt bei der Betrachtung herrschaftlicher Pracht dessen Größe erkennen und ihn als das Oberhaupt sondern mich selbst in seinem Schatten als ihm unterworfen, meine Kleinheit in seinem Angesicht, anerkennen. Im Sonnenlicht, sieht man das Leuchten der Sterne nicht. „... so are the subjects in the presence of the sovereign. And though they shine some more some less, when they are out of his sight;

erwähnte Spiegelungsfunktion, die das Antlitz des Königs (=des Souveräns) erfüllt und in dem sich die Individuen als Subjekte selbst anschaulich werden, ihr eigenes Bild betrachten können, wie Althusser sich ausdrückt.²³¹ „Wir legen damit jetzt den Gedanken nahe, dass die Ideologie auf die Weise „agiert“ oder eben „funktioniert“, dass sie unter den Individuen (sie rekrutiert sie alle) Subjekte „rekrutiert“ oder die Individuen (sie transformiert sie alle) in Subjekte „transformiert“ und zwar durch eine ganz genau bestimmte Operation, die wir *Anrufung* [interpellation] nennen. Man kann sich diese Anrufung anhand des Typ der banalsten alltäglichen Anrufung vorstellen, wie sie etwa von Polizei wegen oder auch ohne diese Zuspitzung erfolgt: „He, Sie da!“²³² Freilich, die Interpretation ist nicht ganz zutreffend, da der Anrufung von Individuen als Subjekte im Sinne Althussters ein sprachliches Moment eingeschrieben ist, welches dem Titelbild notwendigerweise fehlt, doch ist dieses sprachliche Moment, ein Moment der anrufenden Identifizierung, in den Blickverhältnissen des Bildes gegenwärtig. Ich werde gleich näher darauf eingehen.

Ideologische Verhältnisse sind imaginäre Verhältnisse, bildlich im umfassenden Hobbesschen Verständnis der Bedeutung dieses Wortes, sie haben immer eine *vermittelnde Funktion*, jenen Phantasmen ähnlich, die uns die Dinge der Außenwelt repräsentieren. Doch da das Bild, die Staatsfigur des Leviathan eine Repräsentation, ein *Idol*, bleibt, muss es gemäß der Hobbesschen Anforderungen an Bilder²³³ und um seines Funktionierens willen auch repräsentativen Charakter haben, d.h. seinerseits verweisen auf ein tatsächlich existierendes Verhältnis zwischen Menschen und einem Souverän, dem man sich real als Subjekt unterwirft, um eine Staatsnation zu stiften. Anders ausgedrückt: Das Bild als Repräsentation erhält seine Macht erst dadurch, dass diese „visuelle Strategie“, dieser imaginär (nach)vollzogene Akt der Unterwerfung einem tatsächlichen Unterworfensein oder einem symbolisch-diskursivem (z.B. die Vertragsunterzeichnung) korrespondiert bzw. durch solches gestützt wird.²³⁴ – Ich darf mir erlauben, ein Beispiel anzuführen, damit meine Worte klarer werden. Wenn ich in eine christlich-orthodoxe Kirche gehe und von einer dieser Ikonen streng, gütig, auffordernd, drohend u. dgl., meist direkt angeblickt werde, so *glaube* ich mich zwar angeblickt, direkt angesprochen oder angerufen, weil dieser *Blick* im psychischen

yet in his presence, they shine no more than the stars in the presense of the sun.“ Leviathan, 1996, S. 122
 231 vgl. Althusser, 2010, S. 96 In Althussters Beispiel ist es Gott, in dem die Subjekte ihr Bild betrachten können.
 232 a.a.O., S. 88

233 vgl. unten das Kapitel *Die Bilderfrage*

234 Analog zur Hobbesschen Konzeption des menschlichen Wahrnehmungsapparats könnte man sagen, wie das zusammengesetzte Erscheinungsbild notwendig die Komposition von einfachen Sinneseindrücken ist (z.B. die Vorstellung eines Mannes und jene eines Pferdes bilden die Fiktion eines Zentaurs), muss das materielle Bildnis, das Hobbes zufolge durch seine Ähnlichkeit mit der Idee im Kopfe des Künstlers bestimmt ist, auf die Realität referieren, die selbst freilich nur als ursprüngliches Vorstellungsbild („original fancy“) ist, da die Idee, als fiktionale Komposition, notwendig auf *einzelnde* Sinneseindrücke als deren Grundlage verweist.

Apparat die Stelle meines Über-Ichs einnimmt, also als imaginäre Personifikation der souveränen (väterlichen) Instanz fungiert und darum die Macht gewinnt, mich als Subjekt anzurufen, doch kann ich diesen *Geist* wieder vertreiben, weil dem Blick, den die Ikone auf mich wirft und der letztlich nur mein eigener ist, den ich auf mich selbst werfe, selbstreflexive Bewegungen oder Bewegungsansätze im psychischen Apparat, nichts korrespondiert, was diese seine imaginäre Macht über mich real durchsetzen könnte, da ich nicht an die Verkörperung oder überhaupt die Existenz der göttlichen Hypostasen glaube. Oder um es mit oder besser gegen Hobbes zu sagen: Ich fürchte mich weder vor den Konsequenzen der Nicht-Unterwerfung unter den „göttlichen König“ noch bedarf ich seines Schutzes zur Erhaltung meines Lebens. Ich habe keine Angst, also gehorche ich nicht und unterwerfe mich nicht. Das heißt eben auch, ich anerkenne ihn nicht. Insofern hat er keine Macht über *mich*.²³⁵ Aber diese Feststellung ist auf die staatlichen Apparate und ihre Verkörperungen nicht anwendbar. Ich werde gezwungen, sie anzuerkennen, nein, ganz gleich, ob ich sie anerkenne, sie haben die Macht mich zu interpellieren, zu verpflichten, zu verurteilen, zu strafen, ich bin immer schon in der Position des Subjekts. Ich werde immer schon als Unterworfenen angesprochen worden sein, solange ich mich in staatlichen Verbänden bewege, egal ob ich das anerkenne oder nicht. De facto habe ich keine Wahl. Aber zurück zum Bild. – –

Da die königliche Staatsfigur des Frontispiz' mich als Betrachter in seine Dynamik miteinbezieht, habe ich dieser Tatsache formalstilistisch zu entsprechen und mich selbst als Teil explizit in die Analyse einzubeziehen. Dies rechtfertigt das Verlassen einer sonst für das wissenschaftliche Schreiben geforderten, man gestatte mir den aus der Literaturwissenschaft geborgten Ausdruck, auktorialen Erzählsituation. Oder ist eine wissenschaftliche Arbeit denn keine Erzählung? Und gibt es in einer solchen Arbeit denn niemanden, der das Geschriebene produziert? Oder wird dieser niemand selbst vom Geschriebenen produziert? Oder werden beide zugleich (zumindest als Instanzen) wechselseitig durcheinander hervorgebracht? Wer ist wessen Subjekt, wer ist wem unterworfen, ich dem Text oder der Text mir? Jedenfalls gibt es hier eine Spaltung, die zur Frage drängt. Doch um diese Frage geht es hier nur insofern, ich Teil einer anderen Frage bin. Die Hobbessche Frage ist: Wie wird die Vielheit zur Einheit und daraus abgeleitet, wie lässt sich diese Einheit aufrechterhalten. Und die Hobbessche Antwort ist: Die Vielheit kann zur Einheit nur über einen Dritten gelangen, der selbst im paradoxen Zustand ist, nicht Teil dieser Vielheit und doch mit ihr verbunden zu sein, indem er sie repräsentiert.²³⁶

235 Dies sind die Worte eines Ungläubigen des 21. Jahrhunderts. Für gläubige Menschen und Menschen anderer Epochen, können diese Art von Anrufungen sehr wohl bindend sein.

236 Dieses Paradox ist sowohl in der Lehre von den zwei Körpern des Königs als auch im Titelbild, in der

Dieser Dritte verleiht der Vielheit durch einen vertraglich fixierten Akt der Autorisierung ein einheitliches Gesicht (das auch tatsächlich im Titelbild als solches erscheint). In diesem Dritten ist die Vielheit eins. Jeder Teil der Vielheit soll sich selbst in diesem Dritten erkennen und kann es auch, da er es selbst gewesen ist, der ihn beauftragt hat, sie alle zu einen und zu regieren, unter der Bedingung, dass alle anderen Teile dieser Vielheit ihm denselben Auftrag erteilen. *“I authorize and give up my right of governing myself, to this man, or to this assembly of men, on this condition, that thou give up thy right to him, and authorize all his actions in like manner.”*²³⁷ Die Autoren, aus der diese Vielheit besteht, schreiben sich selbst in einem freien Akt ihre eigene Unterwerfung, unterwerfen sich ihrem eigenen Text (Gewebe), werden Subjekte (d.i. Unterworfenen) ihres eigenen Textes, den sie selbst verfasst haben, deren Autoren sie waren und auch bleiben. Und dieser Text ist das Drama des Staates, dessen Hauptdarsteller der diesen Staat, diesen Text, repräsentierende Souverän. Das ist die paradoxe Situation der Staatsgründung bei Hobbes, von der auch Bredekamp spricht: Der freiwillige Akt der Individuen, den Grund ihrer eigenen Unterwerfung zu produzieren. Doch zurück zu den Blickbewegungen, die mich durch mein direktes Angesprochenwerden überhaupt erst zu diesen Reflexionen verführt haben.

Die Figuren im Körper (die Subjekte) und ich (der Betrachter) haben, abgesehen von der theoretischen, über das Bild hinaus- und in den Text des Buches hineinweisenden Erörterung dieser Frage der Gemeinsamkeit, eines gemeinsam: Wir alle blicken auf das *eine* Antlitz, haben eine „gemeinsame Orientierung auf den Kopf des Souveräns.“²³⁸ Ich blicke in meiner Blickbetrachtung (ich nehme mir die Freiheit, die Figur vorerst isoliert vom restlichen Bild zu begreifen) auf dieses Antlitz. Mein erster Blick fällt darauf. Von ihm wandert er nach unten zu seinem Körper, zu den Figuren, die dadurch, dass sie alle in eine Richtung, nämlich auf dieses Antlitz blicken, (ich sehe ihre Blicke nicht, doch kann ich durch die Art ihrer Darstellung darauf schließen) die Bewegung meines Blicks wieder nach oben delegieren auf sein Antlitz, dessen geradliniger (auf mich gerichteter) Blick meinen Blick auf mich selbst zurückwirft, wie ein Spiegel.²³⁹ Der Blick hat sich aber verändert, insofern er durch die blickenden

differenten Einheit zwischen Körper und Kopf (die freilich ein Körper sind) angelegt; der Kopf ist im Gegensatz zum Körper nicht aus den Staatssubjekten zusammengesetzt. „As the temporary bearer of sovereignty he inhabits a demanding, double-faceted role. He is but one of us and yet he is radically other. He is both completely immanent and completely transcendent.“ Brito Vieira, 2009, S. 121-22 oder auch Pye: „According to Hobbes's political theory, the sovereign is at once a representation of the subject – a representative who simply mirrors and mediates between contracting citizens – and, at the same time, an independent figure whose imposed force alone can tie men to their contracts.“ Pye, 1984, S. 96

237 Leviathan, 1996, S. 114.

238 Bredekamp, 1999, S. 110

239 Vgl. auch Pye: „He mirrors our gaze directly, his ample and singular presence the narcissistic reflection of our own“ Pye, 1984, S. 102

Subjekte *hindurch* gegangen ist. In einem Spiegel ist das Spiegelbild (sein Blick) mein Blick und doch nicht (mein Blick ist immer noch der, der auf diesen Spiegel blickt) Ich blicke auf mich selbst als auf einen (imaginären) anderen, der ich ist und der ebenso auf mich blickt. Nosce teipsum, read thyself! Mein Blick ist sein Blick; – und wieder wandert mein Blick auf die Figuren im Körper, die zu Ihm aufblicken, die ihre Blicke alle in *eine* Richtung werfen, auf ihn, durch Ihn werden alle Blicke geeint, durch Ihn blicken sie vereint nach außen, Er ist der Träger ihres Blicks und nur durch Ihn wird ihr Blick anschaulich, sichtbar, durch Ihn haben sie überhaupt *Einen* Blick. Er ist ihr Blick oder zumindest die Repräsentation ihrer Blicke und also *Ein* Blick. Und ist mein Spiegelbild, das auf mich zurückblickt, nicht auch die Repräsentation meines Blicks? Wenn dem so ist, dann haben die Figuren (Subjekte) und ich (Subjekt) noch etwas gemeinsam: In seinem Blick sind unsere Blicke *repräsentiert*. In dieser Repräsentation werden wir uns selbst anschaulich und sollen uns erkennen als das, was die Figuren im Körper und der/die Betrachtende gemeinsam haben: Subjekte zu sein im Angesicht des souveränen Blicks.²⁴⁰

Im Bild des Souveräns sollen sich die Subjekte erkennen, in ihm, der die personifizierte Einheit ihrer selbst darstellt. „As an impersonator of each and every subject, the sovereign's power depends on his capacity to produce universal identification, or the self-recognition of all others in him.“²⁴¹ Doch ist diesem Konzept der spiegelbildlichen *Identifizierung* das Moment der *Differenz* notwendigerweise eingeschrieben. Das zweidimensionale Abbild eines Menschen, der sich im Spiegel erblickt, ist nur dessen Reflexion, die er als Körperbild verinnerlicht und auf die er sich selbstreflexiv beziehen kann, wenn er die unbewusst stattfindende Identifizierung mit seinem eigenen Bild auf den Begriff bringt. Imaginär wird dieser Abgrund überbrückt, tatsächlich aber klafft er unüberbrückbar zwischen dem Menschen und seinem Bild. Das Subjekt, das sich mit dem Souverän als Träger der Staatsperson, als visualisierte Staatsidee, mithin mit allen in diesem Verband einbezogenen Subjekten über das souveräne Medium identifiziert, ist von diesem ebenso unterschieden, wie der einzelne Mensch von seinem tatsächlichen Spiegelbild. Mehr als das: Während zwischen dem

240 Zum Blickbegriff in der Forschung verweise ich auf: Sartre: Das Sein und das Nichts, Rowohlt, Hamburg, 1952 Lacan, Jacques: La stade du miroir comme formateur de la fonction du je, telle qu'elle nous est révélée, dans l'expérience psychanalytique, Communication faite au XVIème Congrès international de psychanalyse, à Zurich le 17-07-1949, in: Écrits, Éditions du Seuil, Paris, 1966 Foucault, Michel: Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1977 Belting, Hans: Florenz und Bagdad. Eine westlöstliche Geschichte des Blicks, C.H. Beck, München, 2008 sowie Mulvey, Laura: Visuelle Lust und narratives Kino, in Weissberg, Liliane (Hrsgin.): Weiblichkeit als Maskerade, Fischer, Frankfurt/M., 1994, die alle den Blickbegriff in unterschiedlichen Kontexten und Hinsichten behandeln.

241 Brito Vieira, 2009, S. 121

Menschen und seinem Spiegelbild ein offensichtliches Ähnlichkeitsverhältnis besteht, so erblickt das Subjekt im Spiegel des königlichen Antlitz des Titelbildes einen anderen, der er selbst sein soll. Dieses Konzept der Identifizierung, wie es in den Blickbewegungen zwischen Subjekten, Souverän und Betrachtenden visualisiert ist, wird im Kapitel über „Persons, Authors, and Things Personated“ auf theoretischer Ebene abgehandelt.²⁴² „The second meaning of ownership moves from the idea of being bound to that of full identification [...] and *own* [means] to being represented or 'incorporated' in his sovereign. So representation is also a mirror in which the sovereign plays the role of the people, like an actor who on the stage plays an *autobiographical role vis à vis* the writer of the text, who is properly speaking the 'author'.“²⁴³ Zum Konzept der personalen Repräsentation vgl. oben Kapitel *Die Theorie der personalen Repräsentation* wo diese Konzepte genau erklärt werden. In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf Christopher Pye's Text *The Sovereign, the Theater, and the Kingdom of Darknesse: Hobbes and the Spectacle of Power* verweisen, der das Verhältnis von Subjekt und Souverän in den Begriffen des Dämonologischen und Theatralen liest und ein Paradox im Kern der Hobbesschen Theorie der Authorisierung, die im Zentrum der Staatsgründung steht, entdeckt.²⁴⁴

Pye's These, Bezug nehmend auf Corbett's and Lightbown's work *The Comely Frontispiece*, das Gesicht der Königsfigur stelle Hobbes selbst dar, widerspricht Brito Vieira: „In the bourgeoning interpretations of the iconographic meaning of the frontispiece of *Leviathan*, this mask [das Gesicht der königlichen Figur vgl. Kapitel *Die Theorie der personalen Repräsentation*] has variously been taken for the face of different individuals, including Hobbes himself.“²⁴⁵ Um eine universale Identifizierung aller Subjekte mit der über den Souverän vermittelten Gemeinschaft zu ermöglichen, schreibt Brito Vieira weiter, dürfe das Gesicht oder eben die Maske nicht einem bestimmtem Menschen korrespondieren. „He [the

²⁴² vgl. *Leviathan*, S. 106 ff.

²⁴³ Jaume, Lucien, 2007, S. 205-06

²⁴⁴ „By theatricalizing identity and conceiving of the subject's words and actions as forms of transferable property, Hobbes is able to allow a play of identity and difference in the relationship between the subject and his representative; the sovereign can be seen to embody the subject's will, but as a discreet agent. But in thus loosening the boundaries of the self, and representing agency in terms of ownership, Hobbes makes the origin of the commonwealth all the more problematic. While his theory of political representation relies on the notion of the author as the owner of his words and actions, Hobbes's fundamental justification for the commonwealth arises from the fact that there is no concept of property before the intervention of sovereign power. [...] The paradoxical and asymmetrical exchange which Hobbes articulates by drawing together representation and power would assume a more radical character [...] that is] the subject would have to accept that the sovereign figure whom he authorizes constitutes him as the author for the first time. [...] In a more baffling exchange which erodes the distinction between the origin and the effects of power, the representative must be seen to form the will which institutes him“ Pye, 1984, S. 92 Vgl. hierzu auch Butler: „Das Paradox der Unterwerfung impliziert ein Paradox der Referentialität: daß wir uns nämlich auf etwas beziehen müssen, was noch gar nicht existiert.“ Butler, Judith: *Die Psyche der Macht, das Subjekt der Unterwerfung*, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2002, S. 10

²⁴⁵ Brito Vieira, 2009, S. 121

sovereign] must rather be beyond all literality, beyond all partisanship, beyond himself. Only such a mask [...] displaying archetypal characteristics, with which everyone, but no one specific, can identify, will be able to bestow on the multitude the unity of expression which is to be expected of an impersonal sovereign agency like the state.²⁴⁶ Die Allgemeinheit eines (königlichen) Gesichts, wie es das Titelbild darstellt, entspricht dem Hobbesschen Anspruch, *den* souveränen Staat zu beschreiben, unabhängig von Regierungsform und konkreten Personen. „... I speak not of the men, but (in the abstract) of the seat of power...“²⁴⁷

Conclusio

„Der Blick, den die *Augen offenbaren*, von welcher Art sie auch sein mögen, ist reine Verweisung auf mich selbst.“

Sartre, Das Sein und das Nichts

Das einheitliche Gerichtetsein aller im Körper der Königsfigur dargestellten Subjekte sowie das direkte Angesprochenwerden des/der Betrachtenden durch den Blick dieser Figur, der in seiner Direktheit an eine Ikone erinnert, kurz die spezielle Dynamik, die sich aus den Bewegungen der Blicke und der Art der Blickführung ergibt, wurde als Repräsentation jenes grundsätzlichen Verhältnisses interpretiert, das beschreibt, wie eine große Vielheit (multitude) von Menschen sich zu einer Gesamtheit zusammen schließt und über die Figur eines Souveräns, der die Einheit dieser Gesamtheit darstellt, mit derselben identifiziert. Das Titelbild ist damit als bildliche Darstellung eines ideologischen Kernstücks staatlicher Identitätspolitik lesbar geworden, nämlich als das, was Althusser in seinem Text *Ideologie und ideologische Staatsapparate* unter dem Begriff Subjektanrufung begreift.

Im Hobbesschen Staatsphantasma identifiziert sich das Individuum mit der Repräsentation (Souverän) der vereinten Staatsgemeinschaft (commonwealth). Der Souverän ist die äußere Erscheinung des Staates, jene sinnlich wahrnehmbare Instanz, über die jeder Teil dieses Staates sich als Staatsbürger, d.i. Teil eines Kollektivs erkennen kann und soll. Denn es ist seine eigene Repräsentation, insofern sie diejenige aller anderen Staatsbürger ist und die er selbst als Autor entworfen hat. Alle Autoren zusammen bilden die fiktive Staatsperson, die von einer souveränen Instanz zur Schau getragen wird. Die Repräsentation stellt dar die Einheit der Gemeinschaft, das ist der Souverän. „Should the sovereign representative come

246 a.a.O. S. 121

247 Leviathan, 1996, S. 3

before us, he ought to come as a *persona*, invested in a public role, his private identity dissimulated behind the impersonal mask of our collective unity.“²⁴⁸ Das Subjekt erblickt die eigene (fiktive) Person als Maske, die er selbst ist und gleichzeitig nicht, sein anderes, im Spiegel. Anders: Was das Subjekt im Auge des Souveräns erblickt, ist die Einheit des Kollektivs, der Gemeinschaft. Es wird sich zukünftig als Teil dieses Kollektivs, als das er sich im Spiegel wahrnimmt, *imaginieren*.

In diesem Wechselspiel von Identität und Differenz, das dem Begriff der Repräsentation inhärent ist, bleibt das Individuum gespalten. Die Teilung zwischen der privaten Person und dem im Staatsverband subjektivierten Bürger ist eine Konsequenz aus dem Hobbesschen Staatskonzept.

Bezogen auf das Verhältnis von öffentlicher Doktrin und privatem Glauben schreibt Großheim: „Der Souverän kann zwar den Untertan so zum Gehorsam verpflichten, daß dieser nicht durch Wort und Tat seinen Unglauben demonstrieren darf. Er kann ihn jedoch nicht dazu verpflichten, anders zu denken als seine private Vernunft ihm eingibt.“²⁴⁹ Wenn Hobbes allerdings davon spricht, dass die gute Regierung der Meinungen die gute Regierung der Handlungen bestimmt, dann ist davon auszugehen, dass jene Spannung durch die erzieherische Funktion der ideologischen Staatsapparate aufgehoben werden soll. „For the actions of men proceed from their opinions; and in the well-governing of opinions, consisteth the well-governing of men's actions, in order to their peace and concord.“²⁵⁰ Die vollkommene Aufhebung dieser Spannung wäre freilich fatal, weil die Identifizierung total und tatsächlich mit dem nazistischen Volksgemeinschaftskonzepts zu vergleichen wäre. In diesem Zusammenhang ist es auch nicht verwunderlich, dass gerade Carl Schmitt ein großer Kritiker dieser Spaltung im Individuum/Subjekt zwischen privater Meinung und öffentlicher Handlung war. „For Schmitt, Hobbes has introduced into the heart of his powerful Leviathan a principle of weakness, in the form of private conscience, that will be exploited by the 'Jewish spirit' and by different pluralist schools ...“²⁵¹ Eines ist allerdings klar: Die Identifizierung des Einzelnen mit der Gemeinschaft über eine souveräne Instanz, die diese Einheit darstellt und garantiert, kann nicht ohne Folgen für das Selbstbewusstsein jenes Einzelnen, als privates Individuum bleiben. Man darf hier in der Hobbesschen Theorie eines Staatskonzepts des 17. Jahrhundert jedoch nicht zu weit gehen. Für ihn ist es ganz klar, dass der Mensch, der durch Machtstreben und Stolz sich auszeichnet, durch Gewalt und deren Androhung im Staat gehalten werden

248 Brito Vieira, 2009 S. 121

249 Großheim, Michael: Religion und Politik. Die Teile III und IV des Leviathan, in: Kersting, Leviathan, 1996, S. 298 im Folgenden abgekürzt mit Großheim, 1996

250 Leviathan, 1996, S. 118

251 Jaume, 2007, S. 212

muss. Doch Hobbes stellt in seinem Werk auch ein Konzept vor, das die Frühzeit bürgerlicher Staatlichkeit als fiktives Ursprungsszenario verkleidet. Die Entwicklung dieser Staatlichkeit ist nicht stehengeblieben und die großen nationalen Bewegungen im Europa des 19. Jahrhunderts und darüberhinaus bis zu Faschismus und Nationalsozialismus beweisen, dass die Identifizierung mit der Gemeinschaft über ihre (visuellen) Repräsentationen oder (versinnlichten) Ideen, auf die Selbstwahrnehmung des Einzelnen zurückgewirkt haben muss, wenn er bereit war und noch immer ist, für seine Nation in den Tod zu gehen. Die tatsächliche Dialektik im Begriff der (nationalen) Identität, das Verhältnis zwischen Staat, Nation und Subjekten ist weiter vorangeschritten. Bei Hobbes werden die Subjekte verpflichtet, für die Souveränität des Staates zu kämpfen. Sie tun es nicht zuletzt aus Eigeninteresse, um ihr Eigentum zu schützen, doch *sind* die Hobbesschen Menschen, die sich in diesem „Ursprungsszenario“ zusammengeschlossen haben, noch keine gesellschaftlichen sondern sie müssen erst *gelehrt werden*, sich gesellschaftlich zu verhalten. Darum ist eine sichtbare Macht nötig, die sie alle das Fürchten lehrt, bevor das Prinzip vollkommen verinnerlicht worden ist. Der Entwurf eines säkularen Staatsmodells, das die Religion einzig zu ideologischen Zwecken der Erziehung der Subjekte gebraucht²⁵² und bedingungslos der souveränen weltlichen Instanz unterwirft und darüberhinaus den Begriff der Souveränität als eines der wesentlichen Konzepte neuzeitlicher Staatstheorie entwickelt, die ideologische Erziehung der Subjekte als einen Kernpunkt für Stabilität von Herrschaftsverhältnissen in den Blick rückt und nicht zuletzt die Wichtigkeit von Verbildlichungen, Metaphern, Bildern oder Symbolen erkennt, um den Gehorsam der Subjekte zu stärken, darf mit Recht als philosophischer Ursprung moderner Staatlichkeit angesprochen werden. „... Hobbes's *Leviathan* (1651) marked the true watershed in the emergence of a modern conception of statehood. Hobbes's mature thought marked not merely the transition from a superpersonal notion of kingship to an impersonal, corporate conception of the polity. It marked the emergence of a “purely artificial“ or abstract conception of the “state“ as “the name of an artificial person 'carried' or represented by those who wield sovereign power...”²⁵³

252 „The power ecclesiastical is but the power to teach.“ *Leviathan*, 1996, S. 330

253 Orr, Alan, D.: *Treason and the State*, Cambridge University Press 2002, S. 32 (Fußnote 11)



Abb. 2: Körper und Kopf des Leviathan, vergrößerter Ausschnitt aus Abb. 1

Bildelemente und metabildliche Überlegungen

„And to design a man, or any other thing, by the hand to the eye, is less subject to mistake, than when it is done to the ear by a name.“

Hobbes: Leviathan

Einleitende Überlegungen: Der Vorhang im Zentrum der unteren Hälfte des Titelbildes

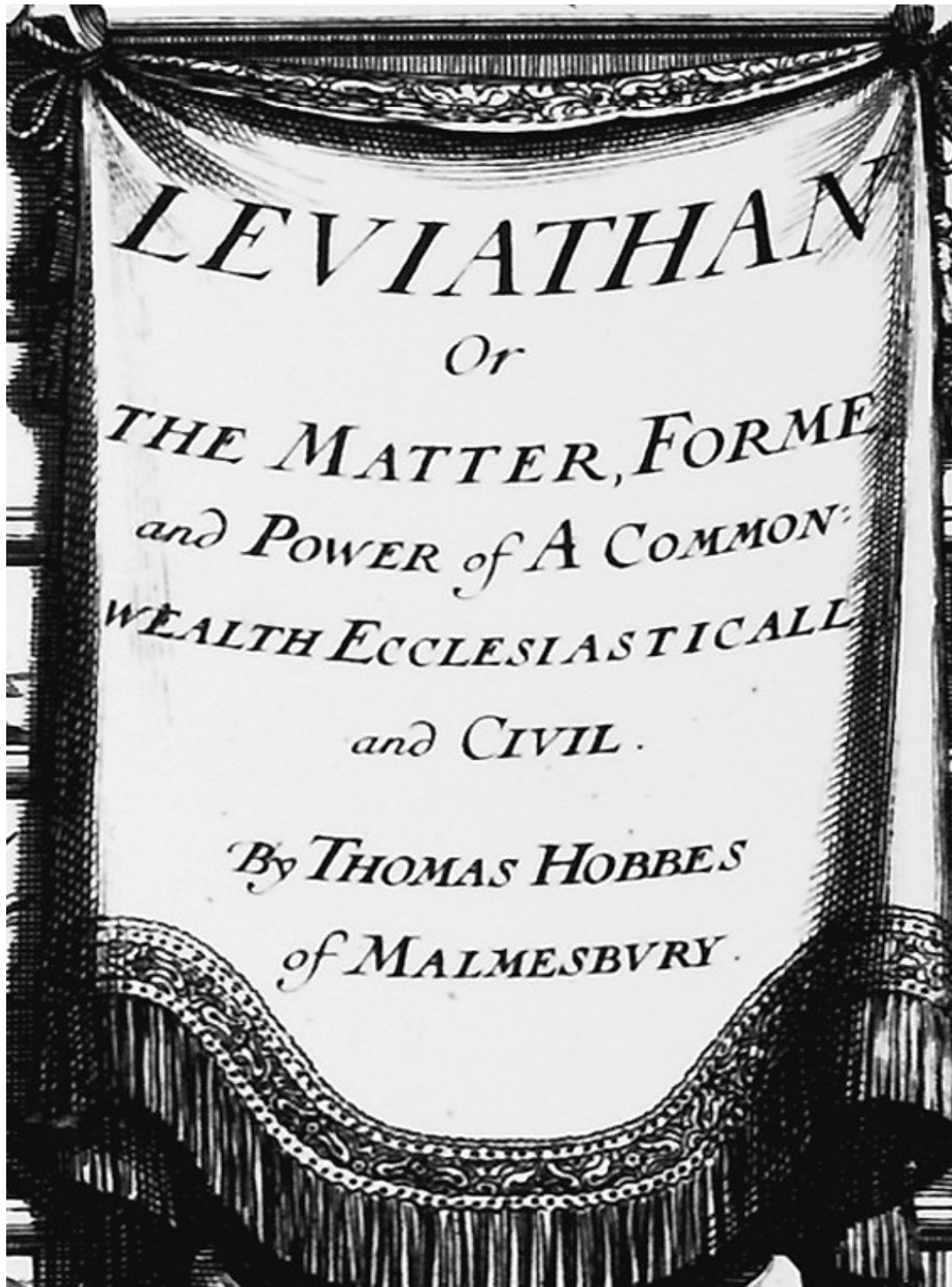


Abb. 3: Vorhang aus dem Zentrum der unteren Hälfte des Leviathanschen Titelbildes, vergrößerter Ausschnitt aus Abb. 1

„Der Vorhang bedeutet mehr als nur ein barockes Spiel mit der Fassade. Nach dem Muster des velum der Stiftshütte im Alten Testament verweist er mit seinem Wechselspiel von Erscheinen und Verhüllen auf den Text des „LEVIATHAN“.²⁵⁴ Es erscheint hier nur der Titel, der Name, LEVIATHAN, der „Kernbereich“²⁵⁵, auf den jener verweist, bleibt verhüllt. Im größeren Kontext des gesamten Bildes freilich erscheint mehr als nur der Name, in der oberen Hälfte erscheint der Königskörper über Stadt und Land, unten die Elemente staatlicher Herrschaft. Doch was genau wird hier verhüllt? Wenn der Vorhang (vgl. Abb. 3) tatsächlich nach dem Muster des *velum* konzipiert ist, dann muss das, was der Vorhang verhüllt, das Allerheiligste sein. Was aber heißt heilig? Heilig „is a word, which in God's kingdom answereth to that, which men in their kingdoms use to call *public*, or to the *king's*. The king of every country is the *public* person, or representation of all his own subjects. And God the king of Israel ws the *Holy One* of Israel. The nation which is subject to one earthly sovereign, is the nation of that sovereign, that is, of the public person. So the Jews, who were God's nation, were called (*Exod. 19.6*) a *holy nation*. For by *holy*, is understood either God himself, or that which is God's in propriety; as by *public*, is always meant, either the person of the commonwealth itself, or something that is so the commonwealth's, as no private person can claim any propriety therein.“²⁵⁶ Das Öffentliche, d.i. säkularisierte Heilige, ist also öffentliches *Eigentum*, *Eigentum* des Staates oder derjenigen souveränen Instanz, die diesen Staat repräsentiert; *staatliche Feiertage, staatliche Gebäude, staatliche Pflichten* der Untertanen (Steuern, Militärdienst etc.) und die *staatlichen Bediensteten*.²⁵⁷ Das Allerheiligste der Stiftshütte, der innerste Bereich, den das *velum* verhüllt, ist jener Bereich, wo Gott selbst wohnt und die Bundeslade mit den göttlichen zehn Geboten ihren Platz findet; der Kern der symbolischen Ordnung, das geschriebene Gesetz, Gottes Wort.²⁵⁸ Wenn wir der begonnenen Analogiebildung weiter folgen, so ist das, was der Vorhang der unteren Hälfte des Titelbildes verhüllt, der Kernbereich, das Zentrum des Staates, dasselbe worauf das Wort LEVIATHAN verweist: der Gesellschaftsvertrag als symbolische Staatsgründung und die daraus resultierenden Rechte der souveränen Instanz sowie die staatlichen Gesetze als die Gebote der souveränen Instanz, jene Gesetze, das Wort der souveränen Instanz, die den Begriff der Gerechtigkeit als Regelung von Eigentumsverhältnissen festschreiben, um daraus alles

254 Bredekamp, 1999, S. 15

255 a.a.O., S. 14

256 Leviathan, 1996, S. 275f.

257 vgl. a.a.O., S. 276: „Therefore the Sabbath (God's day) is a *holy day*; the temple (God's house) a *holy house*; sacrifices, tithes, and offerings (God's tribute) *holy duties*; priests, prophets, and anointed kings, under Christ (God's ministers) *holy men* [...]“

258 vgl. 2. Mose 26, 31ff., Luther Bibel, 1912

weitere abzuleiten. Warum nun ist dieser Bereich verhüllt? Weil er strenggenommen nicht darstellbar ist. Der politische Körper, der umschrieben wird durch Vertrag und Gesetz, beginnt sich, spätestens mit dem Ausbruch des englischen Bürgerkrieges, abzulösen vom Körper des Königs, selbst wenn die Bildsprache des Titelbildes Gegenteiliges vermuten lässt. Die künstliche Staatsperson, das ist die vertraglich sich zusammenschließenden Individuen, die im Ursprungsszenario des Staates eine souveräne Instanz sich gegenüberstellen müssen, um darin sich als Ganzes (Staat) und Teil (Staatssubjekt) erkennen zu können. Hundertfünfzig Jahre später bereits wird sich diese Staatsperson in Frankreich als Nation imaginieren und die Souveränität in sich selbst verankern. „Die Souveränität der Nation steht aber, jednefalls ihren Selbstbeschreibungen nach, der vormaligen Herrschersouveränität gegenüber. Sie geht mit einem neuartigen Anspruch auf *Allgemeinheit* einher und siedelt sich insofern auf einer höheren Abstraktionsstufe an. Dieser Anspruch manifestiert sich in einem zunächst rein formalen Begriff, dem Begriff des *Gesetzes*.“²⁵⁹ Dieser Abstraktionsgrad ist mit Hobbes noch nicht erreicht, gleichwohl ist seine Entwicklung im Hobbesschen Staatskonzept virtuell schon angelegt. Das Gesetz, in diesem Fall die staatlichen Gesetze, regeln die Verhältnisse des durch den Vertragsschluss generierten Privateigentums. Es ist als das „Alleröffentlichste“ der Kernbereich staatlicher Ordnung, bei Hobbes personifiziert in der souveränen Instanz. Der Logik der Ikonographie des Titelbildes folgend, müsste die vom Vorhang verdeckte Fläche, in der allegorischen Lektüre der Kernbereich, das Bild des Königs zeigen. Stattdessen wird der Kernbereich verhüllt, wohl auch aus strategischen Gründen²⁶⁰, und durch das Wort, die Schrift bestimmt als abstrakter Sitz, das heißt als entpersonalisierte Form der Macht, als Allgemeines staatlicher Herrschaft. Hobbes scheint uns bedeuten zu wollen, egal wer die souveräne Macht innehat, die Einhaltung der Gesetze und Verträge muss staatlich garantiert sein um die Ordnung und den Friedenszustand aufrechtzuerhalten.

259 Korschorke, 2007, S. 241

260 vgl. unten Abschnitt *Die Bilderfrage*

Fiktionen der Einheit in den zwei Hälften des Titelbildes

Doch ihr bleibt einig, wie ihr jetzt euch zeigt,
Daß meine Macht und eure Wohlfahrt steigt.
Shakespeare, Heinrich VIII, letzter Satz

Die Elemente des Staates (repräsentiert z.B. durch die kleinen Bilder im unteren Teil des Frontispiz), durch die er *im Einzelnen* anschaulich wird, sollen durch die Einbildungskraft (des Künstlers) kombiniert und zu einem einheitlichen Gesamtbild des Staates synthetisiert werden. Insofern die Einbildungskraft ein neu zusammengesetztes, *fiktionales* Erscheinungsbild²⁶¹ erzeugt, das „in der Wirklichkeit keine direkte Entsprechung [findet]“²⁶², ist die Verbildlichung des Staates in seiner Gesamtheit ein ebenso (*proto*)*künstlerischer* Akt wie die Staatsgründung selbst²⁶³; doch das nur nebenbei. „Einen solchen Vorgang [der Synthetisierung]“, schreibt Bredekamp, „vollzieht das Frontispiz, insofern es den Staat auf eine Weise repräsentiert, in dem [sic!] er sich selbst nicht unmittelbar darzustellen vermag.“²⁶⁴ Doch diese Form der Synthetisierung im Titelbild ist nur die Folge jener Komposition ursprünglich nicht zusammengehörender Teile, die schon im Wahrnehmungsapparat ihren Anfang findet. Die Königsfigur im besonderen als Darstellung des politischen Körpers kann, entsprechend dem Hobbesschen Bildbegriff²⁶⁵, als ein im materiellen Bildnis sich darstellendes Phantasma gedeutet, als Materialisierung eines zusammengesetzten Erscheinungsbildes angesprochen werden. Die Idee oder das Phantasma, das hier zum Ausdruck kommt, nämlich „den Souverän als Bild einer Menge zu begreifen, deren zersplitterte Teile sich zu einem höheren Ganzen fügen“,²⁶⁶ findet sich auf sprachlicher Ebene in der Parabel vom künstlichen Menschen wieder, wie sie Hobbes in der Einleitung des *Leviathan* schildert. Sie bedeutet nichts anderes als die Vorstellung „eines Gesamtbildes, das aus Elementen besteht, die in ihrer privaten Existenz zwar vollständige Menschen sind, als Glieder des politischen Körpers aber jeweils nur einen seiner Teile abgeben.“²⁶⁷ Diese Idee einer künstlich hergestellten *Einheit*, in dessen Zentrum das Konzept der Souveränität steht, ist für Hobbes das einzige Rezept den politischen Körper, der in seinen Augen von den Wirren des Bürgerkriegs in seiner Existenz bedroht ist, zu heilen. Die *Bilder* dieser Einheit sollen den „Heilungsprozess“ verstärken. Der Hobbessche Staatskörper ist zwar nicht organisch im eigentlichen Sinne, er ist ein Automat, der in seinen Eigenschaften dem Menschen gleicht,

261 vgl. oben: *Kognitive, Imaginative, Konzeptuelle Vermögen, Die Einbildungskraft*

262 Bredekamp, 1999, S. 131

263 vgl. oben: 2.4.1 Die kunsttheoretische Fundierung

264 Bredekamp, 1999, S. 131

265 vgl. oben 1.3 Bildtheoretisches

266 Bredekamp, 1996, S. 93

267 a.a.O., S. 94

doch gilt auch hier was Lüdemann von der ideologischen Funktion organischer Metaphorik sagt, nämlich dass sie „in der Geschichte der Politik und des politischen Denkens [...] immer dann bemüht wird, wenn es darum geht, einen real existierenden Konflikt durch das *Bild* einer hypostasierten Einheit zu überblenden.“²⁶⁸

Doch mehr als das: Wo die königliche Riesenfigur der oberen Bildhälfte die gelungene Vereinheitlichung versinnbildlicht durch die Darstellung einer Versammlung einer körperlich geeinten Vielheit, die in Menschengestalt sichtbar wird und die Insignien seiner Macht (Krone, Schwert und Bischofsstab), die seinen Körper schmücken, ist der untere Bildteil zur Bildgeschichte ausdifferenziert. Wollte man die Bilder in der linken und rechten Spalte des Titellblattes auf Begriffe bringen und dadurch ihre Bedeutung klären, könnte man das so tun: Die Burg und die Kirche stehen für den Herrschaftsraum. Krone und Mitra sind Personifikationen dieser Herrschaft, Kanone und Blitz stellen die Macht oder Kraft derselben dar, die Waffen in beiden Spalten sind die Mittel, über die diese Macht verfügt, Schlacht und Disput die konkrete Praxis. Alle Bilder sind *Repräsentationen* der beiden entscheidenden Herrschaftsformen des Hobbesschen Staates, die weltliche und geist(l)liche. Der Titel verrät uns schon etwas über die Einheitsbestrebungen dieser Geschichte: *Leviathan, oder Materie, Form und Macht eines kirchlichen und staatlichen Gemeinwesens*. Das Schwert als Symbol der weltlichen Macht teilt sich gewissermaßen in seine Elemente, wie der Bischofsstab als Symbol der geistigen Macht. Nicht sind sie vereinigt, wie oben im Königskörper, sondern bezogen auf den Titel als ihr gemeinsames Zentrum (die Zentralgewalt des Staates) das nichts anderes ist als der Name des Staates selbst, der seinen Körper bezeichnet einerseits und die Lehre vom bürgerlichen *und* kirchlichen Staat andererseits, die Hobbessche Konzeption desselben, Einheit von Kirche, Staat und aller wesentlichen Elemente einer souveränen Regierung, wie sie im *Leviathan* beschrieben wird.²⁶⁹

268 Lüdemann, Susanne: *Metaphern der Gesellschaft, Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*, Fink, München, 2004

269 Man könnte sogar dazu neigen, diese Gedanken zur kunstphilosophischen Spekulation weiterzuführen, dass das Titelbild selbstreferenziell den protokünstlerischen Prozess der Einbildungskraft nachzeichnet, der darin besteht, einzelne Bilder oder Bildelemente zu einem neuen, in der Realität nicht direkt anzutreffenden Erscheinungsbild (zusammengesetztes Erscheinungsbild siehe oben: *Die* Einbildungskraft) zu synthetisieren. Ob ein solcher Gedanke als Intention in der Konzeption des Bildes eines Künstlers des 17. Jahrhunderts angelegt war, bleibt mehr als zweifelhaft. Mit Benjamin jedoch mag man entgegnen, „der historische Index der Bilder sagt nämlich nicht nur, daß sie einer bestimmten Zeit angehören, er sagt vor allem, daß sie erst zu einer bestimmten Zeit zur Lesbarkeit gelangen.“ Schenkt man dieser These Glauben, kann es kaum verwundern, dass das Interesse am Leviathanschen Titelbild erst vor nicht allzulanger Zeit in den Mittelpunkt der Hobbessforschung (zumal im deutschsprachigen Raum) getreten ist. „Jede Gegenwart ist durch diejenigen Bilder bestimmt, die mit ihr synchronistisch sind: jedes Jetzt ist das Jetzt einer bestimmten Erkennbarkeit.“ Benjamin, Walter: *Das Passagen-Werk*, in: *Gesammelte Schriften* 5, Suhrkamp, Frankfurt/M, 1991 Vgl. hierzu auch Windisch, 1997, der das Frontispiz andeutungsweise mit dem Begriff des dialektischen Bildes im

Der Leviathan ist nämlich Lehre und Körper zugleich. Er ist als Buch die Lehre über die Beschaffenheit des politischen Körpers. Die Bilder setzen ihn in Szene, als visuelle Repräsentationen veranschaulichen sie die „Szene des Politischen“²⁷⁰ Und wollte man den Vorhang, der den Titel trägt, nicht als *velum* interpretieren, man wäre geneigt, ihn im Kontext des Theatralischen zu begreifen, als Vorhang, der die Bühne der staatlichen Herrschaft verhüllt, den Blick noch nicht freigibt auf den Aufzug der souveränen Macht, die, bevor man das Buch, den Lehrkörper, öffnet, sich vorerst damit begnügt, sich durch die Bilder, die links und rechts des Vorhangs hängen, repräsentieren zu lassen; Bilder, die von seiner gewalttätigen, furchteinflößenden weltlichen und geistigen Macht erzählen. Zeit und Ort der Handlung des ersten Aufzugs des *Leviathan* sind in der Kartusche in der Mitte des unteren Bildrandes verzeichnet: London, 1651.

Das Verhältnis von Wort und Bild im Bild

Reinhard Brandt schreibt in seiner Studie zum Titelblatt des *Leviathan*, „daß universale Worte, sollen sie verstanden werden, von Bildern in der Konzeption des Hörenden und Redenden begleitet werden [müssen]. [...] Ohne die imaginative Begleitung“, folgert Brandt, „sind die Worte hohle Laute, und ohne die Worte ist die ikonische Darstellung ein nur singuläres Phänomen, das nichts beweisen kann. Erst die Einheit von Wort und Bild bildet die intendierte Theorie, erst die Ergänzung des Namens durch die *imaginatio*, erst Wort und Bild gemeinsam ermöglichen Mitteilung und Verstehen. Die emblematische Darstellung figuriert als paradigmatische Darstellung der notwendigen Versinnlichung des Wortcorpus.“²⁷¹ Der Wortcorpus muss versinnlicht werden, das Bild soll den notwendigen Vermittlungsschritt zwischen Wort und Körper leisten, wie Bredekamp feststellt: „Dies ist der Sinn des Frontispizes. Damit Verträge und Gesetze zu kontrollierten Handlungen werden, müssen sich Worte in Körper verwandeln, und diesen Vermittlungsschritt leistet das Bild des *Leviathan*.“²⁷² Doch das Titelblatt ist mehr als die Versinnlichung oder Versinnbildlichung des Wortes, der Lehre, der Gesetze und Verträge. Es veranschaulicht selbst diese Verbindung von Wort und Bild²⁷³. Die emblematische Darstellungsform, unter der Brandt das Titelbild liest, ist bestimmt

Sinne Benjamins in Verbindung bringt.

270 vgl. Koschorke, 2007, S. 62

271 Brandt, Reinhard: Das Titelblatt des *Leviathan*, in: Kersting, *Leviathan*, S. 48-49 im Folgenden abgekürzt mit: Brandt, 1996

272 Bredekamp, 1999, S.131

273 Freilich bleibt zu bemerken, dass jede bildliche Illustration eines Buches, jede bildliche Gestaltung des Titelblatts eines Buches erstens eine Assoziation zwischen Titel und Bild stiftet und zweitens eine Verbindung zwischen Bild, Titel und noch unbekannten Inhalt des Buches herstellt, doch möchte ich argumentieren, dass diese Verbindung selbst hier, im Titelblatt des *Leviathan*, thematisch wird.

durch diese Verbindung. „Das Frontispiz stellt kein Emblem im strikten Sinn der Emblembücher dar, arbeitet jedoch mit der gleichen Technik der figürlichen Darstellung von Bedeutungen und wird in gleicher Weise als „emblematisch“ bezeichnet wie z.B. das Frontispiz der *Eikon Basilike* von Jakob I.“²⁷⁴ Die klassische Form des Emblems ist dreiteilig und besteht aus *Lemma*, *Icon* und *Epigramm*. Das *Lemma* bestimmt den allegorischen Gehalt des *Icons* und das *Epigramm* erfüllt die Aufgabe der Ausdifferenzierung des zumeist rätselhaften Zusammenhangs der beiden. Möchte man die Form des Emblems mit jener des Leviathanschen Titelbildes vergleichen, so lässt sich tatsächlich eine Verwandschaft zwischen beiden ausmachen. Auch am Titelblatt findet sich ein *Lemma* oder *Motto*, wie es auch heißt, „*non est potestas...*“, das eine Beziehung zum *Icon*, dem Königskörper herstellt. An Stelle des *Epigramms* tritt die untere Bildhälfte selbst als bildersprachlich verfasste, mit Textelementen versehene Ausdeutung von *Lemma* und *Icon* in Erscheinung. Die größte Macht auf Erden, ein riesenhafter Königskörper, der seine Subjekte inkorporiert, ist nicht anderes als der Staat, genannt Leviathan, der sich durch die ungeteilte Einheit von weltlicher und kirchlicher Macht auszeichnet. Der Rätselcharakter der Komposition bleibt freilich bescheiden, doch der Sinn des Bildes und seine allgemeinste Bestimmung erschliesst sich tatsächlich aus der gemeinsamen Interpretation dieser drei Teile, wie die Bedeutung des Emblems aus *Lemma*, *Icon* und *Epigramm*, vorausgesetzt, man ist befähigt die hypertextuellen Verweise deselben zu deuten.

Die Reflexion wird durch das Vorhandensein von explizit als Bilder gekennzeichneten Darstellungen der Elemente souveräner Herrschaft²⁷⁵ direkt auf die Frage des Bildes im Bild oder eben dadurch auch explizit auf die Bedeutung von Bildern für die Darstellung von Geschichte oder zur Veranschaulichung einer Idee oder eines Themas verwiesen. Eine ähnliche Form der Darstellung findet sich am Titelblatt der Hobbesschen Übersetzung des peloponnesischen Krieges von Thukydides von 1629 (vgl. Abb. 4), wobei Orte, Protagonisten, Regierungsformen und Thema nicht durch Rahmen, wie sich am Titelblatt des *Leviathan* finden, von einander getrennt sind. Dennoch sind es auch hier einzelne Bilder, aus denen das Gesamtbild zusammengesetzt, ist die Verbindung von Wort und Bild auch hier sichtbar, sinnbildlich veranschaulicht durch die Schriftrolle in der Hand des Autors. Die einzelnen Bilder wirken wie Bausteine, aus denen das Ganze der Handlung komponiert wird. Bredekamp findet eine Kontinuität und Entwicklung im Hobbesschen Umgang mit Bildern, beginnend mit der Übersetzung des Werkes von Thukydides bis hin zum Titelbild des

274 Brandt, 1996, S. 31

275 Dies bezieht sich auf die kleinen Bilder in der unteren Hälfte, die durch ihre Rahmung eindeutig als Bilder im Bild lesbar werden.

Leviathan von 1651. „This layout makes it clear that Leviathan is not an exception but rather the culmination of work from the beginning intended to deal with pictures.“²⁷⁶ Martinich schreibt zu Entstehungsgeschichte und politischem Kontext des Werkes: „The process of translation itself could have taken a year or two. These assumptions would suggest that Hobbes started the translation soon after Charles's troubles with Parliament began. He probably considered the work a political act.“²⁷⁷ Bredekamp würde Martinichs Annahme teilen, die Übersetzung des Werkes, und vor allem auch die visuelle Darstellung des Themas am Titelbild, sei politischer Natur. „The political alternatives in this frontispiece are in no way one-dimensional in their development. By means of visualization of the dichotomous forms of sovereignty and representation they show rather Hobbes's desire to grasp the concept of the political in all its complexity. Since the sovereign is developed as a council or body, while democracy seems to function as an individual dependant on the masses, the depiction operates with internal opposites, which are free of a one-dimensional interpretation.“²⁷⁸

Beim Titelblatt des *Leviathan* ist diese Dichotomie aufgehoben und die Verbindung der Elemente anderer Art. Wie die einzelnen Bilder der unteren Hälfte erst durch den Bezug auf ihr gemeinsames Zentrum, den universalen Namen des Staates²⁷⁹, ihre Bestimmung als Qualitäten ebendieses Staates erfahren, so wird der Name oder das abstrakte Konzept durch Bilder und vor allem auch durch die Präsenz der königlichen Figur mit Sinn und Bedeutung gefüllt. *Leviathan ist die königliche Figur, die königliche Figur ist Leviathan*. Wort und Bild bestimmen sich (am Titelblatt) wechselseitig. Die Bilder der weltlichen und kirchlichen Macht begleiten seinen triumphalen Aufzug.

Der Name Leviathan ist ein Eigenname, der scheinbar paradoxerweise universale Bedeutung tragen soll. Ein Eigenname erinnert nur an ein Ding, wie Hobbes sich ausdrückt, während „Universalnamen jedes beliebige von jenen vielen ins Gedächtnis [rufen].“²⁸⁰ Der Staat, den Hobbes beschreibt soll universal sein, das heißt, er soll „das“ politisch disziplinierte Land „den“ Friedenszustand unter der Herrschaft des Souveräns wiedergeben.“²⁸¹ Beim Nennen des Namens „Leviathan“ soll jeder beliebige Staat ins Gedächtnis gerufen werden können. Wie das „Titel-Emblem [...] einen allgemeinen Begriff des Staates“²⁸² durch ein besonderes Bildnis darstellt, so auf sprachlicher Ebene der Name Leviathan durch eine Allegorisierung

276 Bredekamp, 2007, S. 48

277 Martinich, 1999, S. 77

278 Bredekamp, 2007, S. 48

279 Das Verhältnis von Eigennamen und universalem Namen werde ich sogleich behandeln.

280 Hobbes, Thomas: *Leviathan*, Meiner, Hamburg, 1996, S. 25; im Folgenden abgekürzt mit: *Leviathan* (Übsg.)

281 Brandt, 1996, S. 32

282 a.a.O., S. 32

des allgemeinen Begriffs (die biblische Erzählung vom Leviathan im Zusammenhang mit der Staatstheorie erfordert eine allegorische Deutung). Beide bildgebenden Verfahren (Allegorisierung und Titelbild) erfüllen die Funktion einer Darstellung des Allgemeinen im Besonderen; der Staat oder besser sein Begriff wird also ver(sinn)bildlicht. Damit erfüllt er dieselbe Funktion wie jene „Metaphern für das „Ganze“ eines Gemeinwesens [...] also Hypotyposen, Versinnlichungen eines Begriffs, die mit rhetorischen Mitteln vor Augen stellen, was anders nicht gesehen werden kann.“²⁸³

Dem abstrakten Prinzip Staat korrespondiert als solches kein Gegenstand in der Sinnlichkeit. Das Titelbild erschafft zuallerst einen (künstlichen) Gegenstand für die Einbildungskraft, der als materielles Bildnis auch anschaulich wird, versinnlicht also das Prinzip und erhält dadurch allgemeinen Charakter. In der sinnlichen Wahrnehmung erscheint nicht dieser oder jener Staat als Staat, wie z.B. dieser oder jener Körper. Es ist zunächst nur der Begriff des Staates vorhanden, seine Idee (z.B. im Kopfe des Theoretikers, des Künstlers etc.). Diesem Begriff soll dann durch das Verfahren der Ver(sinn)bildlichung ein Bild von Staat korrespondieren können, ein mentales Bild, schematisiert in der Einbildungskraft. Das Titelbild kann als ein solches fungieren wie die Allegorie des Leviathan und die Parabel des künstlichen Menschen, denn wichtig sind solche bildproduzierenden Verfahren als Herrschaftstechniken insofern, als „eine Gesellschaft in einer Anordnung ihrer Beziehungen nur zu sich kommt, wenn sie die Bedingungen ihrer eigenen Intelligibilität instituiert, indem sie sich selbst über zahllose Zeichen eine Quasi-Repräsentation ihrer selbst gibt.“²⁸⁴ Sie muss also die Bedingungen ihrer eigenen Erkennbarkeit und Anschaulichkeit selbst schaffen und das tut sie z.B. durch Versinnlichungen wie dem Titelbild oder der Rede vom künstlichen Menschen, die inhaltlich aufeinander verweisen.

283 Koschorke, 2007, S. 58

284 a.a.O. S. 61



Abb. 4: Thomas Cecill, Frontispiz von: Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges, 1629

Die Vermittlungsfunktion des Titelbildes

Das Phantasma, die Idee²⁸⁵, die dem materiellen Bildnis zugrunde liegt, ist die Bildung eines künstlichen Menschen, eines politischen Körpers. Dies ist mehr als ein bloßes Sprachbild, in ihm verdichten sich die grundlegenden Konstanten der Hobbesschen Staatstheorie, wie sie im Laufe der Arbeit ausgeführt wurden: die Souveränitätslehre, mit allen ihren Konsequenzen, als das Zentrum des Staates; die Vertragstheorie, die die Gründung des Staates als Rechtsgeschäft zwischen zukünftigen Unternehmern bestimmt, deren Wirtschaften und Handeln überhaupt durch diesen geschützt ist und die damit verknüpfte Theorie der personalen Repräsentation, die ihrerseits wieder auf die Souveränitätslehre verweist. Der Preis für diese Sicherheit ist bedingungsloser Gehorsam gegenüber der Herrschaft (solange er nicht gegen das fundamentale Naturgesetz verstößt), die Pflicht, diesen Staat zu verteidigen, das heißt in der Hobbesschen Logik, sich selbst zu verteidigen, Steuern zu zahlen und dergleichen mehr. Dies alles, als Phantasma sprachlich schon im Bild des künstlichen Menschen oder des sterblichen Gottes, des Leviathan, verdichtet, soll nun noch sinnlich wahrnehmbar sein in einem materiellen Bildnis und zwar aus dem Grunde, wie Bredekamp schreibt, „um damit die symbolische Achillesverse [sic!] des Leviathan zu heilen, als Gesamtkörper nicht körperlich erfahrbar zu sein.“²⁸⁶ Erst durch die tatsächliche, materielle Visualisierung des Phantasmas im Titelbild kann dieser Gesamtkörper dargestellt und repräsentiert werden. Doch mehr als das: Diese bildliche Darstellung der visualisierten Einheit verweist eben auf das darin zum Ausdruck kommende Phantasma, der künstliche Mensch, und dieses soll als Zeichen für Staatlichkeit überhaupt von den Subjekten als mentales Bild (wieder) internalisiert werden.²⁸⁷ Als solches hat es die Aufgabe, die Vorstellungsketten im mentalen Diskurs (*mental discourse*²⁸⁸) der Subjekte („Diskursionsbewegung des Geistes“²⁸⁹) in bestimmte Bahnen zu lenken. Es dient nach Bredekamp dazu, „jederzeit von innen her die Handlungen [zu steuern]“.²⁹⁰ Zum Beispiel: Da das Subjekt selbst Teil des politischen, d.i. künstlichen Körpers ist, ist jeder Schaden, den es demselben zufügt, Schaden, den es sich selbst zufügt. Dieser Gedanke ist im Titelbild visualisiert durch den aus den Individuen gebildeten Staatskörper

285 Idee meint hier dasselbe wie Phantasma: „And these are the *images* which are originally and most properly called *ideas*, and *idols*, and derived from the language of the Grecians, with whom the word *εἶδω* signifieth *to see*. They are also called PHANTASMS, which is in the same language, *apparitions*. Hobbes, 1996, S. 432

286 Bredekamp, 1999, S. 72

287 Mentales Bild kann es auf vielerlei Weise werden. Am einfachsten wird es ein solches durch die Erinnerung an den Anblick des materiellen Bildnisses. Die Frage wie visuelle Repräsentationen zu mentalen Bildern werden, wie sie im Subjekt zu wirken beginnen, kann nur mit Hilfe der Psychoanalyse beantwortet werden und hier ebenso wenig geklärt werden, wie die Frage, wie bewusst solche Internalisierungen vonstatten gehen und nicht besser hier der Begriff der Introjektion zu gebrauchen wäre.

288 vgl. Leviathan, 1996, S. 15

289 Siehe oben Kapitel „Die Diskursionsbewegung des Geistes“

290 Bredekamp, 1999, S.72

(Königskörper). Jede Verletzung des Staates wäre eine Verletzung des eigenen Körpers, damit ein Verstoß gegen das Naturgesetz und darüber hinaus Vertragsbruch.²⁹¹ Das Titelbild visualisiert diese Ideen, die in der Lehre, im Text, dargelegt sind. Darum ist das Bild auf den Text angewiesen, um sein Erkenntnispotential voll ausschöpfen zu können. Es hat in diesem Sinne eine Vermittlungsfunktion und die Aufgabe zu erfüllen, subjektive Gedankenketten zu strukturieren, den Unterwerfungszwang in die Reflexionen und Einbildungen des Subjekts zu verlagern, so dass es, als mächtiger Signifikant, „jederzeit von innen her die Handlungen [steuern kann]“. Diese Vermittlungsfunktion besteht nicht zuletzt auch darin, die disparaten Teile eines Staatskonzeptes, in dem der Staat als Körper gedacht, aber nicht als solcher in seiner Gesamtheit erfahrbar ist, zu einer Einheit, einem Körper zu verschmelzen und diese Idee der sinnlichen Erfahrung der Subjekte zugänglich zu machen. Die Figur des Souveräns, in Form eines Königs, ist darüberhinaus für die Hobbessche Theorie die geeignete Figur diese Einheit zu veranschaulichen, weil sie tatsächlich das Zentrum seiner Lehre und die Garantie für Frieden und Sicherheit im Staatsverband darstellt. In diesem Sinne liefert nicht nur das Titelbild einen solchen Gesamtkörper, sondern in anderer Form, so möchte ich behaupten, kann auch die Figur des Monarchen/der Monarchin einen solchen darstellen und selbst das Parlament, der Präsidentenpalast oder andere repräsentative Gebäude und Symbole können metonymisch diesen Gesamtkörper repräsentieren. In seinen visuellen Repräsentationen bekommt der Staat ein Gesicht.

Exkurs: Erzählstrategien

Noch bevor das Buch aufgeschlagen wird, soll unter anderem durch die Verknüpfung von Wort (Lemma, Titel) und Bild eine Interpretation in Gang gesetzt werden.²⁹² Der Bezug auf

291 Diese geschickte Argumentation Hobbesens, eine Konsequenz aus seiner Theorie der personalen Repräsentation, die den Subjekten das Widerstandsrecht fast vollkommen entzieht, wird im vierten der Rechte der souveränen Instanz nochmals auf den Punkt gebracht: „Fourthly, because every subject is by this institution author of all the actions, and judgements of the sovereign instituted; it follows, that whatsoever he doth, it can be no injury to any of his subjects [...] by this institution of a commonwealth, every particular man is author of all the sovereign doth: and consequently he that complaineth of injury from his sovereign, complaineth of that whereof he himself is author; and therefore ought not to accuse any man but himself; nor himself of injury; because to do injustice to one's self, is impossible.“ Leviathan, 1996, S. 117-118

292 Die Interpretation von Bildern anstatt ihrer Verehrung ist auch jene Funktion, die manche Protestanten des 17. Jahrhunderts an emblematischen Bildern geschätzt vielmehr verlangt haben. „The emblem reader does not invent images so that he can retain his intentions and beliefs; rather he deconstructs images so that he can recollect moral and spiritual truths.“ Diehl, H.: Graven Images: Protestant Emblem Books in England, in: Renaissance Quarterly, Vol. 39, No. 1, Spring 1986, The University of Chicago Press, S. 58, [Diehl, Huston: Graven Images: Protestant Emblem Books in England](#), im Folgenden abkz. mit Diehl, 1986. Sie sollen als Erinnerungszeichen dienen und so auf die im Bild repräsentierten Wahrheiten verweisen. In Thomas Combes 1614 erschienener Übersetzung von La Perrières Buch *Theatre de bons engins* (übersetzt mit *Theatre of fine Devices*) liest man zur Verteidigung von Bildern ob ihrer leichten Verständlichkeit. „... pictures that

den biblischen Leviathan verweist auf die Gewalttätigkeit einer staatlichen Macht, die sich als größte auf Erden ausweist und gegen die kein Aufbegehren nützt, der man sich vielmehr zu unterwerfen hat. Leviathan wird, verstärkt noch durch das biblische Lemma, aus seinem theologischen, der freilich als Bedeutungszusammenhang negativ erhalten bleibt, in den staatstheoretischen, säkularisiert-gesellschaftlichen Kontext gehoben. Durch diese, im wahrsten Sinne des (Hegelschen) Wortes, Aufhebung wird ein Narrativ in Gang gesetzt, welches das neuzeitliche, scheinbar geschichtslose und neue Hobbessche Staatsargument mit einer über zweitausend Jahre alten Erzählung verknüpft. Großheim, der dem Hobbesschen Leviathan einen „säkularen Gesamtzweck“²⁹³ konstatiert und die christliche Religion in der Hobbesschen Lehre ideologiekritisch und der neuzeitlich kapitalistischen Vergesellschaftung entsprechend²⁹⁴ als „Funktion des Politischen“²⁹⁵ begreift, schreibt, dass z.B. „der Bundesgedanke [als] ein Zugeständnis an ein noch gläubiges Jahrhundert“ verstanden werden kann. Mehr als das sichert diese narratologische Verknüpfung dem Hobbesschen Argument eine Evidenz, die sich aus der Religionsgeschichte nährt, da sie die neuzeitliche Philosophie des Vertrags mit der Bundestheologie verknüpft und jener damit implizit theologische Rechtfertigung in säkularisierter Form verleiht²⁹⁶. Vorrangig für Hobbes ist freilich der Vertragsgedanke als Ursprungszeichnung moderner Staatlichkeit wie auch Großheim bemerkt. „Nicht die vorausgehende abstrakte Präsentation des Vertragsgedanken wird nämlich an die

especially are discerned by the senses, are such helps to the weakness of common understandings, that they make words as it were deeds, and set the whole substance of that which is offered, before the sight and concept of the reader.“ zit. nach Diehl, 1986, S. 65

293 vgl. Großheim, 1996, S. 295

294 „Jedoch ist es absolut evident, dass es in der historisch vorkapitalistischen Periode, die wir in sehr großen Züge untersuchen, *einen herrschenden ideologischen Staatsapparat gegeben hat, nämlich die Kirche*. Diese fasste unter sich nicht nur die religiösen Funktionen zusammen, sondern auch die schulischen, und sie übernahm alleine zu einem guten Teil die Informationsverbreitung und der „Kultur“. Wenn der gesamte ideologische Kampf vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, von den ersten Erschütterungen der Reformation angefangen, sich auf einen antiklerikalen und antireligiösen Kampf konzentriert hat, so war das kein Zufall, sondern es vollzog sich entsprechend der herrschenden Rolle des religiösen ideologischen Staatsapparates“ Althusser, 2010, S. 64 Ich möchte meinen, die Hobbesschen Säkularisierungsbestrebungen, die absolute Unterwerfung der kirchlichen Macht unter die staatliche, sei Ausdruck der tatsächlichen Umformungen der ideologischen Staatsapparate. Auch die „Reinigung“ der Universitäten von scholastischen Gelehrten und päpstlichem Einfluss scheint in diese Richtung interpretierbar. Dem widerspricht nicht, dass die Hobbessche Lehre voll von theologischen Stücken ist. Vielmehr ist es eine bekannte Herrschaftsstrategie, die alten Ideen in die neuen zu integrieren, weil sie ob ihrer Bekanntheit und Gewohnheit große Wirkmächtigkeit besitzen und ihre Umdeutung ein wesentlicher Bestandteil hegemonialer Betreibungen war und ist. „Es geht nicht um eine Reformation des Christentums, sondern um eine Transformation, die gewährleistet, daß dieses kulturelle Phänomen als Ursache problematischer Wirkungen ausscheidet.“ Großheim, 1996, S. 300 Die Theologie ist ein Fundus von Herrschaftsstrategien, die erzieherische Funktion der kirchlichen Macht ist ihre einzige Aufgabe im Staat, wie Hobbes bemerkt. (vgl. Leviathan, 1996, S. 330)

295 vgl. a.a.O., S. 313

296 Ein interessantes Detail zur Funktion theologischer Lehrstücke im allgemeinen im *Leviathan* (vgl. Großheim, 1996 S. 312) ist in diesem Zusammenhang auch die Setzung des Lemmas am oberen Bildrand, denn diese Worte werden in der Bibel von Gott gesprochen. Der weltliche Leviathan ist aber in seiner Konstruktion durch und durch menschlich. Wer spricht in diesem Zusammenhang, Gott oder Mensch?

Bundesidee angepasst, sondern umgekehrt diese an jene.“²⁹⁷. Zum selben Schluss, wenngleich nicht Kontext des Vertragsarguments sondern in jenem der Souveränität, gelangt auch Pabel: „For Hobbes history serves as a handmaid to the conclusions of his political philosophy, the chief one being that, in order to survive, a commonwealth requires a sovereign with absolute power.“²⁹⁸ Nicht nur die Historie dient Hobbes als Handlangerin zur Stärkung seiner Argumente sondern eben auch die Theologie. Die absolute Macht der Hobbesschen souveränen Instanz²⁹⁹ entspricht dem biblischen Leviathan als Allegorie göttlicher Allmacht. „Er verachtet alles, was hoch ist, er ist ein König über alles stolze Wild.“³⁰⁰ Hiob steht vor Gottes Erzählung von Leviathans Macht wie der Mensch vor dem Staat: unterwürfig, in Erkenntnis seiner gehorsamen Pflicht sich zu subjektivieren im Angesicht der souveränen Macht. Die Gestalt und Kraft des biblischen Leviathan ist so furchteinflößend wie das Schwert des Staates gewalttätig, das jederzeit bereit ist das Gesetz kompromisslos durchzusetzen. Vor beiden her, da „hüpft die Angst“³⁰¹ Vielleicht, doch das bleibt eine Spekulation, hat Hobbes sich bei folgenden Worten Hiobs von der Notwendigkeit überzeugt, seiner Staatstheorie eine visuelle Repräsentation voranzustellen: „Ich hatte von dir nur mit den Ohren gehört; aber nun hat dich mein Auge gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“³⁰²

Bildelemente

Im folgenden Abschnitt soll versucht werden, im Titelbild dargestellte Elemente, mithilfe von Kantorowicz' Werk *Die zwei Körper des Königs* einerseits und mit Hobbes' eigenen Bemerkungen zu diesen Elementen im *Leviathan* andererseits, zu interpretieren.

Die Krone

Der Staat wird sichtbar als gekrönter Riese, der in sich seine Untertanen zusammenschließt, die Symbole der weltlichen und kirchlichen Macht in Händen haltend, „a figure of a giant

297 a.a.O., S. 310

298 Pabel, Hilmar M., „Give Caesar That Which Is Caesar's“: Hobbes Strategy in the Second Half of *Leviathan*, S. 337 in: *Journal of Church and State* (1993) 35 (2), S. 335-349

299 *Leviathan* ist sowohl der Staat als Ganzes als auch die souveräne Instanz als dessen Personifizierung.

300 Hiob 41,26

301 Hiob 41,14

302 Hiob 42,7

whose torso emerges from the crest of the hills and towers heavenward.“³⁰³ Die Krone wird einerseits als „Hieroglyphe der Gesetze“³⁰⁴, über die der Souverän die absolute Macht hat, entziffert, vor allem aber als Symbol der Einheit des Königreichs gelesen. Die Ikonographie bleibt traditionsgebunden eine Ikonographie des Herrschers als König.³⁰⁵ Ob diese Tatsache den Hobbesschen Royalismus bestätigt oder einfach nur aus Gründen des „common understanding“ gewählt wurde, sei dahin gestellt. Die Krone verstärkt jedenfalls den Gestus der Einheit: „In Gestalt der Krone sind Regierung und Staat des Königreichs verkörpert. Das Gold bedeutet die Herrschaft der Gemeinschaft, die juwelenverzierten Blumen der Krone sind das Signum der Ehre und des Amtes des Königs oder Fürsten.“³⁰⁶ Und weiter den Aspekt der Einheit des Reiches strapazierend:

Was bedeutet wohl eines Königs Krone auf gebogenem Reif?
Daß Lords, Gemeine und Geistliche
Alle in einem eins sind...“³⁰⁷

Alle sind sie vereinigt in einen politischen Körper des Königs, die beiden Häuser des Parlaments (Lords und Gemeine) und die Geistlichen. Die Krone verbildlicht somit den einheitlichen politischen Körper (des Königs), die künstliche Ewigkeit der Herrschaft³⁰⁸. Sie ist Sinnbild dieser Ewigkeit des politischen Körpers, in der die Sterblichkeit der/des aktuell Herrschenden suspendiert bzw. aufgehoben ist.³⁰⁹

Das Schwert

Das Schwert, das die königliche Figur in der linken Hand führt, ist zuallererst das *Schwert der*

303 Bredekamp, Thomas: Thomas Hobbes's Visual Strategies, in: Springborg 2007, S. 32

304 vgl. Kantorowicz, 1990

305 vgl. Brandt, 1996, S. 36

306 zit. nach Kantorowicz, 1990, S. 363

307 zit. nach Kantorowicz, 1990

308 Of all these forms of government, the matter beeing mortal, so that not only monarchs, but whole assemblies die, it is necessary for the conservation of the peace of men, that as there was order taken for an artificial man, so there be order also taken, for an artificial eternity of life; without which, men that are governed by an assembly, should return into the condition of war in every age; and they that are goverend by one man, as soon as their governor dieth. This artificial eternity, is that which men call the right of *succession*. “

Leviathan, 1996, S. 128-129 Vgl. oben den Abschnitt *Die künstliche Unsterblichkeit*.

309 vgl. auch Bootle Attie, 2008, S. 499

Gerechtigkeit, das über die Entscheidungen der Rechtssprechung wacht, denn „coventants [and laws] without the sword are but words, and of no strength to secure a man at all“³¹⁰ Dafür bedarf es der drohenden Gewalt des Schwertes, um die Einhaltung dieser Gesetze und Verträge zu garantieren.³¹¹ „For jurisdiction is the power of hearing and determining causes between man and man; and can belong to none, but him that hath the power to prescribe the rules of right and wrong; that is to make laws; and with the *sword of justice* [Hervorhebung D.M.] to compel men to obey his decisions, pronounced either by himself, or by the judges he ordaineth thereunto; which none can lawfully do but the civil sovereign.“³¹² In einer Hand vereint sind die Gewalten des Staates, Gesetze zu schreiben, Urteile zu sprechen und zu exekutieren. Es ist das *öffentliche Schwert*, die Macht, Worte in Körper zu verwandeln³¹³, die Subjekte zu zwingen, ihren vertraglichen Verpflichtungen nachzukommen. Es ist geschmiedet aus der Stärke aller Unterworfenen, die durch den vertraglich fixierten Rechtstransfer in der souveränen Instanz ihren einheitlichen Ausdruck findet. Es ist das *Schwert des Gemeinwesens*.³¹⁴ Die Kraft, die Subjekte an die Einhaltung ihrer Verträge und der Gesetze, zu *binden*, kommt allein vom „public sword; that is from the untied hands of that man or assembly of men that hath the sovereignty, and whose actions are avouched by them all, and performed by them all, in him united.“³¹⁵ Ohne absolute und uneingeschränkte Macht kann die souveräne Instanz das Schwert der Gerechtigkeit nicht sicher führen. Es würde ihm entgleiten, als wäre es zu heiß zum Festhalten.³¹⁶ Das Schwert wird zum Symbol des Gewaltmonopols des Staates, denn jeder private Eifer (Rache, Selbstjustiz) ist gegen die Gerechtigkeit und den Frieden des Gemeinwesens und fördert also dessen Auflösung.³¹⁷ Es schützt den Verkehr der warentauschenden Privatpersonen und deren Eigentum und fordert für die Aufrechterhaltung des rechtsstaalichen Zustands selbst das Recht auf Einhebung von Steuern. „For the impositions, that are laid on the people by the sovereign power, are nothing else but wages, due to them that hold the public sword, to defend private men in the exercise of their several trades and callings.“³¹⁸ Das Schwert als Symbol bürgerlicher Rechtsstaatlichkeit ist nichts anderes als der mächtige Garant zum Schutz der Regeln des kapitalistischen Tauschverkehrs. Es ist die Verkörperung der zwingenden Kraft des staatlichen Rechtsverhältnisses. „Im

310 Leviathan, 1996, S. 111

311 vgl. a.a.O., S. 141

312 a.a.O., S. 379

313 vgl. Bredekamp 1999, S. 131

314 vgl. Leviathan, 1996, S. 145

315 a.a.O., S. 117

316 vgl. a.a.O., S. 470

317 vgl. a.a.O. S. 470

318 a.a.O., S. 229

Verkehr der Warenbesitzer ist die Notwendigkeit eines autoritativen Zwanges überall gegeben, wo der Friede verletzt oder wo ein Vertrag nicht freiwillig erfüllt wird.“³¹⁹

Der Bischofsstab

Während das Schwert die Kontrolle der *Handlungen* der Subjekte, der zivile Teil der Staatsmacht, symbolisiert, ist der *Bischofsstab*, den die Königsfigur in der anderen Hand hält, Ausdruck für die geistige Konditionierung der Subjekte, die Steuerung ihrer Meinungen, die kirchliche Macht des Staates, die dem säkularen Gesamtzweck des Leviathan folgend, nichts anderes ist als die erzieherische, unterweisende Aufgabe des einen Staates, Symbol der Herrschaft über Lehre und Doktrin. Der Bischofsstab ist als Hirtensymbol, das zur Führung der Herde ermächtigt, Symbol der geistlichen Autorität des Souveräns, denn: „Seeing then in every Christian commonwealth, the civil sovereign is the supreme pastor, to whose charge the whole flock of his subjects is committed, and consequently that it is by his authority, that all other pastors are made, and have power to teach, and perform all other pastoral services; it followeth also, that it is from the civil sovereign, that all other pastors derive their right of teaching, preaching, and other functions of pertaining to that office; and that they are but ministers; in the same manner as the magistrates of towns, judges in courts of justice, and commanders of armies, are all but ministers of him that is the magistrate of the whole commonwealth, judge of all causes, and commander of the whole militia, which is always the civil sovereign.“³²⁰

Nachdem die kirchliche Macht in einem souveränen Staate nichts anderes ist, als die Macht zu unterrichten³²¹ und der staatliche Souverän der oberste Hirte, dem allein die Entscheidung über die Staatsdoktrin zusteht, werden die Pastoren im Hobbesschen Staat zu Ministern im Amt für Erziehungs-, und Unterweisungsfragen. Eine souveräne Instanz vereint in sich alle Ämter des Staates, eine zentrale Figur, die in ihren beiden Händen trägt die staatliche und die kirchliche Macht, die in diesem Sinne ein und dasselbe sind. Krone, Schwert und Bischofsstab versinnbildlichen die eine ungeteilte Macht des Staates, „daß Lords, Gemeine und Geistliche, alle in einem eins sind...“

Das Kettenhemd

Die Untertanen, die den Leib der Königsfigur bilden, erinnern in ihrer Zusammensetzung an

319 Pašukanis, 1970, S. 144

320 Leviathan, 1996 S. 361

321 vgl. a.a.O., S. 330

ein Kettenhemd. Der König trägt zum Schutze seines (politischen) Körpers ein Kettenhemd, das aus seinen Subjekten gebildet ist. Das heißt aber gleichzeitig, die Subjekte selbst, die diesen Körper bilden, vereinigen sich zum Schutze ihres Lebens (und Eigentums) zu einer Rüstung, die so eng ist wie der Schuppenpanzer des biblischen Leviathan, von dem es heißt, „[s]eine stolzen Schuppen sind wie feste Schilde, fest und eng ineinander: Eine rührt an die andere, daß nicht ein Lüftlein dazwischengeht. Es hängt eine an der andern, und halten zusammen, daß sie sich nicht voneinander trennen.“³²² Das Kettenhemd, der Schuppenpanzer, benötigt einen Träger wie die *multitude* einen Souverän, der ihre Person trägt. Sicherheit der eigenen Existenz sei nur im Staate zu erreichen, im Zusammenschluss einer großen Menge unter einer souveränen Instanz. Die Verbindlichkeit des Zusammenschlusses, besteht in der Einhaltung der Verträge, Gerechtigkeit schlechthin,³²³ und dem Gehorsam gegenüber dem Souverän, der die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die bürgerlichen Gesetze,³²⁴ alleine bestimmt. Und zu diesem Zwecke ist der *Leviathan* entworfen, „to set before men's eyes the mutual relation between protection and obedience ...“³²⁵ Der wechselseitige Zusammenhang von Schutz und Gehorsam. Der Gehorsam, das hörende, hörige Gerichtetsein auf das Wort des Souveräns, wie es Hobbes, eine Kettenmetapher auch im Buch verwendend, selbst sehr bildlich ausdrückt: „... so also have they [men] made artificial chains, called *civil laws*, which they themselves [...] have fastened at one end, to the lips of that man, or assembly, to whom they have given the sovereign power; and at the other end to their own ears.“³²⁶ Alle Fäden oder besser alle Ketten laufen zusammen in der einen souveränen Instanz, unter deren Kontrolle alle Gesetze gemacht, interpretiert und exekutiert werden; der Hobbessche Staat erlaubt keine Gewaltenteilung. Wie alle Augen auf das eine Antlitz blicken, in dem sie sich spiegeln und das sie jederzeit im Blick hat, so sind alle Ohren auf die Stimme des Souveräns gerichtet, die durch das Prinzip der Identifizierung und der Autorschaft, die Repräsentation der Einheit ihrer aller Stimmen ist.

322 Hiob. 41,7-9

323 „So that the nature of justice, consisteth in keeping of valid covenants, but the validity of covenants begins not but with the constitution of a civil power [...]“ *Leviathan*, 1996, S. 96

324 *CIVIL LAW, is to every subject, those rules, which the commonwealth hath commanded him, by word, writing, or other sufficient sign of the will, to make use of, for the distinction of right, and wrong; that is to say, of what is contrary, and what is not contrary to the rule.*“ a.a.O., S. 176

325 *Leviathan*, 1996, S. 475

326 Man beachte, dass die Hobbesschen Menschen selbst sich diese künstlichen Ketten aus freien Stücken auferlegt haben, um fortan in der Sicherheit des geregelten Zusammenlebens ihr Eigentum verwalten und als warentauschende und wertproduzierende Unternehmer fungieren zu können.

Interpretation des vierten Bildes von oben in der rechten Spalte der unteren Bildhälfte des Titelblatts

„For this distinction of temporal and spiritual power is but words.“

Hobbes: Leviathan LXII/123

Ich möchte hier kurz auf den merkwürdigen Rätselcharakter des vierten Bildes von oben in der rechten Spalte der unteren Bildhälfte zu sprechen kommen (vgl. Abb. 5), der von der Hobbes-Forschung meines Wissens bisher nicht näher beachtet wurde. Das Bild wird von Bredekamp bezeichnet als Darstellung der „Waffen der Logik“, doch wird dem geschulten Blick sofort klar, dass es sich hier nicht einfach um die Waffen der Logik handelt sondern genauer um die *scholastischen Werkzeuge* der Logik. Das Bild selbst hat auf den ersten Blick nichts Rätselhaftes an sich, doch stellt man es in den Kontext des Hobbesschen Denkens, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die „Scheinphilosophie“ der Scholastik und deren Aristotelismus zu bekämpfen, ist man geneigt, es einer genaueren Betrachtung zu unterziehen, denn „the metaphysics, ethics and politics of Aristotle, the frivolous distinctions, barbarous terms, and obscure language of the schoolmen, taught in the universities, (which have been all erected and regulated by the Pope's authority,) serve [...] to keep these errors from being detected, and to make men mistake the *ignis fatuus* of vain philosophy, for the light of the Gospel.“³²⁷ Wir erinnern der Bischofsstab wurde interpretiert als Symbol der Herrschaft über Lehre und Doktrin. Weiters wurde gesagt, diese Einheit, die sich in der oberen Bildhälfte als *ein* Symbol in der Hand des *einen* ungeteilten Staatskörpers befindet, ist in der rechten Spalte der unteren Hälfte zur Bildgeschichte ausdifferenziert. Das Bild mit den scholastischen Werkzeugen scheint tatsächlich zu erzählen, von der Lage der Universität als durch die scholastische Philosophie und den Papst dominiert und von der Notwendigkeit, diese Universität als wesentlichen Teil des edukativen Staatsapparats von Einflüssen zu befreien, die die staatliche Einheit gefährden und seine Auflösung herbei führen könnten. „For seeing the Universities are the fountains of civil, and moral doctrine, from whence the preachers, and the gentry, drawing such water as they find, use to sprinkle the same (both from the pulpit and in their conversation) upon the people, there ought certainly to be great care taken, to have it pure...“³²⁸ Die Universitäten sind also der Ursprung aller *Meinungsbildung* und die ausgezeichnetste Werkstätte der Ideologie. „It is therefore manifest, that the instruction of the people, dependeth wholly, on the right teaching of youth in the universities.“³²⁹ Der Hobbessche Staat kann aus diesem Grund auf die Kontrolle dieses Apparats auf keinen Fall

327 Leviathan, 1996, S. 460

328 a.a.O., S. 474

329 a.a.O., S. 228

verzichten. Die Universität muss also unter die eine souverän regierende Instanz gebracht werden, um das zu sein, was Hobbes von ihr verlangt, nämlich „a joining together, and an incorporation under one government of many public schools, in one and the same town or city.“³³⁰ Das ist aber solange nicht möglich, als in den unter päpstlichem Einfluss stehenden Universitäten die scholastische Philosophie gelehrt wird.

Sehen wir uns das Bild genauer an:

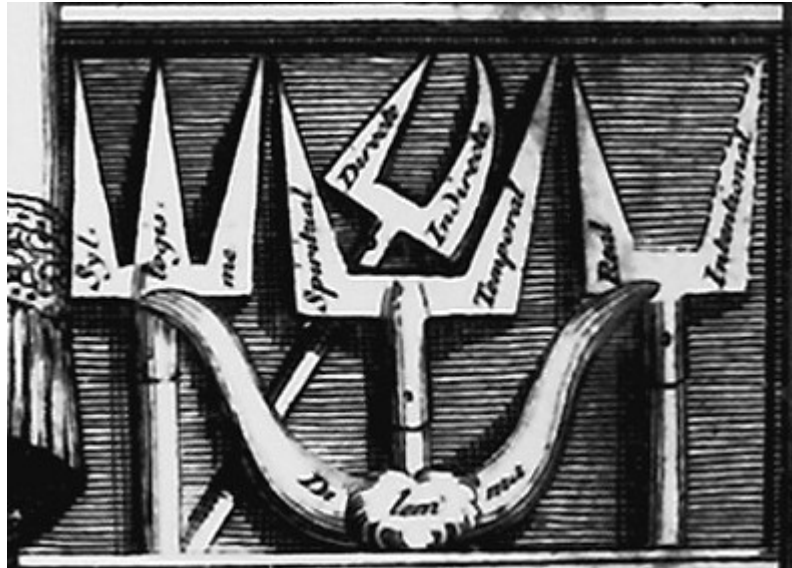


Abb. 5: Rechte Spalte der unteren Bildhälfte des *Leviathanschen* Titelblatts: Vergrößerter Ausschnitt aus Abb.1

In seinem Zentrum findet sich nichts anderes als die visuelle Darstellung einer Kritik an jener Spaltung, an deren Aufhebung sowohl das Titelbild des *Leviathan* als auch der Text selbst arbeitet. Die Spaltung von der hier die Rede ist, ist jene zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft, zwischen Staat und Kirche, die für Hobbes eine der größten Gefahren für die Stabilität der Staatsmacht darstellt. Denn der „governor must be one; or else there must needs follow faction and civil war in the commonwealth, between the *Church* and *State*; between *spiritualists* and *temporalists*; between the *sword of justice* and the *shield of faith*: and (which is more) in every Christian man's own breast, between the *Christian* and the *man*.“³³¹ Wir sehen, die Spaltung zwischen *temporal* and *spiritual* führt direkt ins *Dilemma*; ins Dilemma der geteilten Souveränität und damit für Hobbes ins Dilemma des Bürgerkriegs. Was als eine im Titelbild visualisierte Hauptthese des *Leviathan* angesprochen werden kann, dass die Kirche und ein Gemeinwesen von Christenmenschen dasselbe sei³³², vereint unter *einer* souveränen

330 a.a.O., S. 445

331 a.a.O., S. 312

332 vgl. u.a. a.a.O., S. 311 u. S. 366

Herrschaft, wird in diesem kleinen Bildchen *ex negativo* zur Darstellung gebracht. „Temporal and spiritual government are but two words brought into the world to make men see double, and mistake their lawfull sovereign.“³³³ Diese Unterscheidung ist nichts als bloße Worte ohne Bedeutung³³⁴ und fällt somit gemäß der Hobbesschen Sprachtheorie unter die Kategorie der insignifikanten Rede. Es gibt keine reale Entsprechung für diese Unterscheidung, es sind bloße Worte, die ins Dilemma führen, da es keine andere Regierung geben kann, weder im Staat noch in der Religion, als die weltliche.³³⁵

333 a.a.O., S. 311 Man beachte die visuelle Metapher, die Hobbes hier wählt und die uns direkt an die Darstellung des *einen* politischen Körpers des Titelbildes verweist, in dem Bischofstab und Schwert nur Waffen in den Händen der *einen geeinten* Figur sind.

334 vgl. a.a.O., S. 384

335 vgl. a.a.O., S. 311

Die Bilderfrage

So an earthly sovereign may be called an image of God [...]

Hobbes, Leviathan

Ich möchte mich zum Abschluss dieser Arbeit mit der Hobbesschen Kritik der Idolatrie und der Frage des Bilderverbots befassen. Die vierziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts in England, der Bürgerkrieg, wurde auf Seiten der Parlamentarier und großer Teile des englischen Volkes begleitet von einer Folge radikaler Bilderstürme, die mit dem Zusammenbruch der Stuart-Herrschaft 1640 ihren Anfang nahmen und nach Enthauptung Karls auch legislativ vom Parlament unterstützt wurden, deren hauptsächliches Interesse wohl darin lag, monarchistische Symbole im öffentlichen Raum zu entfernen. Die Verordnungen vom 15. Februar und 3. August 1649 und vom 9. April 1650 betreffen vor allem die Entfernung und Zerstörung der königlichen Wappen, aber auch anderer visueller Repräsentationen wie Statuen und Inschriften.³³⁶ Der Ikonoklasmus der vierziger Jahre vereint politische und religiöse Momente, die wohl nicht genau von einander geschieden werden können und sich gegenseitig bedingen. „After the breakdown of Stuart government in 1640, gangs smashed stained glass windows not because of their religious significance but because they were 'monuments ... of the nobility and gentry. This popular iconoclasm was almost encouraged by John Pym and the Parliamentarian leaders in 1643, when their position seemed desperate and they were appealing for lower-class support. As soon as the fortunes of war swung in their favour they hastened to clamp down against iconoclasm.“³³⁷ Mitchell geht in seiner Bildtheorie sogar so weit, zu behaupten, dass in „England in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Beziehung zwischen sozialen Bewegungen, politischen Fragen und der Natur bildlicher Darstellungen ziemlich offen zutage [lag]. Man könnte ohne größere Übertragung behaupten, daß es im englischen Bürgerkrieg um die Bilderfrage ging, und zwar nicht etwa um Statuen und andere materielle Symbole im religiösen Ritual, sondern um so wenig greifbare Dinge wie das „Idol“ der Monarchie und die „Idole des Geistes“ überhaupt, die die Reformatoren in sich selbst und in anderen abzutöten trachteten.“³³⁸ Diese Behauptung ist zwar eine falsche Reduktion der komplexen geschichtsphilosophischen Zusammenhänge auf ein Phänomen und eine Verkehrung der tatsächlichen Verhältnisse, - dass der Bilderfrage allerdings große Bedeutung zukam, lässt sich kaum abstreiten. Kreuze, Königsbilder,

336 vgl. Spraggon, Julie: *Puritan iconoclasm during the English Civil War*, Boydell Press, Woodbridge, 2003, S. 262, im Folgenden abkzt. mit: Spraggon, 2003

337 Hill, Christopher: *Milton and the English revolution*, Faber and Faber, London, 1977, S. 175, im Folgenden abgekürzt mit Hill, 1977

338 Mitchell, William J. Thomas: *Bildtheorie*, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2008, S. 17

Glasmalereien, alles was als eine bildliche Repräsentation gelten konnte, war in Gefahr zerstört zu werden, auch und vor allem Königsportraits, wie es beispielsweise auf der Titelseite eines royalistischen *newsbook* (vgl. Abb. 6), einer Vorläuferin der Zeitung, abgebildet ist.

In dieser Atmosphäre der Feindseligkeit gegenüber Bildern im allgemeinen veröffentlichte Hobbes seinen *Leviathan* mit einer mächtigen Königsfigur am Titelbild. Zwei Jahre zuvor hatte sich der enthauptete König Karl I. mit seinem Werk *Eikon Basilike*, das übrigens auch ein sehr bekanntes Titelbild trägt, zum Märtyrer und zur Ikone stilisiert, wogegen Milton mit seinem *Eikonoklastes* ankämpfte.³³⁹ Das Titelbild des *Leviathan* muss in diesem historischen Kontext zumindest kontrovers erschienen sein. Doch da Hobbes selbst im *Leviathan* eine Kritik der Idolatrie einführt und ebendort das biblische Bilderverbot verteidigt, muss die Frage gestellt werden, wie sich dies vereinen lässt mit der königlichen Ikonographie des Titelbildes. Die Antwort ist: Durch sein spezielles Verständnis sowohl der Idolatrie als auch des Bilderverbots. Die Darstellung beider habe ich mir nun zur Augabe gestellt.

Das Verhältnis zwischen Bild und abgebildetem Gegenstand, zwischen Repräsentation und Repräsentiertem darf nicht so gedacht werden, als wäre in der Repräsentation die Seele oder der Geist des Repräsentierten gegenwärtig. Würde man auf diese Weise ein Bild verehren, fiel man dem Hobbesschen Vorwurf der Idolatrie anheim. Vielmehr muss der Begriff der (bildlichen) Repräsentation als Stellvertretung verstanden werden, der mit dem Repräsentierten keinerlei Wesensbeziehung unterhält. Die Bilder des Wahrnehmungsapparates stellen die Außenwelt vor oder dar, ohne dass die Wahrheit oder Realität, ihre wahre Beschaffenheit durch die Sinne erkannt würde. Ähnlich verhält es sich mit der Verehrung beispielsweise königlicher Zeichen der Stellvertretung, aber auch staatlicher Symbole im allgemeinen wie Fahnen, Wappen, etc. Hobbes versucht den Unterschied auszumachen zwischen bürgerlicher Ehrerbietung und göttlicher Idolatrie. „To be uncovered before a man of power and authority, or before the throne of a prince, or in such other places as he ordaineth to that purpose in his absence, is to worship that man, or prince with civil worship; as being a sign, not of honouring the stool, or place, but the person; and is not idolatry.“³⁴⁰ In diesem Fall ist der Thron eine Stellvertretung, Repräsentation, ein Objekt, das nicht geistig an seinem es darstellenden Subjekt partizipiert. Anders verhält es sich, wenn der Verehrende den Geist des Subjekts im Objekt gegenwärtig glaubt und deshalb das Objekt selbst verehrt, wie Hobbes mit einem süffisanten Lächeln bemerkt „But if he that doth it, should suppose the soul

339 vgl. Hill, 1977 S. 171-181

340 *Leviathan*, 1996, S. 433

of the prince to be in the stool, or should present a petition to the stool, it were divine worship, and idoltry.“³⁴¹ Genau so muss es sich mit den strategischen Aufgaben von visuellen Herrschaftsrepräsentationen in Bildform verhalten. Innerhalb der Hobbesschen Theorie können sie nur als Zeichen verstanden werden, die der Souverän aufrichtet, um die zivile Ehrerbietung der Subjekte selbst im Falle seiner leiblichen Abwesenheit zu gewährleisten. Die Plazierung von Herrschaftsymbolen im öffentlichen Raum, die visuelle Inszenierung von Herrschaft, suggeriert die ständige Anwesenheit der souveränen Person. Sie erinnert die Subjekte an ihre Pflichten fungiert als „visual power to keep them in awe.“³⁴² Nicht das Bild als Phantasma soll verehrt werden sondern die repräsentierte Person, „as being a sign, not of honouring the stool, or place, but the person...“. In seinem Abbild, der bildlichen Repräsentation, hat sich die leibliche Anwesenheit des Souveräns in den souveränen Blick verwandelt, der auf das Subjekt geworfen wird und *stellvertretend* d.i. repräsentativ für den Souverän selbst zugleich verehrt und gefürchtet sein will.³⁴³ Verehrung als Anerkennung der souveränen Autorität und Furcht als Furcht vor der Strafe. Verehrt wird seine Macht wie auch gefürchtet. „Es [das Bildnis des Königs] hat [...] die Präsenz des Darzustellenden zu sichern.“³⁴⁴ Im Bild ist der Souverän anwesend aber in seiner Abwesenheit: Das Bild als Zeichen der Person, die abwesend ist und doch in dieser Abwesenheit d.h. in ihrer *Repräsentation* anwesend bleibt, hat, wie Spanke richtig bemerkt, seine Präsenz, d.i. Gegenwart und Anwesenheit, zu sichern. Visuelle Repräsentationen garantieren der Staatsmacht eine *künstliche Präsenz*, eine Allgegenwart im öffentlichen Raum.

341 Leviathan, 1996, S. 433 In dieser Auffassung von Bildern treffen sich Hobbes und die Reformtheologen: “When reformers condemn the images of the Roman Catholic Church, they focus their attack not on images *per se*, but on the misuse of images. ... In their support of iconoclasm, the reform theologians are concerned that the people will confuse the ecclesiastical with what it represents, and thus idolize it.” Diehl, 1986., S. 55 Die Gemeinsamkeit findet freilich genau dort ein Ende, wo die Reformatoren von der falschen Körperlichkeit des Bildes zu sprechen beginnen, die die Sicht auf den Geist, der repräsentiert werden soll, verstellt. Vgl. Diehl, 1986, S. 55

342 Leviathan, 1996, S. 111

343 In dieser Hinsicht als Darstellung des souveränen Blicks, kann das Titelbild des *Leviathan* als Prototyp visueller Repräsentationen staatlicher Herrschaft verstanden werden.

344 Spanke, Portrait – Ikone – Kunst, Methodologische Studien zur Geschichte des Porträts in der Kunstliteratur, Zu einer Bildtheorie der Kunst, Wilhelm Fink Verlag, München, 2004, S. 129



Abb. 6: Titelseite des Royalistischen Zeitungshefts *Mercurius Rusticus*, 1647 [1648]

Man mag aus der monarchischen Ikonographie des Titelbildes den Hobbesschen Royalismus bzw. seine Präferenz für die monarchische Staatsform herauslesen oder nicht. doch, wie dem auch immer sei, ihm war wohl bewusst, dass jede Form staatlicher Herrschaft auf visuelle Repräsentationen angewiesen ist, in denen der Staat sich selbst anschaulich wird. Das beweist auch die Verordnung des House of Commons vom 5. Februar 1651: „*Ordered, That the late King's Arms be taken down in all publick Places. In all Cities, Boroughs, and Market Towns, throughout the Commonwealth of England: And that the Commonwealth's Arms be set up in all such Places instead thereof [...]*“³⁴⁵ Auch die Parlamentarier konnten nicht auf die Macht visueller Repräsentationen verzichten, was unweigerlich zur conclusio führt, dass staatliche Herrschaft per se diese Zeichen visueller Präsenz, künstlicher Anwesenheit und Allgegenwart benötigt, die Staatlichkeit als Prinzip und Realität durch ihre Vermittlung in den imaginären Gedankenraum der Subjekte übersetzt und so dazu beiträgt, jene als sinnlich-übersinnliche Tatsache im Bewusstsein des Einzelnen zu verankern.

Nachdem erwiesen worden ist, dass Idolatrie nur derjenige betreibt, der das Bild als solches verehrt, ihm übersinnliche Kräfte zuschreibt und bürgerliche Ehrerbietung, Gehorsam, gegen den Staat und seine RepräsentantInnen und Symbole keine Form der Idolatrie ist, bleibt nun noch die Frage offen, wie das Titelbild im Kontext des Hobbesschen Verständnisses des alttestamentarischen Bildverbots erscheint.

Hobbes schreibt: „That they should not make any image to represent him; that is to say, they were not to choose to themselves, neither in heaven, nor on earth, any representative of their own fancying, but obey Moses and Aaron, whom he had appointed to that office.“³⁴⁶ Im Sinne des Hobbesschen Bildbegriffs, nachdem jeder Beamte des Souveräns ein Bild desselben ist³⁴⁷, erscheinen hier Moses und Aaron als Bilder Gottes. Das Bilderverbot wird entsprechend den Hobbesschen Zwecken in Begriffen der Repräsentation gedacht. Gott selbst hat sich in Moses und Aaron verbildlicht, ihnen allein (und in ihrer Nachfolge den Hohenpriestern) ist dieses Amt des Repräsentanten der göttlichen Person vorbehalten. „But Moses, and Aaron, and the succeeding high-priests, were the civil sovereigns.“³⁴⁸ Den staatlichen Souveränen allein ist die Kontrolle über den Bildapparat der Repräsentationen gegeben. Moses als Träger der Person Gottes, der einzige durch den das Volk seine Stimme, das ist sein Wort oder Gebot, vernimmt, ist es erlaubt, Gott bildlich darzustellen. Denn das Gebot heißt, „*though shalt not make to thyself any graven image.*“³⁴⁹ Du sollst dir *selbst* kein Bildnis machen! Die

345 zit. nach Spraggon, 2003, S. 263

346 Leviathan, 1996, S. 345

347 vgl. a.a.O., S. 432

348 a.a.O., S. 346

349 a.a.O., S. 434

Errichtung der ehernen Schlange war durch Gott autorisiert, darum verstieß es nicht gegen das Bilderverbot. Die Herstellung des goldenen Kalbs hingegen war nicht von Gott autorisiert und darum, weil das Volk *sich selbst* ein Bildnis von ihm machte, ein Verstoß gegen das zweite Gebot.³⁵⁰

Moses ist also die Repräsentation, die Verbildlichung der Person Gottes, durch diese Person autorisiert. Wenn wir das Verhältnis des Bundes zwischen Gott und Israel, wie es uns Hobbes erzählt, vergleichen mit dem Vertragsargument im Ursprung des bürgerlichen Staates, so fällt eine Sache auf, die fast blasphemisch zu nennen ist. In beiden Fällen fungiert der Souverän als der Träger der Person. Im ersten Fall ist es Gott und im zweiten die zur fiktiven Staatsperson vereinigten Menschen, die diesen Souverän autorisieren. Überspitzt formuliert wird hier Gott durch den Menschen ersetzt. Dieser Vergleich hinkt freilich etwas, da, im Gegensatz zum Menschen, Gott sich nicht dem Souverän unterwirft, sondern über ihm steht und sich auch nicht, wie die Staatsperson, erst durch die Unterwerfung konstituiert. Vom Konzept der Autorisierung aus betrachtet, ist diese Analogie aber durchaus denkbar und aufschlussreich. Auch die Menschen sind die Autoren der Handlungen des Souveräns, nur haben sie nach dem Vertragsschluss und dem daraus folgenden Rechtsverzicht keinen Einfluss mehr auf seine Handlungen. Egal was der Souverän entscheidet, es passiert *immer* in ihrem Namen und ist also durch sie autorisiert. Die Analogie der Personentheorie auf die Kontrolle über den Repräsentationsapparat erweiternd, gesetzt also, dass der Mensch in diesem Theorem die Stelle Gottes einnimmt, sind die Bildnisse, die Repräsentationen, beginnend beim Souverän selbst als Bild der Staates, nichts anderes als die Bilder der fiktiven Staatsperson, d.h. aber die Bilder der Subjekte selbst, insofern sie zusammen im staatlichen Kollektiv subjektiviert sind. Dieses staatliche Kollektiv, also die Person, wird sich nur in ihren eigenen Bildern anschaulich, dessen Kontrolle aber dem Souverän, dem alle Macht zur Regierung übertragen worden ist, allein zusteht. Mehr als das: Da der Souverän tatsächlich das Bild des Kollektivs *ist*, sind die Bilder, die er wählt, um die Staatsperson darzustellen, Bilder, die *ihn* repräsentieren. Diese Bilder sind also sowohl die Bilder der fiktiven Staatsperson, des Volkes, als auch Bilder, dessen, der das Bild des Volkes als einziger darstellen kann. Mit dieser Argumentation wird sowohl der komplexe Zusammenhang von Identität und Differenz im Hobbesschen Staatsphantasma ersichtlich als auch der Versuch gemacht, näher in den Blick zu rücken, wie der einzelne, insofern er Teil einer Gemeinschaft ist, sich mit dieser Gemeinschaft über alle möglichen symbolischen und imaginären Repräsentationen identifiziert.

350 vgl. a.a.O., S. 434-435

Der Hobbessche Begriff des Bilderverbots ist mehr eine Regulierung des Bilderverkehrs als ein Verbot. Bildliche Darstellungen sind nur jenen verboten, die keine Autorisierung zu ihrer Herstellung haben. Wie die Auslegung der Gesetze dem Souverän und seinen Beamten vorbehalten und den Subjekten nicht gestattet ist, so bleibt auch die Produktion von repräsentativen Bildern Amtssache.

Resümee und Ausblick

Die hier vorliegende Arbeit hat den Versuch unternommen, wesentliche Zusammenhänge aufzuzeigen zwischen Konzepten der Hobbesschen Philosophie und dem Titelbild seines *Leviathan*, der das Zentrum und Bezugspunkt der dargestellten Überlegungen bildet.

Den Kern der Hobbesschen Lehre vom Staat bildet sein Konzept der Souveränität, die mehr ist als höchste Entscheidungsgewalt im Staat. Sie ist jene Instanz, die dem politischen Körper seine Einheit garantiert, das Erscheinungsbild des politischen Körpers (das ist die künstliche Person, zu der die Individuen vertraglich sich zusammenschließen), der Staat in seiner Gesamtheit, die Synthese der Vielheit zur Einheit. Sie verleiht dem sonst nur in seinen Einzelteilen wahrnehmbaren Staat einen Schein von Ganzheit, der jenem Spiegelbild ähnelt, mit welchem sich das Kleinkind im Spiegelstadium seiner Entwicklung identifiziert und fortan als Ichideal imaginieren wird. Auch das Titelbild des *Leviathan*, in dem die souveräne Instanz zum *souveränen Blick* transformiert ist und das die Betrachtenden in den Prozess der Subjektwerdung imaginär miteinbezieht, funktioniert wie ein Spiegel. Beide, souveräne Herrscherfigur und Spiegelstadium stehen über den Begriff *Imago* in struktureller Verwandtschaft miteinander. „La fonction du stade du miroir s'avère pour nous [...] comme un cas particulier de la fonction de *l'imago* qui est d'établir une relation de l'organisme à sa réalité [...]“.³⁵¹ Das Titelbild kann in diesem Sinne als Imago verstanden werden, erfüllt es doch die Aufgabe, den Prozess der Unterwerfung (Subjektwerdung) unter eine souveräne Instanz in die Einbildungskraft der einzelnen Subjekte zu übersetzen. Im Blick des Souveräns sollen sich die Subjekte sowohl als Ganzes, als künstliche Staatsperson, imaginieren, als auch als das, was sie als Teil derselben schon immer sind: Subjekte im Angesicht der souveränen Macht. Ich habe in dieser Arbeit versucht, dieses Verhältnis durch die Analyse der verschiedenen Blickbewegungen zu veranschaulichen, die das Titelbild in Gang setzt und es mit der Hobbesschen Theorie der personalen Repräsentation, wie sie im *Leviathan* ausgearbeitet wird, zu verknüpfen. Dieses Potential zur Identifizierung eignet allen visuellen Repräsentationen von Staatlichkeit, sofern ideologisch darauf gezielt wird, durch sie die Einheitlichkeit eines Staates zu garantieren.

351 Lacan, Jacques: La stade du miroir comme formateur de la fonction du je, telle qu'elle nous est révélée, dans l'expérience psychanalytique, Communication faite au XVIème Congrès international de psychanalyse, à Zurich le 17-07-1949, in: Écrits, Éditions du Seuil, Paris, 1966, S. 94 [Die Funktion des Spiegelstadiums erweist sich für uns [...] als Spezialfall der Funktion des *imago*, die darin besteht, ein Verhältnis zwischen Organismus und seiner Realität zu etablieren.]

Des weiteren wurde aufgezeigt, wie wesentliche Elemente der Hobbesschen Staatslehre im Titelbild ihren visuellen Ausdruck finden und mit Bredekamp festgestellt, dass eine seiner ausgezeichneten Funktionen darin liegt, den Staatskörper in seiner Gesamtheit anschaulich zu machen.

Als dritte wesentliche Funktion des Titelbildes im besonderen und visueller Repräsentationen im allgemeinen ist die Schaffung einer sogenannten *visuellen Präsenz* staatlicher Herrschaft anzusehen, die desto lückenloser wird, je wirkmächtiger sie sich im öffentlichen Raum auszustellen vermag. Dieser Aspekt wurde im letzten Abschnitt der Arbeit im Zusammenhang mit der Frage des Bilderverbots und der Kritik der Idolatrie ausgearbeitet.

Eine Idee, die über den thematischen Horizont dieser Arbeit zwar hinausweist, doch diesen gleichzeitig auch bestimmt, war zu erweisen, dass im Hobbesschen Begriff des Staates, die vertragliche Konstituion einer künstlichen Staatsperson, die sich eine souveräne Instanz gegenüber setzt, in der sie sich als geeinte imaginieren kann, der Nationalstaat, der die Souveränität in der Nation selbst als „Kollektivsubjekt“³⁵² verankert, virtuell schon angelegt ist. In diesem Sinne versteht sich meine Arbeit implizit als Beitrag zu jenem Sammelband, den Koschorke, Lüdemann, Frank und Matala de Mazza unter dem Namen *Der fiktive Staat, Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas* herausgegeben haben. Aus diesem Grunde möchte ich hier noch ein Zitat aus dem letzten Teil, *Ausblick*, desselben Buches bringen: „Souveräne Staatlichkeit ist eine europäische Erfindung. Die deutschen Rechtsgelehrten des 19. Jahrhunderts brachten zur theoretischen Vollendung, was seit dem Mittelalter, unter Rückgriff auf antike Vorbilder und Quellen, verhandelt worden war. Durch den Kolonialismus wurde dieses Modell politischer Herrschaft weltweit verbreitet. Sieht man von den wenigen gelungenen Ausnahmefällen rechtsstaatlicher Demokratie ab, wird man sich der Erkenntnis nicht verschließen können, dass kaum eine europäische Erfindung so unheilvolle Folgen mit sich gebracht hat wie der Staat.“³⁵³

Ich habe bestehende Interpretationen und Analysen aufgenommen und versucht sie weiterzutreiben, vielleicht ihnen eine andere Richtung zu geben. Möglicherweise ist es mir gelungen, den Forschungsstand zu erweitern durch meine Methode einer werkimmanenten Analyse des Titelbildes, durch Beschreibung und Interpretation der einzelnen Bildelemente, immer bezogen auf den Text des *Leviathan*, dem das Frontispiz vorangestellt ist.

Viele neue Fragen wurden aufgeworfen und gestreift, die es wert wären, genauer untersucht zu werden. Der Begriff der visuellen Präsenz beispielsweise, den ich im letzten Teil zur Frage

352 Koschorke, 2007, S. 241

353 a.a.O., S. 383

des Bilderverbots und der Idolatrie einführe, konnte nicht ausreichend untersucht und begründet werden. Er wäre eine eigene Arbeit wert. Ein Gegenstand, den ich, wie man sicher schon bemerkt haben dürfte, für außerordentlich wichtig halte und der auch einen gewichtigen Teil dieser Arbeit ausmacht, wiewohl noch tiefere Einblicke erfordert, ist die Subjektwerdung des Individuums über die Identifikation mit einer souveränen Instanz, die nichts anderes ist als der Garant und die Repräsentation des Gesetzes. In dieser Richtung wäre unbedingt weiterzuforschen, vielleicht ins 18. Jahrhundert weiterzuschreiten oder gar noch weiter in die Gegenwart vorzudringen. Wie entwickelt sich dieses Verhältnis? Wie ändern sich dementsprechend die visuellen Repräsentationen, wie sind sie bezogen auf die imaginären, symbolischen und realen Kontexte der vergesellschafteten Subjekte?

Der psychoanalytische Begriff der Identifikation, mit dem auch hier gearbeitet, allerdings unzureichend auseinandergelegt wurde, ist Grundlage für die Klärung der soeben angesprochenen Fragen und Verhältnisse. Hier muss zukünftig noch genauer gearbeitet werden. Die Identifikation mit dem verlorenen Objekt ist nicht zuletzt auch das Grundmoment der Melancholie. Das Weiterschreiten in dieser Richtung würde unzählige andere Wege öffnen, unter anderem zum Trauerspielbuch Walter Benjamins, zu deutschen Verhältnissen des 17. Jahrhunderts. Was verliert der Hobbessche Mensch im Ausgang aus dem Naturzustand? Das Recht auf alle Dinge. Ist die Naturbeherrschung der Aufklärung der melancholische Reflex dieses Verlustes? Was heißt es genau, das Recht auf alle Dinge zu verlieren? Wie stellt sich solch ein Verlust dar in den verschiedensten Hinsichten? Was sind die Konsequenzen? Welche Verschiebungen sind zu konstatieren?

Die Struktur der Identifikation wurde schon hier in den Blickführungen und deren Bewegungen nachgewiesen. In Bezug auf Hobbes müsste man fragen, wie interagieren die menschlichen Leidenschaften mit der berechnenden, instrumentellen Vernunft? Durch die Beherrschung jener durch diese, könnte man antworten. Was ist die libidinöse Konstitution der Hobbesschen Masse, der Individuen seiner Staatsperson? Auf diese vielen Fragen kann hier keine Antwort gegeben werden, sie erfordern mehr Zeit und Raum und Möglichkeiten. Eines steht für den psychoanalytisch geschulten Bildanalytiker und für die Textinterpretin allerdings fest. Der Souverän des Hobbesschen Staates erfüllt die Funktion eines Ichideals und dies wird erreicht durch die Identifikation jedes einzelnen mit ihm und dadurch miteinander. Das Titelbild bringt exakt dieses Verhältnis zum Ausdruck.

Ich möchte schließen mit einem Zitat, das mehr offen lässt, als es beenden soll. Präzise hierin liegt auch Sinn dessen, was ich als Ausblick verstehe. „Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und

sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben.“³⁵⁴

³⁵⁴ Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Gesammelte Werke, Band 13, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M., 1999, S. 128

Verwendete Literatur

- Althusser, Louis*: Ideologie und ideologische Staatsapparate (Notizen für eine Untersuchung, in: Ideologie und ideologische Staatsapparate, VSA: Verlag, Hamburg, 2010
- Belting, Hans*: Das echte Bild, Bildfragen als Glaubensfragen, Verlag C.H. Beck, München, 2005
- Benjamin, Walter*: Ursprung des deutschen Trauerspiels, hrsg. von Rolf Tiedemann, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1996
- Benjamin, Walter*: Das Passagenwerk, in: Gesammelte Schriften 5, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1991
- Brandt, Reinhardt*: Das Titelblatt des *Leviathan*, in: Kersting, Wolfgang [Hrsg.]: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates*, Akademie Verlag, Berlin, 1996
- Bredenkamp, Horst*: Thomas Hobbes Visuelle Strategien, *Der Leviathan: Das Urbild des modernen Staates*, Akademie Verlag, Berlin, 1999
- Bredenkamp, Horst*: Thomas Hobbes's Visual Strategies, in: Springborg, Patricia [Hrsg.]: *The Cambridge companion to Hobbes's Leviathan*/edited by Patricia Springborg.- 1. publ..Cambridge [u.a.]:Cambridge University Press, 2007
- Bootle Attie, Katherine*: Re-membering the body politic, Hobbes and the Construction of Civic Immortality, in: *ELH - Volume 75, Number 3, Fall 2008*, pp. 497-530
- Bourdieu, Pierre*: Über das Fernsehen, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1999
- Brito Vieira, Mónica*: The Elements of Representation in Hobbes, Aesthetics, Theatre, Law, and Theology in the Construction of Hobbes's Theory of the State, Koninklijke Brill NV, Leiden, 2009
- Butler, Judith*: Die Psyche der Macht, das Subjekt der Unterwerfung, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2002
- Butler, Martin*: The early Stuart Masque in: Smith Malcom [Hrsg.]: *The Stuart court and Europe*, Cambridge University Press, 1996
- Descartes, René*: Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Erwiderungen, (Übstz. Artur Buchenau), Felix Meiner Verlag, Leipzig, 1915
- Diehl, Huston*: Graven Images: Protestant Emblem Books in England, in: *Renaissance Quarterly*, Vol 39, No. 1, Spring 1986, The University of Chicago Press

- Foucault, Michel*: Le Sujet et le Pouvoir, in: Dits et écrits: 1954-1988, Band 4: 1980-1988, Gallimard, Paris, 1994
- Foucault, Michel*: Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1976
- Freud, Sigmund*: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Gesammelte Werke, Band 13 Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M., 1999
- Großheim, Michael*: Religion und Politik, Die Teile III und IV des *Leviathan*, in: Kersting, Wolfgang [Hrsg.]: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates*, Akademie Verlag, Berlin, 1996
- Haan, Heiner [Hrsg.]*: Geschichte Englands vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Beck, München, 2002
- Heiden, Anne von der [Hrsg.]*: per imaginem, Bildlichkeit und Souveränität, Diaphanes, Zürich-Berlin, 2005
- Hill, Christopher*: The Century of Revolution 1603-1714, Cardinal, London, 1974
- Hill, Christopher*: Von der Reformation zur Industriellen Revolution, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Englands 1530-1780, Campus Verlag, Frankfurt/Main, 1977
- Hill, Christopher*: Milton and the English Revolution, Faber and Faber, London, 1977
- Hobbes, Thomas*: *Leviathan*, Meiner Verlag, Hamburg, 1996
- Hobbes, Thomas*: The English Works, London: John Bohn, Henrietta Street, Covert Garden, Second Reprint 1966
- Hobbes, Thomas*: *Leviathan*, ed. With an Introduction by J.C.A. GASKIN, Oxford University Press, 1996
- Hobbes, Thomas*: Elemente der Philosophie, Erste Abteilung: Der Körper, Meiner Verlag, Hamburg, 1997
- Horkheimer, Max*: Vorlesung über die Geschichte der neueren Philosophie, in: Gesammelte Schriften Bd. 9: Nachgelassene Schriften 1914-1931, Fischer, Frankfurt/M., 1987
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor, W.*: Dialektik der Aufklärung, Philosophische Fragmente, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M., 1988
- Jaume, Lucien*: Hobbes and the Philosophical Sources of Liberalism, in: Springborg, Patricia [Hrsg.]: The Cambridge companion to Hobbes's *Leviathan*/edited by Patricia Springborg.-1.publ..Cambridge [u.a.]:Cambridge University Press, 2007
- Kantorowicz, Ernst*: Die zwei Körper des Königs: eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, DTV, München, 1990

- Kersting, Wolfgang*: Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags, Primus Verlag, Darmstadt, 1996
- Koschorke, Albrecht; Lüdemann, Susanne; Frank, Thomas; Matala de Mazza, Ethel [Hrsg.]*: Der fiktive Staat, Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas, Fischer, Frankfurt/M., 2007
- Lacan, Jaques*: La stade du miroir comme formateur de la fonction du je, telle qu'elle nous est révélée, dans l'expérience psychanalytique, Communication faite au XVIeme Congrès international de psychanalyse, à Zurich le 17-07-1949, in: Écrits, Éditions du Seuil, Paris, 1966
- Ludwig, Bernd*: Die Wiederentdeckung des Epikureischen Naturrechts, zu Thomas Hobbes' philosophischer Entwicklung von "De cive" zum "Leviathan" im Pariser Exil 1640 – 1651, Klostermann, Frankfurt/M., 1998
- Lüdemann, Susanne*: Metaphern der Gesellschaft, Studien zum soziologischen und politischen Imaginären, Fink, München, 2004
- Martinich, A.P.*: Hobbes, A Biography, Cambridge University Press, Cambridge, 1999
- Marx, Karl; Engels, Friedrich*: Werke, Dietz Verlag, Berlin, 1968, Band 22, Band 23
- Mitchell, William J. Thomas*: Bildtheorie, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2008
- Mitchell, W.J.T.*: Vier Grundbegriffe der Bildwissenschaft, in: Sachs-Hombach, Klaus [Hrsg.]: Bildtheorien, Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2009
- Neocleous, Mark*: Imagining the State, Open University Press, Maidenhead u. Philadelphia, 2003
- Orr, Alan, D.*: Treason and the State, Cambridge University Press, 2002
- Pabel, Hilmar M.*, Give Caesar That Which Is Caesars“: Hobbes Strategy in the Second Half of Leviathan, S. 337 in: Journal of Church and State (1993) 35 (2), S. 335-349
- Panofsky, Erwin*: Ikonographie und Ikonologie, Bildinterpretation nach dem Dreistufen Dumont, Köln, 2006
- Pašukanis, Evgenij*: Allgemeine Rechtslehre und Marxismus, Versuch einer Kritik der juristischen Grundbegriffe, Verlag Neue Kritik, Frankfurt, 1970
- Pye, Christopher*: The Sovereign, the Theater, and the Kingdome of Darknesse: Hobbes and the Spectacle of Power, in: Representations, No. 8, Autumn, 1984, S. 85-106
- Reik, Miriam*: The Golden Lands of Thomas Hobbes, Detroit: Wayne State University Press, 1977 (1938)
- Reppen, Konrad*: Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert, Aschendorffsche

- Verlagsbuchhandlung, Münster, 1999
- Sartre, Jean-Paul*: Das Sein und das Nichts, Versuch einer phänomenologischen Ontologie, Rohwolt Verlag, Hamburg, 1952
- Shakespeare, William*: König Heinrich VIII, in: Sämtliche Dramen : [nach d. 3. Schlegel-Tieck- Gesamtausg. von 1843/44]. 2. Historien, Winkler, München, 1988
- Skinner, Quentin*: Hobbes on Persons, Authors and Representatives, in: Springborg, Patricia [Hrsg.]: The Cambridge companion to Hobbes's Leviathan/edited by Patricia Springborg.-1.publ..Cambridge [u.a.]:Cambridge University Press, 2007,
- Spanke, Daniel*: Porträt – Ikone – Kunst, Methodologische Studien zur Geschichte des Porträts in der Kunstliteratur, Zu einer Bildtheorie der Kunst, Wilhelm Fink Verlag, München, 2004
- Spraggon, Julie*: Puritan Iconoclasm during the English Civil War, Boydell Press, Woodbridge, 2003
- Springborg, Patricia [Hrsg.]*: The Cambridge companion to Hobbes's Leviathan/edited by Patricia Springborg.-1.publ..Cambridge [u.a.]:Cambridge University Press, 2007
- Windisch, Martin*: “when there is no visible Power to keep them in awe“: Staatstheorie und Bildform bei Thomas Hobbes, in: Zeitsprünge: Forschungen zur Frühen Neuzeit 1.1 (1997): S. 117-165
- Zeitsprünge, Forschungen zur frühen Neuzeit*, Band 1 (1997), Vittorio Klostermann, Frankfurt/M.

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1* – Abraham Bosse, Leviathan, Frontispiz von: Thomas Hobbes, Leviathan, 1651 (aus: Bredekamp, Horst: Thomas Hobbes, Visuelle Strategien, Der Leviathan: Urbild des modernen Staates, Akademie Verlag, Berlin, 1999, S. 12)
- Abbildung 2* – vergrößerter Ausschnitt aus Abbildung 1
- Abbildung 3* – vergrößerter Ausschnitt aus Abbildung 1
- Abbildung 4* - Thomas Cecill, Frontispiz von: Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges, 1629 (aus: Springborg, Patricia [Hrsg.]: The Cambridge companion to

Hobbes's Leviathan/edited by Patricia Springborg.-1.publ..Cambridge
[u.a.]:Cambridge University Press, 2007, S. 47)

Abbildung 5 – vergrößerter Ausschnitt aus *Abbildung 1*

Abbildung 6 – Titelseite des Royalistischen Zeitungshefts *Mercurius Rusticus*, 1647 [1648]
(aus: Spraggon, Julie: Puritan Iconoclasm during the English Civil War, Boydell Press,
Woodbridge, 2003, S. 53)

Abriss

Die hier vorliegende Arbeit untersucht das bekannte Titelblatt des Hobbesschen *Leviathan*, gestaltet von Abraham Bosse, als visuelle Repräsentation der Hobbesschen Staatsidee. Voraussetzung dafür ist sowohl die Klärung der Hobbesschen Psychologie und Wahrnehmungslehre als auch wesentlicher Begriffe seiner Staatstheorie. Die Interpretation des Bildes agiert danach auf zwei Ebenen. Erstens wird das Bild gelesen als Visualisierung der Subjektivierung von Individuen unter einen souveränen Blick, der den Betrachter/die Betrachterin selbst durch die spezielle Konstruktion der Blickbewegungen in diese Dynamik einbezieht und so zur Subjektivierung auffordert. In den Blickstrukturen ist das für den Hobbesschen Staat so wesentliche Verhältnis zwischen Souverän und Subjekt ins Bild gebracht worden. Zweitens werden wesentliche Elemente des Titelbildes durch eine ikonographische Analyse, deren Instrumentarium einer werkimmanenten Lektüre selbst entnommen und in der Arbeit ausgeführt worden ist, sichtbar gemacht und so das Verhältnis zur Darstellung gebracht, in dem der Text mit dem ihm vorausgehenden Titelblatt steht.

Abstract

This diploma thesis examines the frontispiece of Thomas Hobbes's *Leviathan* as a visual representation of his idea of the state. In a first step the Hobbesian psychology of Man as well as important concepts of his theory of the state are presented as a basis for my interpretations of the Frontispiece. I will argue that the specific structures of the gazes within the picture that visualize the form of subjection to a sovereign that an individual experiences when becoming a subject of the (Hobbesian) state are also directed to the viewer of the picture through the sovereign gaze that fictively forces the viewer to subject, that means to become subject to the sovereign. The essential idea of sovereignty is visually represented in the frontispiece. In a second step I will analyze the iconography of the most important elements of the frontispiece by using concepts of the Hobbesian theory to represent the relations between the image/picture and the text of the *Leviathan* in an immanent reading.

Curriculum vitae

name: Daniel Müller

date of birth: 3.1. 1982

place of birth: Klagenfurt

education

1992-2000 BRG Perau, Villach

2000-2012 studied philosophy at the University of Vienna

2005/2006 Erasmus study trip to Paris, Paris VIII, Saint-Denis

2010/2011 civil service, „Gedenkdienst“ at the Ukrainian Center for Holocaust Studies, Kiev